~~Off. w. druckfehl. pag. 20.~~

P. O. germ
583/9

<366116855800l6

<366116855800l6

Bayer. Staatsbibliothek

EPIGRAMMATISCHE

ANTHOLOGIE

Herausgegeben

von

Joh. Christ. Friedr. Haug

und

Friedr. Christ. Weisser.

Neunter Theil.

Zürich 1809.

bey Orell Füßli und Compagnie.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

NACHTRÆGE.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Friedrich von Logau.

(Theil I. Seite 217.)

341.

VON MEINEM BUCHE.

Nicht ganz böse, nicht ganz gut
Ist mein Buch, sagt mir mein Muth.
Kommen drüber arge Fliegen,
Bleibt gewifs Gesundes liegen,
Und das Faule findet man;
Kommen aber Bienen dran,
Wird das Faule leicht vermieden,
Und Gesundes abgeschieden.

342.

ÜBEREILTES FREYEN.

Leicht ist Liebe zu bekommen,
Leicht ist auch ein Weib genommen;
Aber die zu früh bekommen,
Und ohn' Ursach das genommen,
Heifst zur Reue die bekommen,
Heifst zur Strafe das genommen.

343.

TROST.

Auf was Gutes warte gern,
Ist dein guter Tag gleich fern:
Ein zu schnell gekommnes Glück
Flieht oft schneller noch zurück.

344.

TOD UND SCHLAF.

Tod ist ein langer Schlaf, Schlaf ist ein kurzer Tod;
Der lindert, jener tilgt die Noth.

345.

GRABSCHRIFT EINES VERTRIEBENEN.

Was man mir nie vergönnt im Leben,
Das hat mir nun der Tod gegeben:
Ein Haus, woraus mich keine Noth,
Kein Teufel, kein Tyrann mehr treibt, und
auch kein Tod.

346.

AN EIN AUSGEARTETES VOLK.

Wäre Schild und Harnisch gut
Für die Zagheit und den Schrecken,
Könnt' ein Spiefs und Eisenhut
Tapferkeit und Muth erwecken:
Ey! was hätten die für Zeit,
Die euch Feigen Waffen schlügen!
Würd' ihr Gold doch, glaub' ich, weit
Alles Eisen überwiegen.

347.

EIN BABYLONISCHER GEBRAUCH.

Zu Babel wurden schöne Töchter auf freyem Markte feil gestellt,
Die Ungestalten aber nahmen zur Mitgift das gelöste Geld:
Wär' unter uns ein solcher Handel, so hielt' ich, als ein frommer Christ,
Mich an den alten Spruch, dafs Geben weit seliger, als Nehmen ist.

348.

SCHÄTZE.

Wer kargt, um Schätze zu erwerben,
Erwirbt sich selbst ein täglich Sterben,
Und ein Gelächter seiner Erben.

349.

TUGEND.

Wo Tugend über Glücksfäll' herrscht, und
Weisheit über Unglücksfälle,
Da kehret Hochmuth niemahls ein, da findet
Unmuth keine Stelle.

350.

ZUVERSICHT.

Hat Gott mich ohne mich gebracht in dieses
Leben,
So wird Gott was mir fehlt auch ohne mich
mir geben.

351.

GEFAHR DER HOHEIT.

Auf ebner Bahn ist sicher wallen;
Wer hoch sitzt, kann nicht niedrig fallen.

352.

STÄRKE UND EINIGKEIT.

Tapferkeit von aufsen, Einigkeit von innen,
Solchem Volk kann Niemand etwas angewinnen.

353.

HOFGEDÄCHTNISS.

Worin man an den Höfen fehlet,
Das wird behalten und gezählet;
Doch was man heute wohl gemacht,
Daran wird morgen kaum gedacht.

354.

EIN GNADSELIGER DIENER.

Fürsten werfen oft auf Einen alle Sachen,
alle Gunst;
Fehlt nun der, so sind verloren alle Mittel,
alle Kunst;
Alles kann verrathen Einer, Einer kann nicht
Allem rathen;
Gut ist, was viel Augen lobten, leicht ist,
was viel Hände thaten.

355.

DAS MENSCHLICHE ALTER.

Ein Kind weifs nichts von sich, ein Knabe
denket nicht,
Ein Jüngling wünschet stets, ein Mann hat
immer Pflicht,
Ein Alter hat Verdrufs, ein Greis wird wieder
Kind:
Schau, lieber Mensch, was diefs für Herrlich-
keiten sind!

356.

DIE MENSCHLICHE UNBESTÄNDIGKEIT.

Bey der besondern Art und Eigenschaft, die hier
Ein jedes Thier empfing, erhält sich jedes Thier:
Der Löwe bleibt beherzt, der schwache Hase scheu,
Der Fuchs beständig schlau, der Hund dem Herren treu;
Der Mensch nur wandelt sich, vermummt sich immerdar,
Ist diese Stunde nicht der, der er jene war.
Was hilft ihm denn Vernunft? Sie hilft ihm fast allein,
Dafs er kann mit Vernunft recht unvernünftig seyn.

357.

CANA FIDES.

Da man schon zur Zeit der Alten
Reine Treu für grau gehalten,
Wunderts euch in unsern Tagen,
Dafs man sie ins Grab getragen?

358.

VERDACHT.

Argwohn ist ein scheufslich Kind, wenn es
in die Welt nur blicket;
Solls nicht schaden, ist es werth, dafs man
es alsbald ersticket.

359.

DAS ALLGEFALLEN.

Wohl zu gefallen aller Welt
Gelingt nur dem ohn' allen Zweifel,
Der Recht und Krumm, und Schwarz und
Weifs, und Gott und Teufel
Für gleich bedeutend hält.

360.

MÄSSIGKEIT.

Um vielen Aufsatz darf mein Tisch mich nicht
verklagen:
Der Gurgel ess' ich nicht, ich esse nur dem
Magen.

361.

DIE VERNUNFT.

Gott gab uns die Vernunft, dadurch uns zu
regieren;
Wir brauchen die Vernunft, dadurch uns zu
verführen.
Du, Mensch, bekamst Vernunft, lebst viehisch
gegen dich;
Das Vieh hat nicht Vernunft, lebt menschlich
gegen sich.

362.

EHESTANDSREGEL.

Wer halbes Recht hat eingeräumet, der
räume lieber ganzes ein:
Die schon des Halben Herr geworden, die will
es auch des Ganzen seyn.

363.
VON DEN STEINEN DEUKALIONS UND DER PYRRHA.

Die Pyrrha und ihr Mann gestreut, was waren das für Steine?
Sie warf den Kieselstein und er den Sandstein, wie ich meine;
Denn dieser dient mehr zum Gebrauch, und jener mehr zum Scheine.

364.
SPIELEN.

Spielen soll Ergetzen seyn?
Dieses seh' ich nicht wohl ein.
Glaubt ein Spieler, welcher viel
Eingebüfst, es sey ein Spiel?

365.
DIE ZEIT VERTREIBEN.

Lafst das Klagen unterbleiben,
Dafs der Tod uns übereile:
Jeder sucht ja kurze Weile,
Jeder will die Zeit vertreiben.

366.

WEINFREUNDSCHAFT.

Die Freundschaft, die der Wein gemacht,
Wirkt, wie der Wein, nur Eine Nacht.

367.

GRABSCHRIFT DER FRÖMMIGKEIT.

Frommes liegt in Grabes Nacht,
Böses hat es umgebracht.
Frevel erbte seine Habe,
Tanzt dafür ihm auf dem Grabe.

368.

DER TOD.

Wer sich nicht zu sterben scheut, wer sich
auch nicht schämt zu leben,
Sorgt nicht, wie, noch wo, noch wann er der
Welt soll Abschied geben.

369.

HÖFLICHKEIT.

Die Höflichkeit ist Gold: sie glänzt, man
schätzt sie theuer;
Doch hält sie nicht den Strich, taugt weniger
ins Feuer.

370.

AN EINEN UNGLÜCKLICHEN.

Du sagst, mein Glück ist schwer, drückt,
beugt und macht mich müde. —
Geduld! Du schlugst es selbst in deiner eignen
Schmiede.

371.

GLÜCK UND NEID.

Wen das Glück zu stürzen denkt, der wird
erst von ihm erhoben;
Wen der Neid zu schwärzen sucht, den be-
ginnt er erst zu loben.

372.

FREUNDE.

Aechte Freunde sich zu wählen,
Muſs man wägen, und nicht zählen.

373.

DER HUNGER.

Mir ist ein Gast bekannt, der dringt durch freches Plagen,
Daſs ihn sein frommer Wirth soll aus dem Hause jagen;
Wenn dieser es nicht thut, ist der nicht eh vergnügt,
Als bis der Wirth mit ihm in Einer Grube liegt.

374.

KLAGEWEIBER UND ERBEN.

Die Römer hatten Weiber, die weineten für Geld.
Obs nicht mit manchem Erben sich eben so verhält?

375.

AUF DEN RUHMREICH.

Ruhmreich ist ein Tausendkünstler, was er will, mufs ihm gelingen.
Kann er eines, glaub' ich alles: Uber seinen Schatten springen,
Oder, ist ihm dieses lieber, pfeifen und zugleich auch singen.

376.

HEUTIGE SITTEN.

Wozu soll doch sein Kind ein Vater auferziehn,
Bey so bewandter Zeit? — Er darf sich nur bemühn,
Dafs keine Scheu sein Sohn und kein Gewissen habe:
Dann macht er Glück, bedarf dann keiner andern Gabe.

377.

AUF DEN CRASSUS.

Crassus hatte bösen Ruf. Aus dem bösen
Ruf zu kommen,
Hat er ärgers Bubenstück, als sein erstes,
unternommen.

378.

HOFKÜNSTE.

Künste, die bey Hof im Brauch,
Faſst' ich, dünkt mich, leichtlich auch,
Wollt' erst eine mir recht ein,
Nähmlich — unverschämt zu seyn.

379.

ARMUTH UND BLINDHEIT.

Ein blinder Mann ist arm, und blind ein
armer Mann:
Weil dieser keinen sieht, der keinen sehen
kann.

380.

SPARSAMKEIT.

Wenn die Jugend sicher wüfste,
Was das Alter haben müfste,
Sparte sie die meisten Lüste.

381.

VEREINIGUNG ZWISCHEN DEM JUPITER UND MARS.

Diefs that mir jüngst ein Freund vom Helikon zu wissen:
Mit Mars will Jupiter jetzt diesen Frieden schliefsen:
Will Mars hinfort in allen seinen Lebensta-
gen
Nicht nach dem Himmel, noch nach dem was himmlisch fragen,
So will aufs bindlichste sich Jupiter erklä-
ren,
Dem Mars noch nebst der Welt — die Hölle zu gewähren.

382.

KREUZ.

Nichts ist so bös', es ist zu etwas gut:
Kreuz plagt den Leib, doch bessert es den Muth.

383.

CHLOE UND DER MAHLER.

Chloe.

Der Spiegel ist mein Mahler, der mahlt mich ganz vollkommen.

Der Mahler.

Hat aber das Gemählde stets wieder mitgenommen.

384.

LINGUA PRÆCURRIT MENTEM.

Wenn vor dem Mann das Weib in einer Sache spricht,
Sagt, übereilet da den Sinn die Zunge nicht?

385.

GLÜCKSELIGKEIT.

Was macht die Menschen arg, was hat
manch Volk empöret,
Manch Land geschwächt, manch Reich zer-
störet? —
Das, was die ganze Welt doch jetzt und alle
Zeit
Von Herzen wünscht: Glückseligkeit.

386.

LÜGEN UND LÜGEN NACHSAGEN.

Ein Frommer hütet sich allein, dafs er nicht
lüge;
Ein Weiser, dafs er sich durch Lügen nicht
betrüge.

387.

HOFDONNER.

Donner, die des Hofes Himmel schickt,
Schlagen ein, eh man den Blitz erblickt.

388.

DES MARS TREUE.

Dafs es Mars gar redlich meint,
Wird von niemand mehr verneint.
Niemahls weicht er Winters halben
Von uns, wie die falschen Schwalben;
Nein, er bleibt, so lange währt
Geld und Brot, und Kuh und Pferd.

389.

LOBSPRECHER.

Man lobt die Fürsten, leben sie gleich schlecht.
Ist dieses redlich? Freylich ist es recht,
Dafs man sie nicht dem Volk verhafster macht,
Hiernächst sie thun lehrt, was sie nicht bedacht.
So kann man Pillen, die zu bitter schmecken,
Vergolden, und die Pflicht ins Lob verstecken.

390.

DER ARGWOHN.

Du magst, wofern du willst, so leicht nicht
jemand trauen;
Nur lafs es, dafs du nicht leicht trauest, nie-
mand schauen.

391.

RATH.

Da, wo man Rath nicht hört, wo Rath nicht
Folge hat,
Alda ist gar kein Rath der allerbeste Rath.

392.

DER FRAGER.

Paul ist fleifsig, mich zu fragen;
Ich bin müd', ihm viel zu sagen:
Denn mit allem meinem Sagen
Stillt sich nimmer doch sein Fragen.

393.

ASCHE UND KOHLE:

Asch' und Kohle sind Geschwister; Holz ist
Mutter, Vater Feuer;
Asch' ist Schwester, Kohle Bruder, aber bey-
des Ungeheuer:
Wird der Sohn und seine Schwester erst ans
Licht der Welt geboren,
Dann ist Vater, dann ist Mutter alsobald
durchaus verloren.
Doch zur Rache kommt der Wirbel, treibt
die Tochter schnell davon,
Und dann kommt des Vaters Bruder, und ver-
nichtet auch den Sohn.

334.

REIMDICHTEREY.

Wenn ich Reime hingeschrieben,
Schrieb ich mir sie, mich zu üben:
Wenn sie andern wohlbelieben,
Sind sie andern auch geschrieben.

395.

DIE WELT
UND DER KASTEN NOAH.

Dem Wunderschiff des Noah vergleich' ich
unsre Welt,
Weil sie mehr wilde Thiere als Menschen in
sich hält.

396.

GEWISSENHAFTER KRIEG.

Mars, der gewissenhafte Mann,
Nimmt sich der Menschheit redlich an;
Denn schlägt er häufig Menschen nieder,
So zeugt er häufig Menschen wieder.

397.

DER SPEKULANT.

Siward ist ein Handelsmann, und sein Glück
wird niemahls wanken,
Kein Verlust ihn treffen: denn Siward han-
delt in Gedanken.

398.

AUF DEN UDUS.

Als Udus früh wollt' aus zu Weine gehen,
Fand er den Spruch an seiner Thüre stehen:
Es steht diefs Haus in Gottes Hand,
Versoffen ists, und nicht verbrannt.

399.

DIE TAPFRE WAHRHEIT.

Ein tapfrer Heldenmuth ist besser nicht zu kennen,
Als wenn man sich nicht scheut, Schwarz schwarz, Weifs weifs zu nennen,
Und keinen Umschweif braucht, und keinen Mantel nimmt,
Entgegen allem geht, was nicht mit Wahrheit stimmt.

400.

AUF DEN ORGON.

Gern möcht' Orgon wissen, ob sein Weib ihm treu;
Doch es zu erfahren, trägt er gleichwohl Scheu.

401.

AUF DEN THRASO.

Thraso denkt, die Welt erschalle weit und
breit von seinen Thaten,
Da sie hier doch keinem kundig. Soll ich
helfen, soll ich rathen?
Tapfrer Thraso, geh zur Oder, schreib darein
dein Thun und Wesen,
Dann wird man in wenig Tagen solches in
der Ostsee lesen.

402.

EIN VERNÜNFTIGES WEIB.

Wer nach einem Engel freyt, trifft oft einen
Teufel an.
Alles trifft, wer nur Vernunft an der Seite
haben kann.
Durch Vernunft wird alles schön, durch Ver-
nunft wird alles gut,
Und ein Engel wird das Weib, wenn sie wie
ein Engel thut.

403.

FRÜHLING UND HERBST,

EIN VORBILD ZWEYER WEIBER.

Mein Weibchen gleicht dem Herbst, dem
Frühling gleicht das deine:
Deins füllet Aug' und Ohr, meins sammelt in
die Scheune.

404.

EIN WELTVERSTÄNDIGER.

Tapfre Männer sollen haben was vom Fuchse,
was vom Leuen:
Dafs Betrieger sie nicht fangen, Frevler sich
vor ihnen scheuen.

405.

HOFKASSANDRA.

Was einst Kassandra prophezeyte,
Traf ein, doch ward es nicht geglaubt.
Die Lügen sind bey Hof erlaubt,
Die Wahrheit treibt man auf die Seite.

406.

MENSCHLICHE IRRTHÜMER.

Dafs ich irre, bleibt gewifs, weil ich Mensch bin. Wer nun nicht
Mehr als Mensch ist, mache sichs mich zu tadeln nicht zur Pflicht;
Sonst weis' ich ihn weg von mir vor sein eigenes Gericht.

407.

SCHIFFAHRT DES LEBENS.

Schiffer, die am Ruder sitzen, treiben nach dem Orte zu,
Dem sie doch den Rücken kehren, machen es, o Mensch, wie du:
Auf dem Strome dieses Lebens eilest du mit Ungestüm
Deinem Tode stündlich näher, und blickst nie zurück nach ihm.

408.

BARMHERZIGKEIT.

Des Andern Leid empfinden, heifst nicht
Barmherzigkeit;
Barmherzigkeit heifst wenden des Andern Herzeleid.

409.

PREIS DER TUGEND.

Der Tugend theure Waare, wer die für
schätzbar hält,
Der kaufe sie um Mühe, hier gilt kein andres
Geld.

410.

LEBENSREGEL.

Sey, wer du bist, lafs, wer er ist, auch jeden
vor dir seyn;
Nicht, was du nicht kannst, was du kannst
zu thun, erwähl' allein.

411.

DIE HÖCHSTE WEISHEIT.

Gott und sich im Grunde kennen,
Ist der höchste Witz zu nennen.
Vielen ist viel Witz gegeben,
Dieser selten noch daneben.

412.

EIN REDLICHER MANN.

Des Mannes Ruhm besteht, und sein Gerücht ist echt,
Wer sagt, was wahr, und thut, was recht.

413.

HOFFNUNG UND FURCHT.

Furcht und Hoffnung sind Gespielen:
Und wer diese sich genommen,
Dem pflegt jene selbst zu kommen.
Diese wird geliebt von Vielen.

413.

ARZNEYKUNST.

Wer die Krankheit will verjagen, mufs den
Kranken nur vertreiben;
Wo kein Ort für sie vorhanden, wird von
ihr auch nichts mehr bleiben.

415.

DES KRIEGES UNGEMACH.

Krieg ist die allerschärfste Zucht,
Womit uns Gott je heimgesucht:
Denn unter seinen sauren Nöthen
Ist noch die süfseste — das Tödten.

416.

LEBENSSATT.

Canus ist zwar lebenssatt; doch den Magen
gut zu schliefsen,
Will er, gleichsam zum Konfect, etwas Jahre
noch geniefsen.

417.

AUSGEBOTENE WAAREN.

Die Waaren, welche ganz voran
In einem Laden liegen,
Die kauft nicht gern ein kluger Mann,
Sie pflegen nicht zu trügen.
Die Jungfern, welche selbst zum Freyn
Die Freyer gleichsam laden,
Wo diese nicht verlegen seyn,
So haben sie doch Schaden.

418.

DAS SCHICKSAL.

Willst du deinem Schicksal trotzen, ey! so wolle, was es will.
Schreyen, Ungeduld und Schelten ändert wahrlich nicht sein Ziel,
Macht vielmehr was arg ist, ärger, macht aus vielem allzuviel.

419.

DEUTSCHLAND WIDER DEUTSCHLAND.

Das Eisen zeuget selbst den Rost, der es verzehret;
Wir Deutschen zeugten selbst den Feind, der uns verheeret.

420.

FALSCHHEIT.

Die alte Welt hat ihren Witz in Fabeln uns berichtet. —
O! was die neue Welt uns sagt, ist ebenfalls erdichtet.

421.

GEWISSEN.

Was niemand wissen soll, begeh' auch nicht allein:
Ein jeder mufs sich selbst statt tausend Zeugen seyn.

422.

REGIERUNGSKUNST, ODER WELTKUNST.

Die Weltkunst gleicht dem Weltmeer: Es
kann an jedem Ort
Ein Fahrzeug untergehen, im hohen Meer, im
Port;
Wo jener weiter segelt, fährt dieser in den
Sand;
Hier irret leicht, wer fremd ist, hier irret,
wer bekannt.

423.

POETEREY.

Wer durch Dichten Lob will haben, kanns
genieſsen;
Wer durch Dichten Lust will haben, kann
sie büſsen;
Wer da denket reich zu werden durch das
Dichten,
Der erdichtet, was ihm werden wird mit
nichten.

424.

AN EINEN FREUND.

Freund, weil du mich beschenkst mit dir,
So dank' ich billig dir mit mir;
Nimm hin deswegen mich für dich;
Ich sey dir Du, sey du mir Ich.

425.

DIE JUGEND UND DAS ALTER.

Die Jugend liebt und wird geliebt, das Alter
liebt, und wird verlacht.
Auf Liebe hoffe nicht so leicht die Liebe, die
nicht Liebe macht.

426.

HOFVERDIENST.

Hast du bey Hofe was gethan,
Was niemand dir verdanken kann,
So geh' bey Zeiten selbst davon,
Der Hafs ist sonst gewifs dein Lohn.

427.

DIE LIEBE UND DER TOD.

Lieb' und Tod verwechseln oft ihr Geschofs
mit Fleifs:
Jene macht dann Junge kalt, dieser Alte
heifs.

428.

KÜSSEN.

Bienen küssen schöne Blumen, und die Blumen bleiben schön.
Schöne Jungfern, lafst euch küssen! Schönheit wird euch nicht vergehn.

429.

ZUCHTHÜTER.

Kein Hüter, der die Weiber vor Schand' in Obhut nahm,
War in der Welt getreuer, als tugendhafte Scham.

430.

SAUFGERECHTIGKEIT.

Stände muſs man unterscheiden. Saufen muſs
nicht jedermann;
Bauern strafe man ums Saufen, Saufen steht
den Edeln an.

431.

SAMSON.

Samson schlief bey Delila, und verschlief sich
Stärk' und Haar:
Gleiches Merkmahl wird man noch bey der-
gleichen Schlaf gewahr.

432.

DER SOLDATEN GUTES WERK.

Buſse folgte stets dem Kriege. Wo das
Heer nur hingetreten,
Thaten nichts die Leut' als weinen, nichts als
fasten, feyern, beten.

433.

VERDÄCHTIGE SACHEN.

Ein versöhnter Feind,
Ein erkaufter Freund,
Sind zu einer Brücke
Ungeschickte Stücke.

434.

DIE EHRE.

Die Ehre kennet keinen Obern; wer ihr zum
Nachtheil was gebeut,
Den fürchte nicht, wenn dich dein Leben zum
Schutz der Ehre nicht gereut.

435.

UNSCHULD.

Wer nicht selber kann betrügen,
Wird gemeiniglich betrogen;
Wer nicht Andre kann belügen,
Wird gemeiniglich belogen.

436.

DIE FURCHT.

Der Tod, vor dem der Mensch so fleucht und
so erschrickt,
Währt an sich selbst so lang', als unser Auge
blickt.
Des Todes Furcht ist Tod, mehr als der Tod;
der Tod
Verkürzt, was ihn vergällt, die Furcht, die
schlimmste Noth.

437.

ABWECHSLUNG.

Andern geht die Sonne auf, Andern geht sie
nieder;
Wenn sie diesen niedergeht, kommt sie jenen
wieder.
Was uns Gott nicht heute schickt, kann er
morgen schicken,
Kann uns, was er heute gab, morgen schon
entrücken.

438.

ÜBERFLUSS.

Der Ueberfluſs hat keinen Feind, der ärger ist, als er:
In Kurzem führt er über sich den Mangel selber her.

439.

AMT EINER EHEFRAU.

Herrschen nicht, und auch nicht dienen, freundlich, hülflich, tröstlich seyn,
Dieses ziemt allein den Weibern, ist ihr Amt und Ruhm allein.

440.

GÜTER.

Daſs man ohne Sorgen lebe, sorget man um Gut und Geld,
Das doch den, der es ersorget, immerdar in Sorgen hält.

441.

BESCHENKUNGEN.

Wer durch Gaben bey dem Richter denkt
zu helfen seinen Sachen,
Mag sich lieber durch Geschenke seinen Feind
zum Freunde machen.

442.

VERNÜNFTIGE UNVERNUNFT.

Menschen sind Thiere, vernünftige Thiere;
Aber nicht alle, soviel ich verspüre.
Hohe sind Löwen, und wollen sich füllen,
Machen Gesetze nach Kräften und Willen;
Edle sind Hunde, verpflichtet den Lüsten;
Krieger sind Wölfe, gewöhnt zum Verwüsten;
Bürger sind Füchse zum Schmeicheln und
Schmiegen,
Vortheln, Berücken, Finanzen und Lügen;
Buhler sind Affen zu tollen Geberden;
Bauern sind Esel zu lauter Beschwerden.

443.
RELIGION.

Was geht es Menschen an, was mein Gewissen glaubet?
Hab' ich mir sonst nur nichts als christlich Ding erlaubet.
Gott glaub' ich, was ich glaub', ich glaub' es Menschen nicht.
Wie ziehn sie denn, was Gott nur richtet, vor Gericht?

444.
WORTE.

Vor allen Thieren ist dem Menschen dieses eigen,
Durch Worte, was er will, dem Andern anzuzeigen.
Fürwahr! wir brauchen jetzt rechtschaffen diese Gabe:
Es scheint, dafs unser Thun sonst nichts als Worte habe.

445.

VON DEM BARDUS.

Wenn Bardus spricht: Glück zu! so wird
kein Mensch erfreut:
Spricht er: Gehabt euch wohl! so thut es nie-
mand leid.

446.

HOFDIENER.

Treue Diener sind bey Hofe nach dem Tode
bald vergessen.
O! sie wurden schlecht geachtet, wenn sie
gleich noch da gesessen.

447.

VON MEINEN REIMEN.

Sind meine Reime gleich nicht alle gut und
wichtig,
So sind die Leser auch nicht alle gleich und
tüchtig.

448.

FEILE EHRE.

Weiland mufste man um Ehre wachen, bluten, schwitzen, schnaufen;
Nunmehr ist sie zahm geworden, läfst um Münze sich erkaufen.

449.

VON MIR SELBST.

Dem Besten gleich zu gehn, das bild' ich mir nicht ein;
Hoff' aber besser, als die Bösen sind, zu seyn.

450.

DER SONNE UND DES MENSCHEN UNTERGANG.

Untergehn und nicht vergehn
Ist der Sonne Eigenschaft:
Durch des Schöpfers Güt' und Kraft
Stirbt der Mensch zum Auferstehn.

451.

DER JETZIGE FRIEDE.

Dreyfsig Jahr und länger noch währete das
deutsche Kriegen:
Währt der Friede dreyfsig Jahr, läfst sich
jeder wohl genügen.

452.

FROMM UND KLUG.

Ein Frommer und ein Kluger sind selten,
sagt man, Einer. —
Viel besser, dafs der Klugen, als dafs der
Frommen Keiner.

453.

AUF DIE PURA.

Pura hält an ihrem Gott immer treu und
fest,
Ist hingegen, wo sie kann, ihres Nächsten
Pest.

454.

VERLEUMDUNG.

Wenn mich Bosheit hafst und schimpft,
legt sie deutlich an den Tag,
Dafs ihr meine Redlichkeit wo zuwider
laufen mag.

455.

NARREN UND KLUGE.

Narren herrschen über Kluge? — Ihre Händel, ihre Sachen,
Die die Narren arg verwirren, müfsen Kluge
richtig machen.

456.

GEWAFFNETER FRIEDE.

Der Krieg legt zwar den Harnisch ab, allein
der Friede zieht ihn an:
Wir wissen, was der Krieg verübt; wer weifs
es, was der Friede kann?

457.

DAS BEGRABENE DEUTSCHLAND.

Wir mufsten alle Völker zu Todtengräbern
haben,
Bevor sie Deutschland konnten recht in sich
selbst begraben.
Jetzt sind sie doppelt sorgsam den Körper zu
verwahren,
Damit nicht neue Geister in diesen Körper
fahren,
Weil das erwachte Deutschland sonst nach
Vergeltungsrechte
Auch seine Todtengräber vielleicht begraben
möchte.

458.

DIE ÄRZTE.

Ihr Aerzte seyd wie Götter, sagt heimlich zu
dem Kranken:
Du mufst zur Erde werden! und er mufs
wohl noch danken.

459.

ABGEDANKTE SOLDATEN.

Was werden die Krieger, gewöhnet zum
Wachen,
Nun Friede geschlossen, ins Künftige ma-
chen?
Sie werden, des Wachens nicht müfsig zu
gehen,
Sehn, wie es zur Nachtzeit bey Schläfern mag
stehen.

460.

FINSTERNISS.

Gut ist die Finsternifs, weil sie viel Böses
stillet;
Arg ist die Finsternifs, weil sie viel Böses
hüllet.
Ein jedes Ding ist bös', ein jedes Ding ist
gut,
Nicht an sich selber; nein, nachdem es jeder
thut.

461.

ORDENTLICHER UND UNORDENTLICHER VERDERB.

Unordnung warf uns hin, und Ordnung läfst uns liegen:
Das Steuern thut uns diefs, und jenes that das Kriegen.

462.

LEID UND FREUDE.

Ist ein Böser wo gestorben:
Traure! denn er ist verdorben.
Ist ein Frommer wo verschieden:
Freue dich! Er ist im Frieden.

463.

ZORNURTHEIL.

Wo der Zorn der Richter ist, hat Gerechtigkeit verspielt,
Weil der Zorn nicht auf das Recht, sondern auf die Rache zielt.

464.

TODESFURCHT.

Wem vor dem Sterben grauet, der höre meinen Rath:
Er lebe wohl. Was bleibt noch, wovor er Grausen hat?

465.

REICHTHUM.

Viel haben nicht, nicht viel bedürfen, nenn' ich reich.
Wenn ihr nicht habt, was ihr nicht braucht, was fehlet euch?

466.

LEUMUTH.

Ehre braucht nicht grofsen Rifs, so wird bald ein Loch gerissen,
Das wir, stopfen wir gleich stets, nimmer zu verstopfen wissen.

467.

AUF DEN LURKUS.

Einen ins Gesicht zu loben, ist nicht löblich. — Recht! Allein
Hinterm Rücken ihn zu schänden, Lurkus!
ist noch minder fein.

468.

LEICHTGLÄUBIGKEIT.

Wer gar nichts glaubt, glaubt allzuwenig;
wer alles glaubt, glaubt gar zuviel.
Hier heifst es, wie von allen Dingen: Die Mittelstrafse bringt zum Ziel.

469.

DAS FROMME ALTER.

Wann die Wollust uns verläfst, dann kommt uns die Andacht an;
Himmel hat den alten, Welt hatte vor den jungen Mann.

470.

REFORMATION.

Immer dünkt mich, wer nichts hat, der mag
glauben, was er will;
Denn um seine Seligkeit mühet keiner sich
gar viel.

471.

DAS NEUE JAHR.

Ob das Jahr gleich alle Jahre sich gewohnt
ist zu verjüngen,
Dennoch kann der Jahre Jugend Menschen
nichts als Alter bringen.

472.

MERKZEICHEN DES GEMÜTHS.

Was an dem Manne sey, weist seiner Au-
gen Schein,
Sein Amt, ein Beutel Geld, und dann ein
Becher Wein.

473.

VON MEINEN REIMEN.

Wenn ich Reime schreiben soll, die gefällig
allen bleiben,
Leg' ich meine Feder weg, und begehre nichts
zu schreiben.

474.

SITTEN DER JUGEND.

Die Finken, die im Lenz nicht singen,
Die bringen es zur Herbstzeit ein.
Im Alter raset insgemein,
Wer es nicht konnte jung vollbringen.

475.

DIE KIRCHE.

Sagt doch nicht, beym gröfsern Haufen mufs
die wahre Kirche seyn;
Sagt ihr doch, der grofse Haufen wandert in
die Höll' hinein.

476.

VERGNÜGUNG.

Wie das Kind bey sanftem Wiegen
Ruh' ich mitten im Vergnügen,
Wandere durch diese Zeit
An der Hand der Redlichkeit.
Wird man meinen Leib begraben,
Werd' ich gröfsres Glück noch haben.

477.

TOD UND GEBURT.

Der Tod ist nicht der Tod, er ist des Lebens Port:
Kaum land' ich durch Geburt hier an, so mufs ich fort.
Der Tod ist nicht der Tod, er ist das rechte Leben,
Aus dem ich ewig mich nicht darf hinwegbegeben.

478.

AN DIE JUNGFERN.

Ich kenn' ein feines Reh,
Dem thut die Freyheit weh;
Es trägt sich selbst zu fangen
Ein herzliches Verlangen,
So dafs es ungejagt
Sich oft ins Garn gewagt.
Man meint, dafs es die Netze
Für eine Zierde schätze;
Auch solls den Jäger gar
(Ihr Jungfern, ist es wahr?)
Sich ohne Furcht bequemen
Ins Lager mitzunehmen.

479.

ZEITWANDEL.

Die Zeiten ändern sich. Aus unserm Landsknechtsorden
Sind Landesherren jetzt geworden.

480.

GRABSCHRIFT EINES FROMMEN.

Durch Sterben hab' ich nichts verloren:
Dem Himmel war ich nur, und nicht der Welt geboren.

481.

RECHTSBILDUNGEN.

Es schläft das alte Recht; was neues Recht erdichtet,
Darnach wird, weil es schläft, das alte Recht gerichtet.

482.

DIE BLINDE LIEBE.

Blind soll die Liebe seyn? — Das seh' ich ihr nicht an:
Sie sieht zuweilen mehr, als jemand sehen kann;
Sie führt, was nirgends ist, als wirklich auf die Bahn.

483.

OBRIGKEITEN UND UNTERTHANEN.

Sind die Untern für die Obern? Oder sind
der Untern wegen
Nur die Obern? — Ist am Hirten ohne Heerde
viel gelegen?

484.

HOFWORTE.

Bey Komplimenten mangelt es ganz gewifs
am Willen;
Des Willens Mangel sucht man mit Worten
auszufüllen.

485.

AN DIE JUNGE DORIS.

Dich kränkt dein blasser Mund? Ich weifs;
wie dieser Noth
Bald abzuhelfen ist: Vom Küssen wird er
roth.

486.

NEID.

Gut ist es, böse nicht, wofern wir sonst
nichts leiden,
Als dafs die Bösen uns beneiden.

487.

LACHEN UND WEINEN.

Das Auge lacht die Wollust an,
Beweint den Schmerz darauf.
In Lachen nun, in Weinen dann,
Besteht des Lebens Lauf.

488.

VON EINEM HEUCHLER.

Nicht innen und nicht aufsen, nicht unten
und nicht oben
Ist etwas an ihm löblich. — Und doch wird
er erhoben
In Schriften und Gesprächen? — Er kann
gewaltig loben.

489.

THÄTIGER GLAUBE.

Ob seinen Glauben gleich ein jeder schützt
und preiset,
Hat doch den besten, wer am besten sich be-
weiset.

490.

BESOLDUNGEN.

Gieb dem Beamten nur mehr eignes Geld zu
zählen,
Dann wird er ehrlich seyn, darf fremdes Geld
nicht stehlen.

491.

VERMESSENHEIT.

Dafs durch vermessnen Arzt ein Kranker wo
genesen,
Kann seyn; doch Kunst und Regel ist es nie
gewesen.

492.

DIE MENGE MENSCHLICHER THORHEITEN.

Kein Deutscher füllte noch (liefs ich mir recht berichten)
Ein ganzes grofses Buch mit lauter Sinngedichten.
Was mach' ich denn, dafs ich sie hier so häufig bringe?
Mach' ich sie nicht durch Meng' und Ueberflufs geringe? —
Ey, Lieber! wie viel sinds? Du kannst gar leicht sie zählen;
Doch zu der Menschen Thorheit wird die Zahl dir fehlen.

493.

LIEBE DER ALTEN.

Selten hat feurige Flammen gehegt
Lieb', aus der Asche des Alters erregt.

494.

AUF DEN PEPO.

Pepo fürchtet alle Leichen; Eine nur würd' ihm behagen,
Seines lieben Weibes Leiche; denn in ihren Lebenstagen
Hat er sie genug gefürchtet, und die Schuld rein abgetragen.

495.

EIN ALTES WEIB.

Ein altes Weib, die schön ist, vereinet seltne Gaben;
Auch schweben über solcher beständig weisse Raben.

496.

VERBRECHEN.

Grofse Fehler und Verbrechen
Deckt man zu mit goldnen Blechen.

497.

AUF ALPHENORS ERBSCHAFT.

Hier ist eine Grabschrift nöthig, nöthig, dafs
man Glocken läutet:
Hier liegt Geld, das hat Alphenor jüngst aus
Indien erbeutet;
Hat es (helfen will er niemand) in den Ka-
sten schon begraben.
Auferstehung wird es, glaub' ich, erst nach
seinem Tode haben.

498.

KRIEG ZWISCHEN HIER UND DORT.

Hier und Dort sind Brüder zwar,
Doch ein ganz verschiednes Paar.
Hier führt wieder Dort viel Krieg,
Doch bebauptet Dort den Sieg.
Jeder thut den Kriegeszug.
Wer dem Dort dient, der ist klug;
Dort belohnt mit Seligkeit,
Hier bezahlt mit Tod und Leid.

499.

SCHÖNHEIT.

Nicht durch Farben, nur durch Kunst wird
ein Bild für schön erklärt.
Ist bey Schönen keine Kunst, hat die Schönheit keinen Werth.

500.

GEWOHNHEIT.

Gewohnheit ist die gröfste Frau, beherrschet
alle Welt;
Gar wenig gilt, gar wenig taugt, was sie für
ächt nicht hält.

501.

DIE NATUR.

Hat des Menschen die Natur sich am besten
angenommen
Dadurch, dafs er abgehn mufs, oder dafs er
angekommen?

502.

VOM NARCISSUS.

Sollten die, die mit sich selber buhlen, zu
Narcissen werden,
Gäb' es fast so viel Narcissen, als es Men-
schen giebt auf Erden.

503.

NAHRUNG VOM FEUER.

Wahr ists, dafs Feuer uns nicht Speise, wie
Wasser, Erd' und Luft verleiht;
Doch Feuer macht, dafs uns die Speise von
Wasser, Erd' und Luft gedeiht.

504.

VON DER LUCIA.

Die Fensterscheiben pflegen in schlechtem
Bley zu stehn:
Ist Lucia gleich häfslich, sind doch die Augen
schön.

505.

HAUPTSTRAFEN.

Krieg, Hunger, Pest sind Strafen des Leibes bis zum Tode;
Der Seele zum Verderben ist Strafe jetzt — die Mode.

506.

RECHTSVERSTÄNDIGE.

Man sagt, es sey nicht gut, wo viel Juristen leben;
Es müfse wenig Recht und vielen Zank dort geben.

507.

MENSCHLICHER ZUSTAND.

Der Mensch bringt nichts davon, wie lang' er immer lebt,
Als dafs man ihn vergifst, gleich wie man ihn begräbt.

508.

AUF DEN DURUS.

Durus hört manch spitzig Wort, wird dadurch doch nicht bewegt;
Hat den Ohren, wie man meint, einen Harnisch angelegt.

509.

MISSGUNST.

Sey doch Mifsgunst, wie sie will; dieses ist ihr Eigenthum,
Dafs sie immer mehr verklärt, als verdunkelt unsern Ruhm.

510.

DIE SORGE.

Wo bleibt die Sorg' am liebsten, wo pflegt sie gern zu ruhn?
Bey denen, die sie warten, und stets ihr gütlich thun.

511.

VON DEM MILO.

O Glück! Du thust mir nichts, sprach Milo,
von dem allen,
Was ich mit Fug und Recht verlange, zu Gefallen.
Das Glück sprach: *Fordre* nur, was gröſser nicht, als du;
Was in dir Raum hat, Freund! gern weis' ich dir es zu.

512.

SEYN UND BLEIBEN.

Ich bin, doch bleib' ich nicht in dieser schnöden *Welt*,
Und weil das Bleiben mir mehr als das Seyn gefällt,
So lieb' ich Sterben mehr als Leben; denn alsdann
Hör' ich zu seyn erst auf, zu bleiben fang' ich an.

513.

ZWEYERLEY NACHT UND ZWEYERLEY TAG.

Zwey Nächte hat der Mensch, der Mensch hat auch zwey Tage,
Drauf er sich freue theils, und theils darüber klage.
Der Mutter Leib ist Nacht, das Grab ist wieder Nacht;
Geburt giebt Einen Tag, wie Tod den andern macht.
Doch bringet erste Nacht und erster Tag viel Leiden;
Der Tag nach letzter Nacht allein ist voller Freuden.

514.

GLÜCK UND RECHT.

Wer schläft, dem wird viel Glück entzogen;
Wer wacht, dem ist das Recht gewogen.

515.

GEGENWÄRTIGES, VERGANGENES, ZUKÜNFTIGES.

Was ist, wie lange währts? Was war,
was hilfts mich wohl?
Was werden wird, wer weifs, obs mir,
obs Andern soll?
Was hier ist, war und wird, ist, war und
wird ein Schein;
Was dort ist, war und wird, ist, war, wird
ewig seyn.

516.

HÖREN UND SCHWEIGEN.

Viel hören ist mir Pflicht,
Viel reden aber nicht.
Ein wohl verschlofsner Mund
Macht keine Thorheit kund;
Ein unverdrofsnes Ohr
Lockt manche List hervor.

517.

EIN WEISER UNTER NARREN.

Kann ein weiser Mann wohl glücklich unter
lauter Narren seyn? —
Wohnt ein Weiser unter Narren, ist er immer ganz allein.

518.

FLÜCHTIGE ZEIT.

Wer die Zeit verklagen will, dafs sie gar
zu früh verraucht,
Der verklage sich nur selbst, dafs er sie nicht
früher braucht.

519.

AN MEIN BUCH.

Geh hin, mein Buch, in alle Welt, steh'
aus, was dir beschieden:
Man beifse dich, man reifse dich, läfst man
nur mich zufrieden.

WENZEL SCHERFFER.

(Theil I. Seite 228.)

18.

JUGENDLUST.

Wollen, dafs die junge Schar
Nicht soll scherzen, jubeln, tollen,
Diefs, ihr Alten, heifst das Jahr
Ohne Frühling haben wollen.

19.

GRABSCHRIFT EINES GEIZIGEN.

Ich darbt' im Reichthum. Diefs belehre dich:
Ich hatte nicht das Geld, es hatte mich.

20.

AN DIE BEGEISTERNDE.

Du Auserwählte, reich an Schönheit, Witz und Ehren,
Dein holdes Antlitz kann die Reim' in mir vermehren,
Die, wenn der Leser sie vor andern liebgewinnt,
Nicht mir, nein gröfstentheils dir zuzuschreiben sind.

21.

DEM WEINTADLER.

Nicht getrunken, bis zuvor dich gelüsten wird zu trinken,
Und der erst verschmähte Wein wird Falerner dich bedünken.

Ernst Christoph Homburg.

(Theil I. Seite 234).

9.

AN DIE STOLZE LYDIA.

Sey darum gar nicht stolz, dafs ich dich eine
Dame,
Weil du so spröde bist, aus Ueberdrufs be-
nahme:
So pfleg' ich öfters auch zu ehren meine
Magd,
Wenn pflichtvergessen sie thut, was mir nicht
behagt.

10.

AN VANUS.

O Geckerey! Die Ring' an deinen Ohren!
Hast du die Händ' und Finger denn verloren?

11.

LIEBESNOTH.

O Misgeschick, o Todespein!
Kein Fünklein meiner Gluth könnt ihr ver-
nichten.
Mit einem Liebeskufs allein
Kann Phyllis meine Marter schlichten.

12.

AN DELIA.

O schönste Delia, wenn deiner Augen Zier,
Dein blofser Nahm' allein so viel vermag bey mir,
Als Galathea selbst, was würde nicht geschehen,
Sollt' ich mich heute gar von dir umfangen
sehen?

13.

UNGEDULD.

Komm, Tod! entbinde mich der Liebes-
gluth! — Doch nein!
Die Seele würde nie der Flammen ledig seyn.

14.

LEIBARZT SENNERT.

Als erst der Höllengott, o Sennert, euch verspürt,
Arzt, hohen Geistes voll, und tiefer Wissenschaft,
O, sprach er, wenn nur der durch seiner Kräuter Kraft
Mir die gesammte Schar der Todten nicht entführt!

15.

WAFFEN DES TODES.

Wie mahlest du den Tod? Mit Sense, Pfeil und Bogen?
Du kluger Mahler, du, fürwahr du bist betrogen.
Im Fall du klüger willst und nicht betrogen seyn,
So mahl' ihm hin den Arzt, die Venus und den Wein.

16.

FRAGE.

Wer auſser dem Befehl und seines Herren
Wissen
Ein Ding ihm nutzbar macht, den pflegt man
zu begrüſsen
Als einen wahren Dieb; doch wenn mitstim-
met ein
Die Frau, wie mag alsdann er wohl zu tau-
fen seyn?

17.

AN DORIS.

Ihr wollt den zarten Hals in strenge Ketten
zwingen,
Und euch belästigen mit Spangen und mit
Ringen?
Ich ja bin euer Sclav, drum ist es auch Ma-
nier,
Dafs ich die Ketten trag', o Doris, und nicht
ihr.

18.

AN KUPIDO BEY EINEM BRUNNEN.

Hat es dein Freund gewollt, o Liebesgott,
sag' an,
Dafs du hieher dich mufst zum kühlen Brun-
nen setzen?
O glaub' es nicht! Dein Feind, der Schlaue,
hats gethan;
Er will durch diese Fluth ja deine Gluth ver-
letzen.

19.

DER VENUS BILD.

Adonis hat mich zwar, und Paris einst ge-
sehen
Entblöfset, ohne Kleid, ich mufs es frey ge-
stehen;
Doch, Meister, sage mir und rede mit Be-
dacht,
Wie, wann, wo sahst du mich, der du mein
Bild gemacht?

20.

AUF EBEN DASSELBE.

Als Venus diefs ihr Bild erblickte,
Was jedes Aug' und Herz entzückte,
Rief sie: Wie gut, dafs ihm der Geist gebricht:
Ich käme sonst beschämt nie mehr ans Licht.

21.

AN DIE GELIEBTE.

Ja, hundertmahl bin ich gequält, beseelt von euch,
Gestorben und erwacht, dem Wunderphönix gleich.
Kurz, euer Angesicht, die Sternenäugelein,
Allstündlich müfsen sie mir Grab und Wiege seyn.

22.

MEDIUM TENUERE BEATI.

Du kamst zu spät zur Welt, o Phyllis und zu bald,
Bist Greisen noch zu jung, und Jünglingen zu alt.

23.

AUF PYTHAGORAS BILD.

Ward je ein Konterfey natürlich wo gemahlt,
So ists Pythagoras, der hier mit Farben prahlt.
Dafs aber ohne Sprach' er dasteht, wundr' euch nicht:
Das Stilleschweigen hielt er lebend schon für Pflicht.

24.

AN PHYLLIS.

Du aller Schönen Pracht darfst dich fürwahr nicht schämen,
Dein holdes Konterfey von meiner Hand zu nehmen;
Weil nirgends ein Geschöpf je dir an Reizen gleicht,
Drum, Phyllis, hab' ich dir dich selber überreicht.

25.

AUF EBEN DIESELBE.

Ist gleich dein zarter Leib mit lautrem Gold umschränkt,
Ja mehr als Venus selbst mit reichem Reiz beschenkt,
Doch, Phyllis, achten wir all deiner Gaben nicht,
Weil bey der Fülle die Barmherzigkeit gebricht.

26.

MEINE LUST.

Die Gemsen wohnen gern auf himmelnahen Klippen,
Gern sind auch Rofs und Stier, auf Weiden, bey den Krippen,
Die wilden Thier' im Forst, das Schiff auf hoher See,
Der Vogel in dem Nest, ich bey der Galathee.

27.

AN PHYLLIS.

Man hat für ganz gewifs vor Alters ausgegeben,
Als sollten in der Welt drey Grazien nur leben.
Nein, diese Meinung treugt, weil schon die Liebste mein
Wohl deren hundert zeigt in Einem Aeuglein.

28.

AUF EINEN UNTREUEN ALTEN.

Wie hast du dich so bald verändert mit den Jahren!
Was du vorher an Sinn, das bist du jetzt an Haaren.
Wo du vor warest schwarz, da bist du nunmehr weifs;
Das eine thut die Noth, das andre thut dein Fleifs.

29.

ASOT.

Du bist ein Wunderthier, von zweyerley
Gestalt;
Zwar nach den Jahren jung, doch nach den
Runzeln alt.
Wer dich von hinten erst, dann vorn sieht,
muſs gestehen,
Daſs er an dir zugleich kann Sohn und Vater
sehen.

30.

MUND UND OHREN.

Die Mutter, die Natur, hat wollen uns ver-
ehren
Zwey Ohren zwar, allein nur Einen Mund,
Und thut der ganzen Welt stillschweigend
also kund,
Daſs vor dem Sprechen wir erst zweymahl
sollen hören.

31.

NICHTS ALS SIE.

Gleichwie ein jeder Theil des Spiegels, auch
zerstückt,
Zeigt unsere Gestalt vollkommlich durch den
Glanz,
Und wie die Seele bleibt in jedem Gliede
ganz,
So ist dein Ebenbild auch mir ins Herz ge-
drückt,
Geliebte Selima! Man theil' es mehr als klein,
Doch wirst du, schönes Kind, in jedem Stäub-
chen seyn.

32.

GELD.

O Geld, wer dich nicht hat, der klaget sich
fast toll,
Und welcher dich besitzt, ist furcht- und sor-
genvoll.

33.

MONUMENT.

Was soll diefs Monument? Wie magst du täglich sehen
Dein Weib hinabgepreſst von schwerer Centnerlast?
Ich hoffe nicht, daſs du vielleicht Besorgniſs hast,
Sie möchte wiederum von Todten auferstehen?

JOHANN RIST.

(Theil I. Seite 242.)

11.

AMORS BILD IN EINEM BECHER.

O seht das lose Kind, der stolzen Herzen Rächer;
Da sehet Amors Bild in einem goldnen Becher!
Wenn Amor uns entflammt, wirkt er nur ganz allein!
Was mag alsdann geschehn, glüht noch der Schalk vom Wein!

12.

WER HAT GENUG.

Ein Reicher hat zuviel, ein Armer seinen Krug,
Ein Strafsenbettler nichts, und niemand hat genug.

13.

DAS JÜNGSTE GERICHT.

Die Schäflein pflegen hier in Thälern zwar zu weiden;
Die Böcke steigen frech den gähen Berg hinauf.
Dort wird es nicht so seyn, wenn nun der Herr wird scheiden
Die Schaf' und Böcke; ja, dann wird der linke Hauf'
Als Böck' im Höllenthal verdiente Trübsal leiden;
Die Schäflein setzen fort gen Himmel ihren Lauf.

14.

AVARS TOD.

Avar bleibt in der Gruft, sein Geld kommt an den Tag,
Das vor, wie nun sein Herr, in stiller Ruhe lag.

15.

AUF EINEN SCHLECHTEN MAHLER.

Ist etwan einer, der nichts Gutes führt im
Schilde,
Der bitte diesen Tropf, dafs er ihn kühnlich
bilde:
Ich schwöre, wenn auch selbst zugegen steht
der Mann,
Dafs ihn der Henker nicht beym Bild erken-
nen kann.

16.

WOLLUST VERGEHT, TUGEND BESTEHT.

Hast du was Schändliches durch Wollust je
begangen,
So flüchtet zwar die Lust, allein die Schmach
bleibt hangen.
Hast du was Redliches durch Arbeit je ge-
than,
So bleibt für deinen Fleifs die Tugend auf
dem Plan.

17.

PRÜFEN.

Der Kinder Witz und Kunst erforschet man
beym Lesen;
Die Scherben zeigen an, wie schön der Krug
gewesen;
Des Topfes Güte wird gemerket erst am
Klange,
Ein Mann an seiner Red', ein Vogel am Ge-
sange.

18.

IN VINO VERITAS.

Als Rochus jüngst vernahm, die Wahrheit
lieg' im Wein,
Kauft er ein Fuder auf, um nah' ihr stets zu
seyn.
Und weil die Wahrheit noch nicht kommen
an den Tag,
Säuft Rochus gierig fort, so lang' er kann und
mag.

19.

GRABSCHRIFT EINES BETTLERS.

Auf Erden hatt' er nichts, nichts wollte man
ihm schenken;
Zuletzt wufst' ihn der Tod mit Schätzen zu
bedenken,
Und führt' ihn aus der Welt ins rechte Va-
terland;
Nun hat er alles hier, Haus, Hof, Feld,
Wiese, Sand.

20.

DIE SCHLECHTE APOTHEKE.

Ach, wie betrüglich gehts in dieser argen
Welt!
Hier kauft man seinen Tod um gar zu grofses
Geld.
Doch mufs, wer sterben will, sish dieses
Haus erwählen:
Meist läfst die Kranken es nur wenig Tage
quälen.

21.

EITLE ZUSAGE.

Wer leicht und wiederhohlt verheifst euch
viel zu schenken,
Von solchem dürft ihr kaum, dafs wenig
komme, denken;
Denn was er unbedacht und schnell verspro-
chen hat,
Das läugnet er hernach ganz schändlich mit
der That.

22.

WUNSCH.

Entlaufen ist dein Weib, und lässet dich
allein?
O möchte meines doch von gleicher Güte seyn!

PAUL FLEMMING.

(Theil I. Seite 248.)

10.

ALS CHLOE SICH IM SCHNEE BELUSTIGTE.

Spiel immer, wie du thust; doch denke dieſs dabey,
Daſs unter diesem Scherz auch etwas Ernstes sey.
Du übertriffst, mein Lieb, des leichten Schnees Brauch:
So viel du weisser bist, so viel bist kälter auch.

11.

ALS ER IHR KONFECT SANDTE.

Kupido schickt Euch dieſs, ihr schönste junger Frauen!
Aus seiner Mutter Hand, um nur es anzuschauen
Er weiſs, daſs Euer Mund weit höher sich erstreckt,
Vor dem der Zucker auch wie bittrer Wermuth schmeckt.

12.

AN JULIENS HALSPERLEN.

O seyd nicht allzustolz, ihr Muscheltöchter ihr!
Vermeint ihr, dafs mein Lieb euch trägt zu ihrer Zier?
Nein! Darum trägt sie euch, damit ihr selbsten schaut,
Wie viel ihr dunkler seyd, als ihre zarte Haut.

13.

BEY ÜBERSENDUNG SEINES BILDES.

Mich hat der Künstler dir auf Erz todt vorgesetzt;
Du wurdest in mein Herz von Amorn selbst geätzt,
Da lebst du, wie bey dir; und zweifelst du noch dran,
So komm, und schau dich da mit meinen Augen an.

14.

BEY IHREM ANBLICKE.

Wenn auch dein heller Glanz (die lichten Blitze sind
Ob diesem Glanze falb) mein Augenlicht verblendet,
So lafs, Geliebte, doch dein Antlitz unverwendet!
Mein Herz sieht immer dich, sind schon die Augen blind.

15.

AMÖNEN ZUM ABSCHIEDE.

Lafs dir mein festes Herz so starke Tröstung seyn,
Als meinem deines ist, und bin ich nun geschieden,
So spreche dich, mein Lieb, diefs Eine stets zufrieden:
Mein Herz steht doch bey Ja, schwür' alles auch auf Nein.

16.

DAS LEBEN.

Dünste, Blitze sind zwar rüchtig,
Dafs sie flüchtig seyn und nichtig:
Doch, wie nichts sie alle seyn,
So ist dennoch, Mensch, dein Leben
Mehr, als sie der Flucht ergeben:
Nichts ist alles, du sein Schein.

17.

ÜBER IHRE GESCHENKE.

Zwar es ist mehr als reich, was du mir schenkst, o Zier!
Doch Eins ist besser. Was? Verehre du dich mir!

18.

DENKSPRUCH.

Man lebe, wie man soll, und brauche seiner Zeit!
Hier ist beständig nichts, als Unbeständigkeit.

ANDREAS TSCHERNING.

(Theil II. Seite 22.)

42.

GÜTE DES REICHTHUMS.

Reichthum ist kein böser Segen,
Noch die Küste, wo er ruht.
Der ist böse, wer nicht gut
Weifs den Reichthum anzulegen,
Und die Gabe höher liebt,
Als den Schöpfer, der sie giebt.

43.

LIEBE.

Wie sich die Sonnenblume kehrt,
Wohin des Titan Wagen fährt,
So zeucht der Liebenden Magnet
Den Buhler, wo er steht und geht.

44.

AN KODRUS.

Bey Andern hast du Tisch, und keinen je
bey dir;
Du giebst mir keinen Trunk, zechst aber gut
bey mir.
Bleib' aufsen, oder lafs mich gleiche Geltung
heben:
Der Spott ist wahrlich arg, stets nehmen,
niemahls geben.

45.

ENNIUS AN DEN OVID.

Du sprichst, du kannst nicht Kunst aus
meinen Versen lesen.
Dir, Naso, sind sie zwar oft künstlicher ge-
wesen;
Jedoch der Scythe wirft dich todt in Sand
hinein;
Der Scipionen Gunst legt mich in Marmor-
stein.

46.

DER POET UND DER SCHWAN.

Der Musen Vater liebt den Dichter und den
Schwan.
Warum? Zuerst, weil gut ein jeder singen
kann,
Sodann, weil beyde weifs, und weil der
Schwan das Feld,
So wie der Dichter auch, für seinen Himmel
hält.
In Einem kommen sie wohl niemahls überein
Der Schwan trinkt Wasser nur, der Dichter
lieber Wein.

47.

DIE FICHTE IM SEESTURME.

Warum werd' auf der See von Winden ich
bestritten?
Ich habe Schiffbruch ja zu Lande schon ge-
litten.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

48.

ALS DER VATER EINES BERÜHMTEN SOHNES STARB.

Dort hat dir Gott ein Leben,
Das ewig ist, gegeben,
Und hier des Sohnes Hand.
Ein Vater solcher Erben
Verjünget sich durch Sterben,
Wie Phönix durch den Brand.

49.

HOCHZEITREIM.

Gott stelle sich bey dir auf Kindeskind
Mit Segen ein; dafs aber Zank und Streiten
Nicht blühen kann, so werde du zu Zeiten
An Ohren taub, dein Weib an Augen blind.

50.

HÄSSLICHKEIT.

Wer eine Gattinn freyt, gar häfslich von Gesichte,
Der lebt in Finsternifs auch bey dem hellsten Lichte.

51.

OHR UND HAND.

Warum des Richters Ohr Till so verschlossen fand?
Der gute Till verschlofs vor jenem seine Hand.

52.

AUF LELIUS HOCHZEIT.

Wie schlau, dafs Lelius just heute Hochzeit macht!
Ist kürzer doch kein Tag, und länger keine Nacht.

53.

GLEICHNISS.

Wie einem Lichte muſs ein andres Feuer geben,
So wird die Liebe nur von Gegenliebe leben.

54.

GLAUBEN UND NICHT GLAUBEN.

Der, Freunde, trifft allein das rechte Maſs und Ziel,
Wer nicht zu wenig glaubt, und glaubt auch nicht zuviel.

55.

DREY SCHÄDLICHE DINGE.

Fleuch, Jüngling, wo du willst vor Schaden sicher seyn,
Die Nacht, ein feiles Weib, und endlich süſsen Wein.

56.

AN DEN LELIO.

Du willst in Worten frech, und keusch seyn
in der That;
Das geht nicht, Freund! Ein Fafs giebt, was
es in sich hat.

57.

UNMÄSSIGES TRAUERN.

Ein Vater, der zuviel beweint ein todtes
Kind,
Hat Unrecht gegen die, so noch am Leben
sind.

58.

GELEHRSAMKEIT.

Wenn ein Gelehrter sehr nach Lobe pflegt
zu rennen,
So kann ich ihn gelehrt in Wahrheit noch
nicht nennen.

59.

WOHLTHÄTIGKEIT.

Kein Geld wird angewandt, so höhern Wucher trägt,
Als welches milde Hand an Gottes Ehre legt.

60.

DAS LEBEN.

Man stirbt bey der Geburt, der Schlufs hängt am Beginn.
Die Stunde, so uns giebt das Leben, nimmt es hin.

61.

GEIZ.

O wen die schnöde Sucht des Geizes treibt auf Erden,
Der sammelt Güter ein, die seine Henker werden.

62.

AN EINEN FREUND.

BEYM TODE SEINER GATTINN.

Wir bauen in der Welt das Elend für und für,
Sind nichts als arme Pilger hier.
Wem Gott erlaubt, früh aus dem Dienst zu ziehn,
Sieht früh das Vaterland und ihn.
Freund, dein Gemahl, die diefs zu Herzen nahm,
Ist hingeeilt, woher sie kam.
Der Körper lieget todt in seiner Mutterstadt,
Die Seele lebt bey dem, der sie gegeben hat.
Was klagst du? Beydes ist an seinen Ort gereist:
Die Mutter hat den Leib, der Vater hat den Geist.

63.

MÄSSIGE FRÖHLICHKEIT.

Ist dir das Glück geneigt, halt Mafs bey guter Zeit:
Auf allzu grofse Lust folgt grofse Traurigkeit.

64.

EIN WEISER UND EIN NARR.

Wie wechselt die Natur! Ein Weiser kann viel sagen;
Hingegen kann ein Narr nicht viel von ihm ertragen.

65.

GESCHWINDER ENTSCHLUSS.

Greif zu, hat dir das Glück was Liebes zugewandt:
Die Lieb' erfordert Muth und eine schnelle Hand.

66.

DER BRUDER.

Der ist dein Bruder nicht, wer ohne Hülf' und Rath
Dich läfst; wer hilft, der ist dein Bruder in der That.

67.

BESTE RACHE.

Vergilt nicht, ob dein Feind dir etwan Böses
thu,
So überwindst du dich, und deinen Feind
dazu.

68.

RÜHMLICHE TAPFERKEIT.

Willst du dir einen Ruhm durch Tapferkeit
erwecken,
So lerne, was dich kränkt, mit frohem Ant-
litz decken.

69.

ARBEITSTUNDEN.

Du willst, es soll dein Haus und Hof geseg-
net seyn?
Wohlan, so stelle dich fein früh zur Arbeit
ein.

70.

GESPRÄCH.

Nimm aus der Zunge wahr, was einem Mann
zu trauen:
Die Rede zeigt den Mann, den Löwen seine
Klauen.

71.

WAHRER ADEL.

Thu, willst du edel seyn, die Laster in die
Acht;
Denn Tugend ists allein, was Menschen edel
macht.

72.

STÜTZE DER REGIERUNG.

Ein Königreich mufs durch Gerechtigkeit be-
stehen;
Fehlt diese Stütze, wird es bald zu Grunde
gehen.

73.

DANKBARKEIT.

Wer Hülf' empfangen hat, und dankbar sich
erweist,
Der reizt des Gebers Hand, dafs sie sich nicht
verschleufst.

74.

DECKE DES GESICHTS.

Es decket sich ein Weib das Angesicht mit
Flor;
Es nehm' ein Mann die Scham statt einer
Decke vor.

75.

ELTERNLIEBE.

Der Kinder Wohlseyn geht zugleich die El-
tern an;
Was Kindern Leids geschieht, wird Eltern
angethan.

76.

KUNST UND REICHTHUM.

Es prahl' ein Anderer mit aufgehäuften Schätzen;
Die Kunst des Mannes ist dem Reichthum vorzusetzen.

77.

UNNÜTZER REICHTHUM.

Das Geld des Geizigen, ist er auch noch so reich,
Hilft ihm und andern nichts, ist einem Steine gleich.

78.

FÜRSTLICHE HÖFE.

Wer an den Hof geht, mufs, was kalt und heifs ist, kennen:
An Fürstentafeln kann der Mund sich leicht verbrennen.

79.

UNNÖTHIGE TISCHSORGEN.

Du kränkst dich Tag und Nacht um Nothdurft für den Magen?
Sey ruhig! Speis' und Trank wird selber nach dir fragen.

80.

WAFFEN DER SCHWACHEN.

Anstatt der Waffen braucht ein Schwacher laute Klagen:
Darf er mit Eisen nicht, muſs er mit Worten schlagen.

81.

DER THOREN KLUGHEIT.

Ein Thor scheint klug zu seyn, so lang er schweigen kann;
Durch Rede wird ein Narr entdeckt und aufgethan.

82.

ENGE WELT.

Die Welt ist grofs genug, die Breite, wie die Länge.
Nur ist sie denen, die sich hassen, allzu-enge.

83.

ART LÄSST NICHT VON ART.

Ein Krummer in der Sonn' wird nie gerade seyn;
Wohin ein Krummer geht, da folgt ihm krummer Schein.

84.

SCHWERES KANN LEICHT WERDEN.

Greif an ein Werk, und wirf den Muth nicht bald zur Erden;
Was schwer ist, kann durch Fleifs und Uebung leichter werden.

85.

WAHL DER FREUNDE.

Prüf einen neuen Freund nach seinen Gei-
stesgaben:
Viel besser, weise Feind', als dumme Freunde
haben.

86.

FURCHT UND HOFFNUNG.

Ein Thor, wer vieles hofft, und sich um
nichts bemüht;
Ein Thor, wer Furcht hat, und das Böse
doch nicht flieht.

87.

DER WEISE VERDIRBT NICHT.

Ein Weiser, ob ihm schon wird Hab' und
Gut genommen,
Behält doch einen Schatz, um den er nicht
kann kommen.

88.

ZORN.

Unweiser Zorn verstellt die Seel' und das Gesicht:
Für Bestien gehört der Zorn, für Menschen nicht.

89.

SORGEN.

Grofs ist der Sorgen Schwarm, die um den Erdkreis fliegen.
Ein jeder wird davon ins Haus die seine kriegen.

90.

WOHLTHATEN.

Von deiner Wohlthat schweig, lafs andre sie erhöhen;
Dein Wohlthun ist umsonst, wenn jene nichts gestehen.

91.

RELIGION.

Schlag' einen rechten Zins auf Geld, auf Arbeit Lohn,
Ein gleiches auf die Waar! Dieſs heifst —
Religion.

92.

KRANKHEIT DER ALTEN.

Ein Alter braucht nicht erst am Leibe siech zu seyn;
Des Alten Krankheit ist das Alter schon allein.

93.

STRAFE DES NEIDES.

Des Neides Laster ist nicht deiner Strafe werth:
Neid bricht sich selbst den Hals, fällt in sein eignes Schwert.

94.

EHRENÄMTER.

Nicht denk', es könn' ein Amt ohn' alle Sorge geben:
Wo Ehre wohnet, steht der Sorgen Haus daneben.

95.

HERRSCHAFT ÜBER DIE ZUNGE.

Wie einer hier den Zaum der Zunge führen kann,
So henket ihm die Welt Lob oder Tadel an.

96.

NAHRUNG DER FREUNDSCHAFT.

Nur Eintracht zeiget mir den Freund, nicht Zank und Streit:
Wie Oehl die Lampe nährt, nährt Freundschaft Einigkeit.

97.

ATYS.

Des grofsen Krösus Sohn, Prinz Atys, wird einmahl
Auf viele Jahre stumm, bis mit gezücktem Stahl
Ein wilder Kriegesmann den König überfällt,
Der sich in Knechtsgestalt mit Fleifs verborgen hält;
Da bricht der Sohn heraus: (so stark trieb ihn die Noth)
Ach, stich nicht! dieser ist der König! stich nicht todt!

98.

GEDULD.

Gewinne mit Geduld du deinen Feinden an:
Wer nicht geduldig ist, der ist kein weiser Mann.

99.

AN DORINDE.

Fahr hin, du stolzer Pfau! Ich bin zu
schlecht für dich,
Und du, verzeih mirs, bist nicht gut genug
für mich.
Du willst von Adel seyn, und ich bin von
der Welt;
Ich habe nichts, was dir, du nichts, was mir
gefällt.
Fahr immer hin! Genug, wenn mich nur
Chrysis schätzt,
Die schöne Chrysis, die mir Herz und Sinne
letzt.
Ich weifs, dafs dir es nicht an Geld und Gut
gebricht,
Allein an Schönheit gleichst du meiner Chry-
sis nicht.

100.

DIE ZUNGE.

Ich kann zwar Schaden thun, doch gleichfalls Nutzen bringen;
Man heifst das ärgste mich und beste von den Dingen,
Die bey den Menschen sind. Ich bin in aller Welt
Durch Majens Sohn geehrt; Pythagoras bestellt
Sein Regiment durch mich. Zwar hat mich Rom verwiesen,
Doch hat es afterzeit mich wieder hoch gepriesen.
Du stichst mich, Fulvia? Umsonst, ich fühl' es nicht;
Du henkst mich auf? Du henkst nur deine Schand' ans Licht.

101.

AN DIE HOCHZEITGÄSTE.

Ihr Gäste, lafst die Braut nun aus dem Tanze gehn!
Seht ihr den Mond nicht auf der Wache stehn?
Habt ihr den Tag verderbt, wie jeder wohl wird wissen.
So lafst die Braut der Nacht geniefsen.

102.

ZWIEBELN UND KNOBLAUCH.

Mich betet, wie den Mond, das Volk Aegyptens an;
Schimpf hat mir Flakkus angethan.
Es lacht, wer seinen Schatz recht kann ins Auge fassen;
Wer mich ins Auge fafst, mufs heifse Zähren lassen.

103.

AN DEN SATYRISCHEN BLÄSUS.

Du mifsbrauchst deine Kunst, du stachliger Poet,
Weil alles, was du schreibst, aus Lästerung besteht.
Du redest Schwert und Dolch, du schreibest Dorn und Disteln;
Was du nicht reden darfst, mufs deine Flöte fisteln;
Bist trefflich unverschämt, stichst grofse Häupter an.
Leg' ab den bösen Hang, wenn ich dir rathen kann!
Du hörest ja, wie sie so lange Hände haben.
Gebrauche, wie du sollst, des Himmels gute Gaben;
Zieh die verhafsten Stacheln ein;
Sie könnten leicht dir schädlich seyn.
Zu steigen hoffest du hiedurch? Das kann sich fügen;
Zwar nicht an Ehre, doch wie Daphidas gestiegen.

104.

AUF DEN ZOILUS.

Du, Zoil, hast allein ein tapfres Herz im Busen,
Allein Verstand, bewohnst allein den Berg der Musen;
Du, ich vernein' es nicht, hast alles ganz allein:
Nur eins, die Zunge, hat der Hund mit dir gemein.

105.

DIE HAND.

Im Kriege thu' ich Schaden,
Doch darf ich mich nur baden,
So bin ich ohne Schuld.
Ich bin ernannt zu schwören,
Erflehe vor Altären
Der grofsen Götter Huld.
Oft mach' ich Freundschaftsschlüsse;
Oft geb', oft nehm' ich Küsse,
Hier nahe, dort von fern.
Gestreckt pfleg' ich vor allen
Den Rednern zu gefallen,
Geballt den weisen Herrn.

ANDREAS GRYPHIUS.

(Theil II. Seite 56.)

50.

CHRISTUS TOD.

Mein Leben wirkt den Tod, und Christus Tod mein Leben.
Was nicht mein Blühen will, kann sein Verdorren geben.

51.

DAS HEILIGE KREUZ.

Der Tod hat vorhin Stahl, der Tod hat Stein bezwungen;
Nun er ans Holz sich wagt, wird er ans Joch gedrungen.

52.

CHRISTUS AM KREUZE.

Beschau den fremden Thron, auf dem dein König steht
Der Menschen Hoffart hat die Demuth so erhöht.

53.

AN NEBULO.

Wofern Verläumdung mag ein Schwert genennet werden,
So kommt dir, Nebulo, kein Fechter gleich auf Erden.

54.

AN PARASIT.

Man hält weit mehr von dir, als mir, und jedermann
Lobt dich. Warum? Du lobst, was ich nicht loben kann.

55.

AN EUGENIEN.

Verkehrt die neue Tracht, und meinen Schmerz in Scherz!
Verdeckt die blofse Brust, und öffnet mir das Herz.

56.

AN DIE GEBRÜDER OLL.

Ihr glaubet, dafs ich euch durch meinen Reim
verlachte;
Glaubt lieber, dafs ich euch so würdig noch
nicht achte.

57.

AN ZWEY UNVERSCHÄMTE BIOGRAPHEN.

Ihr setzet künstlich auf, was ihr für Laster
treibt:
Ein Narr, wer seine Schuld mit Gold auf
Marmel schreibt.

58.

AUF TROILUS.

Wie magst du Livien, die Unschuld, bos-
haft schmähen?
Kannst du ihr Elend auch nicht ohne Mifs-
gunst sehen?

59.

AN HEDWIG.

Gestern war Severus trunken, das ist wahr;
Doch nur gestern, Hedwig, Ihr das ganze Jahr.

60.

AN MOLA.

Zwar, Mola, bist du nicht mehr schön;
Allein du darfst dich jung geberden.
Weil ja die Alten kindisch werden,
Hoff' ich dich nächstens jung zu sehn.

61.

AUF MALLIUS.

Dich zwang das Recht, ein Kind für deines zu erkennen.
Unehlich kannst es du, nicht unrechtmäfsig nennen.

62.

DIE WAHRE BESTÄNDIGKEIT.

Beständigkeit wird stehn. Nicht wilder Lö-
wen Rachen,
Nicht süfser Zunge Glimpf, nicht toller Feinde
Wuth,
Nicht schlauer Feinde List bringt sie zum
Wankelmuth;
Droh' ihr mit Rad und Pfahl, lafs Gluth und
Flammen krachen,
Erläng' ihr Lebensziel, heifs sie in Angst ver-
gehn,
Ja wirf den Himmel ein: Beständigkeit wird
stehn.

63.

GNADE.

Die Gnade, die du mir erzeiget hast, ver-
pflichtet
Mich nicht: aus Gnade ward Knees mit dem
Beil gerichtet.

64.

AUF DEN MARX.

Der karge Marx, dem neunmahl zehen Jahre
Und Dörr- und Lungensucht schon längst die Bahre
Verkündigt, scheut den Tod; nicht, weil er wünscht zu leben,
Nein, weil er für ein Grab soll vierzig Kreuzer geben.

65.

NÄRRISCHE EHRSUCHT.

Jüngst sollten Zink und Knees durchs Schwert des Henkers sterben:
Knees trat voran, und fiel vor jenem hin;
Zink sah sein Blut zuerst die Erde färben,
Und zog den Vortritt sich so sehr zu Sinn,
Dafs er vor Grimm und Neid verging,
Eh er den schnellen Streich auf seinen Hals empfing.

66.

TROST BEY VERLEUMDUNGEN.

Was acht' ich, ob ein Feind aus Hafs viel
von mir dichtet?
Was acht' ich, ob aus Neid ein falscher Freund
mich richtet?
Nichts; Feinden glaubt man nicht, was sie
von Feinden sprechen,
Und Neiderherzen wird der Neid in Stücken
brechen.

67.

AUF DEN DORILAS.

Der arme Dorilas ward in den Stock gebracht,
Weil er bey Flavien im Lindenthal geschlafen.
Ach, schrie er, es ist falsch! Ich schwöre bey
den Schafen,
Ja selbst bey Flavien, ich habe nur gewacht.
Gewacht? rief Flavia: wann wär' es dann ge-
schehen?
Recht munter hab' ich ja dich Schläfer nie
gesehen.

68.

GRABSCHRIFT DER MARIANA GRYPHIA.

Geboren auf der Flucht, verfolgt vom Mörderschwert,
Erstickt im Rauche schier, als Gluth die Stadt verheert,
Hab' ich zwar diese Welt gesehn, doch bald gesegnet,
Weil mir auf Einen Tag all' Angst der Welt begegnet.
Wenn ihr die Tage zählt, so bin ich jung verschwunden,
Sehr alt, wofern ihr schätzt, was ich für Angst empfunden.

69.

AN DEN PHILET.

EXTINCTUS AMABITUR IDEM.

Als Faust noch lebte, ward er oft von dir betrübt;
Nun er im Grabe ruht, wird er von dir geliebt.
Was liebst du nun an ihm, Philet?
Nicht wahr, dafs er dir nun nicht mehr im Lichte steht?

VALENTIN LÖBER.

(Theil II. Seite 70.)

25.

METEMPSYKOSE.

AN SEINE GÖNNERINN.

Bey dir hat, traun! wenn uns Pythagoras recht lehrt,
Die Pallas, Juno selbst, und Venus eingekehrt.

26.

ÄRZTE UND JURISTEN.

Galenus wird gesund, weil wir in Krankheit stecken;
Justinianus klug, weil wir sind grofse Gecken.

27.

DES GOTTLOSEN GRABSCHRIFT.

Ich starb, als lebt' ich nach dem Tode nimmer;
Ich triebs im Leben so, als lebt' ich immer.

28.

NEUE REDNERKUNST.

Wer nichts vom Silber hat, dem helfen Sylben nicht:
Wer geben kann, der ist ein Redner, nicht wer spricht.

29.

GEHEIMNISS WIDER GRAUE HAARE.

Dafs du, Bithynikus, kein Graukopf wirst einmahl,
Macht dich die Jugend schon (wie glücklich bist du!) kahl.

30.

ANTWORT AN CYNTHIA.

Ich habe weifs Papier und schwarze Schrift empfangen;
Die schildert mir dein Herz, und jenes deine Wangen.

31.

VENUS.

Weil Venus auch ist feil, wie Bacchus, in der Stadt,
Wie kommt es, dafs sie nicht, wie er, ein Zeichen hat?

32.

UNTERSCHIED.

Niemanden glaubt Lothar, ihm glauben alle schier,
Du glaubest Allen, und, mein Aulus, niemand dir.

33.

HOMER.

Euch wundert, dafs zuweilen Homer, der
Blinde, leugt,
Er hat nur, was er hörte, nicht, was er sah,
bezeugt.

34.

WIDER DEN AVAR.

Die Eisenkiste mufs dein liebes Geld ver-
sperren.
Dein Thor, dein ganzes Haus ist eisern,
sammt dem Herren.

35.

BLIND UND TAUB.

Wohl ist zum Sehen blind, zum Hören taub
geboren,
Wenn der mit Augen hört, und jener sieht
mit Ohren.

36.

DER NACKTE AMOR.

Was ringsum wird zur Welt geboren und
geheckt,
Das ist, wo nicht durch Kunst, doch von
Natur bedeckt.
Wie kommt es, dafs sie nicht Kupidos Nackt-
heit rührt? —
Je blofser Amor ist, je weniger ihn friert.

37.

SPEISEORDNUNG.

Iſs, wenn du langsam alt willst seyn, nicht
über Ziel,
Und brauche deinen Arzt beyleibe nicht zu-
viel.
Es schadet, Medicin als Speise zu verschlin-
gen;
Die Speis' als Arzeney genossen, kann gelin-
gen.

38.

WIEDERHALL UND SPIEGEL.

Am Echo lebt die Stimm', und sonst giebts keine Spur;
Der Spiegel lebte ganz, hätt' er die Stimme nur.

39.

REICH UND ARM.

Der reiche Mann ist nicht im Bibelbuch genannt;
Der arme Lazarus bleibt ewiglich bekannt.

40.

EINIGUNG.

Von Gott kommt Einigkeit, Zank ist des Teufels Spiel;
Denn es ist nur Ein Gott, der Teufel sind sehr viel.

41.

DER GEIZHALS.

Der Geizhals, warum kommt er nicht ins Himmelszelt?
Den Geizhals reuet nichts, als ausgegebnes Geld.

42.

GOTT.

Gott ist zu messen nicht, dieweil er alles mifst;
Unzählig ist er auch, dieweil er einzig ist.

43.

DER SÜNDENFALL.

Den Geist hat Adams Fall den Priestern untergeben,
Das Gut Juristen, und den Aerzten Leib und Leben.

44.

AN CARUS.

Mein Carus bist du arm, du wirst kaum
reich auf Erden;
Mein Carus bist du reich, leicht kannst du
reicher werden.

45.

CHRISTUS, DER WEG.

Willst du gern auf den Weg zum Him-
melreich gelangen?
Der Weg ist selbst zu dir vom Himmelreich
gegangen.

46.

DIE ZEIT.

Die Zeit bringt Alles, und verdringt es ohne
Streit;
Die Zeit hat Alles, auch hat Alles seine Zeit.

47.

MUND UND SCHRIFT.

Ein lautes Mundwort lebt, allein es stirbt
auch bald;
Ein Schriftwort ist zwar todt, doch wird es
oft sehr alt.

48.

EINSAMKEIT.

Gott schuf die Welt, und uns im Anbeginn
der Zeit.
Warum? Gott wollte selbst nicht seyn in Ein-
samkeit.

49.

VORSICHT.

Hat Quintus nur Ein Aug', Ulysses kann ihn
schänden;
Hat Quintus hundert, ihn kann Jovis Bote
blenden.

50.

GEBEN IST SELIGER,
ALS NEHMEN.

Empfangen menschlich ist, und göttlich ist
das Schenken;
So wenig Götter kann ich nie, als jetzt mir
denken.

51.

MARS UND VENUS.

Ein Jeder wird von Mars und Venus gleich
gemeint:
Denn sie ist Allen gut, und er ist jedem
feind.

52.

ZORN UND GEDULD.

Die Trägen schärft der Zorn, Geduld die
Grimmen stillt,
Wie Gluth kalt Wasser wärmt, kalt Wasser
Feuer kühlt.

53.

DEM VEREHLICHTEN FREUNDE.

Dein Weib erbitte viel, und du gebeut allein!
Lafs sie nicht Oberherr, doch auch nicht Hausmagd seyn.

54.

DAS HERZ.

Warum ist unser Herz zur Linken mehr gebeugt?
Zum Unrecht, leider, ists mehr als zum Recht geneigt.

55.

DER TUGEND GEISTER.

Ein arg' und guter Geist, die Mifsgunst und die Ehre,
Sind um die Tugend stets zu Land und auf dem Meere.

56.

VERWANDTSCHAFT DER JURISTEN UND ÄRZTE.

Ein Arzt und ein Jurist sind fast einander gleich;
Was Andern Schaden bringt, dasselbe macht sie reich;
Ein Arzt pflegt gern um Geld zu nützen seinen Kranken;
Um Geld pflegt ein Jurist zu schützen, die da zanken.

57.

DER KAHLKÖPFIGE BÖSEWICHT.

Auf deinem Wirbel kann ich ganz kein Härchen sehen;
Um deine falsche Stirn blieb auch nicht Eines stehen.
Weil denn dein Haar ist fort, du loser kahler Tropf,
Was ist dem Fallen nun am nächsten wohl?
Dein Kopf.

58.

AN DEN RECHTSGELEHRTEN VEIT.

Halb lebst du deinem Weib, halb den Klienten, Veit.
Verwende doch auf dich auch endlich etwas Zeit!

59.

DER TOD.

Mich wundert sehr, was doch am Tode bitter sey?
Ist ja der Schlaf so süfs, des Todes Schilderey.

60.

LEHRE.

Ich kann nicht, was ich will, ich will nicht, was ich kann.
Ich will, und will nicht, ist die ganze Lebensbahn.

61.

VERGLEICHUNG.

Wohl, Alexander war der gröfste Herr von Ehre,
Doch Aristoteles war gröfser in der Lehre;
Denn gröfser macht' ihn nicht der grofse Held und Sieger,
Und Aristoteles macht' Alexandern klüger.

62.

PETRUS UND PAULUS.

Beym Schlüssel ist das Gut, und die Gewalt beym Schwerte,
Drum Petrus reicher ist, als Paulus, sein Gefährte.
In Pauli Briefen steht, er sey ganz arm gewesen;
In Petri Briefen ist dergleichen nichts zu lesen.

63.

FLEISCH UND GEIST.

Ihr wifst, dafs Gott das Fleisch vor unsrer Seele machte,
Da er aus Nichts erschuf, was er zu schaffen dachte.
Ich weifs nicht, ob darum das träge Fleisch dem Geiste,
Dieweil es älter ist, als er, nicht Folge leiste?

64.

RATH.

Rebhühner, Hasen und Fasanen schickst zum Essen
Dem reichen Mann du zu, des Armen wird vergessen.
Willst du nach Billigkeit der Leute dich erbarmen,
Schick Reichen Appetit, und Speise nur den Armen.

65.

DER GESCHMINKTEN GELLIA.

Wenn dein Gemählde dir nicht gleich,
nicht ähnlich ist,
So weifs ich doch genau, dafs du ihm ähnlich bist.

66.

GUTES UND BÖSES GEWISSEN.

Der wahre Biedermann darf sich vor nichts verstecken;
Den Ungerechten kann ein rauschend Blatt erschrecken.

67.

WEISSAGUNG.

Wenn jeder Meister seyn, und Schüler seyn will keiner,
Wird jeder Schüler seyn, und Meister auch nicht Einer.

68.

WIDER QUINTUS UND QUINTINE.

Des Weibes Winken ehrt der Quintus, gleich
als Gott,
Die Worte sind Gesetz, die Bitten sind Ge-
bot.
Quintine führet ihn, wo sie ihn hin will füh-
ren,
Dafs ob sie einen Mann hat, niemand fast
kann spüren.
Es wird den Wörtern selbst hiemit Gewalt
gethan:
Ihr Redner, merkts, sie heifst der Frau, und
er die Mann.

69.

AN FIRMICUS.

Dem Sternerfahrnen ist Gold Sonne, Silber Mond,
Und Kupfer jene, die in Cypern göttlich thront;
Quecksilber ist Merkur, Mars ist das tödtlich Eisen;
Zinn pflegt auf Jupitern, Bley auf Saturn zu weisen.
Von sieben lass' ich, traun! gern fünf Planeten dir:
Von allen, Freund, genügt an Mond und Sonne mir.

70.

SONNE UND ZEIT.

Die Sonn' ist schnell, die Zeit ist schneller noch, als sie:
Die Sonne stand einmahl, allein die Zeit noch nie.

71.

DIE HÖLLE.

Breit und gemächlich ist, o Hölle, deine Bahn,
So dafs sie auch für sich ein Blinder finden kann.

27.

AN DIE LOBPREISER.

Merkts, das süfse Lob macht immer
Fromme besser, Arge schlimmer,
Kluge klüger, Dumme dümmer.

73.

VON DER SÜNDFLUTH.

Warum spricht man: «Gleichwie ein Fisch
gesund und frisch?" —
Ertrank nicht alles einst, doch lebend blieb
der Fisch.
Die Fluth bracht' Alles um, kein Fischlein
liefs sie sterben.
Warum? Die Mutter pflegt den Sohn nicht
zu verderben.

JOHANN GROB.

(Theil II. Seite 132.)

109.

SCHIMPF UND LOB.

Wegen Schimpfs wird viel vermieden, wegen Lobes viel gethan;
Sind gleich beyde, wohl betrachtet, nichts als Luft und leerer Wahn.

110.

ZÄNKISCHES CHRISTENTHUM.

Unsre Zeit hegt immer Zank, und vergifst der Christen Pflichten;
Aber Gott wird nach dem Thun, und nicht nach dem Wissen richten.
Wo sich keine Liebe findet, wo man mehr den Eigenruhm
Als des Höchsten Ehre suchet, da ist wenig Christenthum.

111.

AMICITIA NUSQUAM MAGIS DEEST, QUAM UBI CREDITUR ABUNDARE.

Dafs Freundschaft an das Blut nur selten
recht gebunden,
Hab' ich schon oft und viel nur allzuwahr
gefunden;
Statt treuer Lieb' und Gunst erzeigt sich fal-
scher Neid:
Der mir die Trauer gönnt, trägt auch ein
schwarzes Kleid.

112.

EINFLUSS DER GESELLSCHAFT.

Wer in der Mühle steht, wird gleich be-
stäubet werden;
Bey Bauern erben wir auch bald die Dorfge-
berden,
Bey Buhlern schnöde Brunst, im Kriege fre-
chen Grimm:
Bey Frommen wird man gut, bey Schälken
arg und schlimm.

113.

FREUNDE UND FEINDE.

Mein Muth erfreut sich zwar der Freundschaft Treu und Huld;
Die Feindschaft aber lehrt mich Demuth und Geduld.
Bey Freunden pflegt man oft nur allzufrey zu leben;
Die Feinde lehren uns schon besser Achtung geben;
Bey Freunden wird viel Zeit auf Spiel und Scherz gewandt;
Bey Feinden nimmt man bald das Betbuch in die Hand.

114.

ABWECHSLUNG DER OBRIGKEIT.

Neue Herrschaft will sich schier wie die neuen Sättel halten;
Denn sie drücken insgemein ungleich stärker, als die alten.

115.

BRAUTKRÄNZE.

Einer allzuzarten Braut, die nur fünfzehn
Jahre zählet,
Wird ein Schlüsselblumenkranz für den Trau-
ungstag erwählet;
Eine, die im Jungfernleben zwanzig Jahre hat
erreicht,
Ziert ein Kranz von Mayenrosen, welchen fast
ihr Alter gleicht.
Aber einer, die bereits über dreyfsig ist ge-
kommen,
Eh sie sich den Bräutigam zu erkiesen vorge-
nommen,
Reichen wir am Hochzeittage billig den Zeit-
losenkranz;
Denn ihr spätes Freudenleben zeiget sich in
gleichem Glanz.

116.

AN EINEN HAUSBEVOGTETEN.

Weil du ein Land bewohnt, da man bevogtet lebet,
So wars ein freyer Ort, wonach dein Sinn gestrebet,
Den hast du nun erreicht. Hier kennt man keine Last:
Wie kommt es denn, dafs du noch stets zu klagen hast?
Ich merke, wo es fehlt: Des Hauses strenge Mutter,
Dein ungestümes Weib, versalzet dir die Butter.
Wie übel, guter Freund, hast du dich doch bedacht,
Dafs du den Zwingvogt mit in dieses Land gebracht!
Nun ist kein Mittel mehr, als mit Geduld zu leiden;
Die Bande dieses Jochs mufs Lachesis zerschneiden.
Wer solche Obrigkeit in seinem Hause hat,
Dem giebt die freye Schweiz selbst keine freye Statt.

117.

WAHRER UND FALSCHER MANGEL.

Wahrer Mangel lehrt die Welt manche
schöne Kunst ersinnen;
Falscher Mangel (nähmlich Geiz) lehrt Betrug und List beginnen;
Wahrer Mangel schmerzt ein wenig, falscher
Mangel quälet sehr;
Wahrem Mangel steht zu helfen, aber falschem nimmermehr.

118.

SELBSTBEZAHLUNG.

Wer Tugend liebt und übt, wird Ehr' und
Preis erbeuten,
Und diese Zahlung wagt ihm niemand abzustreiten;
Wer aber selbst sich rühmt, und unbescheiden prahlt,
Der handelt wider Recht: Er macht sich selbst
bezahlt.

119.

BLINDER HASS.

Herr Ortolf, wie ich mir gewifslich sagen
lassen,
Ist mein geschworner Feind, und hafst mich
über Mafsen,
Er, der mich nie gesehn, und noch viel min-
der kennt,
Blofs weil der Neid mich ihm als hassenswür-
dig nennt.
Wenn ich ein solcher wär', als man mich
ihm beschrieben,
So könnte freylich wohl kein Ehrenmann mich
lieben,
Und auch Herr Ortolf nicht. Wohlan, er
irret sich:
Er hasset das Gespenst der Mifsgunst, und
nicht mich.

120.

NUTZEN DES REISENS.

Ein Weiser lässet sich das Reisen nicht verwehren;
Denn die Erfahrenheit mufs ihm die Klugheit mehren.
Dem Thoren schadet auch nicht, wenn er reisen kann:
Er trifft doch überall viel seines gleichen an.

121.

SCHÄDLICHER ÜBERFLUSS.

Seit dafs schier bey jeder Burg eine Münze wird gefunden,
Ist das gute schwere Geld meistens aus der Welt verschwunden.
Seit dafs fast ein jedes Städtlein einen Liederdrucker hat,
Lieset man auch nur Skarteken an bewährter Bücher statt.

122.

AN DEN CASSIAN.

Ich gewahr', o Cassian, dafs du Stirn und
Nase rümpfest,
Und auf mich, den alten Freund, aller Or-
ten giftig schimpfest,
Nur aus unverdientem Neide; nähmlich weil
dich dieses kränkt,
Dafs mir Leopold gewogen, und mir Schild
und Adel schenkt,
Wegen meiner Pieris, die sich mit den Orea-
den
Ihn zu singen hat erkühnt. Nun, was wird
dir solches schaden?
Lafs mein Glück dich nicht verdriefsen! Giebt
mir gleich der Kaiser Stand,
Läfst er zwey mir doch noch fehlen, nähm-
lich Geld und Ritterland.

123.

VON DER VERÄNDERLICHEN RAPHAELA.

Raphaela weifs sich zwar engelsüfs und fromm zu stellen;
Aber wenn sie zornig wird, kann sie auch entsetzlich bellen.
Wenn sie lieblich lacht und redet, schmecken wir den Nektarfluss;
Wenn sie rasend schilt und tobet, hören wir den Cerberus.

124.

PRAG.

Der Böhmen Mutterstadt beschliefst in weiten Mauern
Studenten, Edelleut', Hebräer, Bürger, Bauern,
Soldaten, Bettelvolk, und Pfaffen allerhand,
Ist Schule, Hof, Spital, Burg, Kloster, Stadt und Land.

125.

DAS FURCHTSAME GLÜCK.

Fortuna fürchtet die, so tapfre Herzen tragen,
Die Feigen pflegt sie nur zu drücken und zu plagen:
Sie ist dem Alpe gleich, der auch zur Schlummerszeit
Die blöden Kinder quält, die starken Männer scheut.

126.

DAS ADELN.

Wer will geadelt seyn, der mufs vor allen Dingen
Des wahren Adels Grund mit sich zum Kaiser bringen.
Wo Geld und Tugend fehlt, hat Adel nicht Bestand:
Dann ist das Pergament ein Gültbrief ohne Pfand.

127.

DER TRAUMACHTENDE GILBERT.

Soll dein Geist ein wahres Bild durch ver-
wirrte Träum' erblicken,
Gilbert, der du wachend dich nimmer kannst
zur Wahrheit schicken?
Eines Lügners Traum (vertraue meinem Wort!)
ist kein Prophet,
Weil die Nacht sich mit dem Tage sonder
Zweifel wohl versteht.

128.

AUF EINEN REICHBEWEIBTEN.

Armer Mann, dein reiches Weib, die das
Leben dir verbittert,
Flucht und poltert, dafs davon oft dein festes
Haus erzittert.
Lern die Schätze jetzt verwünschen, die dich
nur verliebt gemacht!
Deine Frau, sie hat dir wahrlich Blitz- und
Knallgold zugebracht.

129.

AN DEN LÜTZELHART,

DER VOR DER SCHLACHT EIN FIEBER BEKAM.

Nicht jede Krankheit macht das theure Leben schwinden;
Die Wangen werden oft erst nach dem Fieber roth.
Ein gleiches ist bey dir, o Lützelhart! zu finden:
Dein Fieber rettet ja sogar dich von dem Tod.

130.

THÖRICHTER ZEITVERTREIB.

Die Zeit wird wohl und recht durch Ernst und Witz genossen,
Wir aber kürzen sie durch schnöde Kinderpossen;
Verlust ist unsre Lust, und also wird die Zeit,
So theuer sie auch ist, ein Zoll der Eitelkeit.

131.

UNBARMHERZIGKEIT.

Wenn ein Mensch Erbarmen fühlt, und
mit leicht gerührtem Herzen
Fremdes Leid zu seinem macht, tröstend weint
bey andrer Schmerzen,
Wenn er bald sich läfst erbitten, o so zeigt
er Gottes Art,
Der voll Gnad' ist, und voll Güte, wie es
alle Welt gewahrt.

Aber ein verkehrter Mensch, der ein grausa-
mes Behagen
Aus der Menschen Leiden schöpft, auch wohl
aus der Thiere Plagen,
Hat des bösen Geistes Weise, dessen Lust und
steter Fleifs
Nichts von Helfen, noch Erbarmen, sondern
nur von Quälen weifs.

132.

LÖBLICHE UND TADELHAFTE VERSTELLUNG.

Wenn etwa Fürsten sich auf Reisen niedrig stellen,
So bringt es ihnen Ruhm, des Nutzens ungedacht;
Doch klingen hören wir sogleich die Narrenschellen,
Wenn sich ein schlechter Mann zu einem Prinzen macht.
Wer seine Lebensreis' auch glücklich will verrichten,
Der lege ja bey Zeit der Demuth Mantel an:
Wer will geachtet seyn, der mufs sich selbst vernichten;
Ein stolzer Sinn verbaut sich nur die Ehrenbahn.

133.

ARMER ADEL.

Was ein Baum ist ohne Laub, was ein
Kirchthurm ohne Glocken,
Was ein Keller ohne Wein, eine Suppe son-
der Brocken,
Was ein Schiff ist ohne Segel, was ein Anker
ohne Grund,
Was ein Schütz' ist ohne Pulver, und ein Jä-
ger ohne Hund,
Was ein Weber ohne Garn, was ein Schlos-
ser sonder Eisen,
Was ein Becker ohne Mehl, und ein Garkoch
ohne Speisen,
Was ein Fuhrmann ohne Wagen, und ein
Bauer ohne Feld,
Dieſs, und zwanzigmahl noch minder, ist der
Adel ohne Geld.

134.

MELINDOS GELIEBTE.

Melindo schrieb ein Lied, um Phyllis Reiz
zu loben,
Und hat das sehöne Kind fast himmelhoch erhoben,
Es wird der Augen Blitz, der Lippen Rosenpracht,
Der Glieder reiner Schnee begeistert kund gemacht.
Nachdem ich solches Lied erwischt, und abgelesen,
Ist mir diefs Wunderbild zu kennen Noth gewesen,
Und da ich es zuletzt unfehlbarlich erfragt,
War diese Tyndaris des Schornsteinfegers Magd.

135.

WERBEN UND FREYEN.

Ein Werber für den Krieg, ein Buhler für
das Freyen
Betrügen Mann und Weib mit süfsen Schmei-
cheleyen:
Der Krieg heifst Lust und Scherz, die Eh' ein
Freudenziel;
Doch wer das Geld empfing, erfährt das Wi-
derspiel.

136.

AUF EINEN GELEHRT SEYN WOLLENDEN KRÄMER.

Freund, ehrlich rath' ich dir, gelehrten Kram
zu meiden!
Es mag der Schulsack doch den Pfeffersack
nicht leiden.
Du siehst, dafs dein Kredit, der zwar auf
Börsen gut,
Es doch noch keineswegs auf dem Parnasse
thut.

137.

LANGSAME BEREICHERUHG IST DIE SICHERSTE.

Wer sich plötzlich wärmen will, kann sich oftmahls übel brennen;
Wer zu sehr nach Reichthum eilt, wird wohl zum Verderben rennen,
Jeder eile hier mit Weile, und versichre sich dabey,
Dafs, was schändlich und verwerflich, keinem Menschen nützlich sey.

138.

DER MAHLER DES INNERN.

Ein Gemählde, ein Marmorbild kann den äufsern Menschen weisen,
Wenn die Kunst geschäftig ist, dort mit Pinseln, hier mit Eisen;
Doch wie das Gemüth gestaltet, bringt Lyäus an den Tag,
Welches weder Polykletus, noch Apelles leisten mag.

139.

WAHRER ADEL.

Folgt euren Ahnen nach, ihr tapfre Heldensöhne,
Dafs schimpflich ihren Preis nicht euer Leben höhne!
Weist eigne Tugend auf, nicht blofs ein fremdes Blut:
Der ist ein Edelmann, wer edle Thaten thut.

140.

WETTSTREIT.

Schön und Jung.

Meiner Glieder Elfenbein, meine nelkenrothen Wangen,
Meiner Lippen Süfsigkeit können euch die Herzen fangen.

Reich und Alt.

Hab' ich gleich nicht rothe Wangen, ey so hab' ich rothes Gold,
Diefs mufs mir für Schönheit gelten, und ist eurer Liebe Sold.

141.

GÜTER UND GABEN.

Reichard ist von schwachem Leib, Armfried
hat gesunde Glieder;
Crassus wacht im Seidenbett, Irus stärkt auf
Stroh sich wieder;
Crösus hat viel Gold und Silber, Solon aber
viel Verstand:
Schauet doch, wie wunderbarlich theilet Got-
tes weise Hand!

142.

ZUFRIEDENHEIT.

Wer begehret, was er hat, dieser hat, was
er begehret;
Dem zufriednen Herzen sind seine Wünsche
bald gewähret.
Die Begierden bringen Mangel, hätt' ein Mensch
gleich noch so viel;
Darum, wer sie weifs zu zähmen, hat stets
ein gewonnen Spiel.

143.

DER SCHMAROTZER.

Der Geyer, sagt man, riecht die Aeser oft
auf Meilen,
Und pflegt mit schnellem Flug denselben zu-
zueilen,
Mir scheints, dafs Vorax just auch so ein Vo-
gel sey;
Denn wo man zecht und schlemmt, da ist er
flugs dabey.

144.

DER RIESENABKÖMMLING.

Ich schwöre, Nitulus stammt sicher von den
Riesen;
Diefs wird uns sonnenklar durch seine Nas'
erwiesen:
Denn diese zeigt uns ja die ächte Riesenart,
Hat gleich sein andrer Leib das Wachsthum
sehr gespart.

145.

DER UNDANKBARE.

Was man dir Gutes thut, das wird von dir
vergessen,
Dagegen pflegst du stets die Fehler zu er-
messen;
Soll haben schreibst du nicht, du schreibst
nur Soll allein:
Dein Rechenbuch, o Freund, richt' es doch
besser ein!

146.

TRUNKENE.

Wer in einem Segelhaus auf ergrimmter See
geschwommen,
Taumelt oft noch hin und her, wenn er auf
das Land gekommen;
Wer sich voll zu trinken pfleget, wenn der
Rausch gleich von ihm weicht,
Hat den Vortheil, dafs er nüchtern auch noch
einem Thoren gleicht.

147.

UNTAUGLICHKEIT FÜR DEN HOF.

An die Höfe taugen nicht Männer blofs von
Mittel-Gaben;
Cäsar will verschmitzte Leut', oder ganze Thoren haben:
Jene sind zu Aemtern tüchtig, und in alle Sättel recht;
Witzlos ist der Kurzweil' halber eines Fürsten liebster Knecht.

148.

DAS BUCH VON SICH SELBST.

Liest Jemand mich nicht gern, der lass' es meinetwegen:
An vielen Lesern ist mir wahrlich nichts gelegen.
Wer im Gedränge steht, der leidet manchen Stofs;
Viel Leser machen nur der Tadler Haufen grofs.

CHRISTOPH WEISSENBORN.

(Theil III. Seite 4.)

5.

AN MEINE ÜBERSCHRIFTEN.

Ihr Verse, flieget nur fein kühnlich in die Welt,
Und wer euch alle nicht für gut und würdig hält,
Dem sagt, wir richten uns nach allerneusten Zeiten:
Wie wenig haben die von guten würdgen Leuten!

6.

NEIDER.

Wie mancher brave Mann muſs wieder sein Verschulden
Der Neider Lästerung bey seinem Ruhm erdulden!
Jedoch kein Wunder ists; denn wo die Rosen blühn,
Da pflegt der Spinnen Schwarm am liebsten hinzuziehn.

7.

LENORENS BILD.

Wie herrlich zeigt diefs Bild Lenorens Göttertugend,
Reiz, Freundlichkeit, Geschick, Bescheidenheit und Jugend!
Nur Eines mangelt noch, dafs es nicht reden kann,
Lenore träfe sonst ganz Ihresgleichen an.

8.

GRABSCHRIFT EINES SPIELERS.

Hier liegt Sempronius, ein Meister in dem Spiel.
Obschon er stets gewann, verlor er dennoch viel.
Glaubt, dafs er den Verlust nun tief und ewig fühlt:
Er hat für Silbergeld die goldne Zeit verspielt.

9.

EHRE OHNE TUGEND.

Die nicht zuvor bey Gott in Gnade stehn,
Und durch das Glück zur höchsten Würde schreiten,
Sie gleichen Kindern, die zu Fufse gehn,
Obschon sie stolz auf buntem Stecken reiten.

10.

DER MÄCHTIGE SCHLAF.

Wer glaubt nicht, dafs der Schlaf viel gröfsre Thaten thut,
Als Simsons Tapferkeit, und Davids Heldenmuth?
Der Schlaf kann alle Welt, kann Helden selbst besiegen,
Dafs sie in Einer Nacht gleich als erschlagen liegen.

11.

EIGENLIEBE.

Der Eigendünkel herrscht bey Jungen und bey Alten;
Daher wird alles Thun für Narrethey gehalten.

12.

DIE SCHÖNEN.

Wer bey den Schönen will in rechter Freyheit leben,
Der muſs sich ihrem Dienst als Sklave ganz ergeben.

13.

KOMPENDIEN.

Nun ist die Wissenschaft nicht gröſser, als das Buch:
Sind nicht Kompendien der Wissenschaften Fluch?

SAMUEL ERICH.

(Theil III. Seite 14.)

9.

URSPRUNG DER MENSCHEN.

Von Mann und Weib zugleich, o Brüder,
stammen wir;
Ganz ohne Mann und Weib kommt Adam,
Gott, von dir;
Vom Manne sonder Weib wird Eva dargestellt;
Vom Weibe sonder Mann kommt Christus in
die Welt.

10.

LUTHERS SPRUCH.

Wer nicht wird schöngestalt vor seinen
zwanzig Jahren,
Vor dreyfsigen nicht Held, vor vierzigen nicht
klug,
Und kann vor funfzigen zum Reichthum nichts
ersparen,
Begibt sich seines Glücks fürwahr mit allem Fug

11.

NEUTRALITÄT.

Wer gern die Neider all sich auf den Hals
mag laden,
Und unbedachtsam will sich und dem Seinen
schaden,
Der bleibe nur neutral, und halts mit keinem
Theil,
So wird sein Gut gewifs auf beyden Seiten
feil.

12.

BÖSE NEUIGKEITEN.

Die Zeitung der Krämer vom Steigern der
Waaren,
Die Kunden der Krieger von Werbung der
Scharen,
Die werden gewöhnlich von solchen erdacht,
Die's gern so verordneten, hätten sie Macht.

13.

ERNSTES WORTSPIEL.

Wie oft verkündet man, der Friede sey geschlossen,
Und doch hat seiner Frucht kein Mensch bisher genossen;
Denn immer walten noch die furchtbarn Kriegesheere.
O dafs der Friede los, und nicht geschlossen wäre!

14.

DER APOSTAT.

Ein Geistlicher aus Luthers Orden,
Papisten, ist ein Mönch geworden.
Wir müssen einen Schuft entbehren;
Er will euch Einen mehr bescheren.

15.

TROST.

Ein Vater wollte gern ein junges Söhnlein haben,
Doch Mütterlein gebar ein junges Töchterlein.
Ey, rief er, was ist das? doch es sind Gottes Gaben:
Es pflegt noch besser so, als gänzlich nichts zu seyn.

16.

AN CORNUTUS.

Vor dreyer Monde Frist hast du ein Weib genommen,
Und in die Wochen ist sie heute schon gekommen.
Man glaubt, es sey zu früh. Man ist wohl falsch berichtet;
Die Trauung ward vielleicht nicht zeitig gnug verrichtet.

CHRISTIAN FRIEDRICH HUNOLD.

(Theil III. Seite 32.)

11.

DAS HÖCHSTE GUT.

Musik und Poesie ergötzen unsern Muth.
In beyden findet ihr den Himmel schon auf Erden.
Ja, wer sie beyde liebt, der liebt das höchste Gut:
Hier weifs ein menschlich Herz ein göttliches zu werden.

12.

ÜBER DEN TOD DES PRINZEN COMMERCY.

Warum so frühe dich der Tod zum Opfer wählte,
Du, grofser Helden Preis?
Weil er nur deine Sieg' und Siegespalmen zählte,
Schienst du dem Tod ein Greis.

13.

CHRISTUS AUF DEM MEERE.

Indem der Herr entschläft, stürmt Wind und
Woge sehr;
So bald der Herr erwacht, entschlafen Wind
und Meer.

14.

UNGERECHTE KLAGE.

„Seit du die letzte Gunst (rief Sylvia betroffen)
Von mir erschmeicheltest, Freund bist du
ungetreu!"
Sie klage sich nur an! Was soll ich weiter hoffen?
Sprach sie nicht unverblümt, dafs es die letzte sey?

15.

AUF EINEN GEIZHALS.

Avaro scharrt sein Gut zu seiner Armuth ein;
Geld mufs er, täglich Geld dem Kasten skla-
visch hohlen.
Sollt' er gedoppelt nicht des Diebstahls schul-
dig seyn;
Der Andere vorerst, und sich dann selbst be-
stohlen?

16.

ALS DORIS ERRÖTHETE.

Seht! Wir können nicht so leicht
Die Verräthrinn Scham verdrängen:
Wenn sie aus dem Herzen weicht,
Bleibt sie im Gesichte hängen.

17.

AN EINEN VORNEHMEN BETRÜGER.

Ein fremder Schiffbruch hat oft andre reich gemacht,
Und Perlen oft ein Sturm ans trockne Land gebracht.
Was Wunders, wenn dein Kopf des Landes Ruhe stört,
Und, was sein Unglück macht, dein eignes Glück vermehrt?

18.

ÜBER AVARUS GOLDSCHRANK.

Avarus Kasten steht zwar hier an seiner Stelle,
Jedoch den Schlüssel hat der Teufel in der Hölle.

19.

ADMIRAL REUTER.

Zur See that der Reuter auf hölzernem Pferd
Weit mehr, als sonst tausend, mit Pulver und Schwert.

20.

ÜBER EIN SPINNHAUS.

Hier drehen Diebe selbst das Seil,
Und Metzen wird das Spinnen hier zu Theil;
Denn jene sind ja stets dem Stricke nachgegangen,
Und diese haben sich im eignen Garn gefangen.

21.

GELD IST NOTH.

Sey redlich, klug, gelehrt, ein Patriot, ein Licht,
Und habe nur kein Geld, so bist du alles nicht.

22.

THEURE ZEIT.

Ich muſs die theure Zeit noch mehr als golden nennen;
Denn diese lehrt mich Gott und meine Freunde kennen.

23.

MITLEIDEN.

Die Schmerzen lindern sich, wenn ihr sie
Freunden klagt.
Das Uebel, das ihr kaum ertragt,
Scheint, wenn ein edler Geist sein Mitleid
nicht versagt,
Zur Hälfte schon verjagt.

24.

DER BESTECHLICHE.

Versprich ihm noch so viel; wenn deine Hand
nicht spricht,
Und du ihm erst nicht hilfst, hilft er dir
wahrlich nicht.

25.

AN LAIS.

Vergifs mein nicht! das heifst, vergifs nicht
meiner Sünden!
Wie kannst du, Lais, so zur Bufse mich ver-
binden?

26.

PRAHLER.

Glaubt, was ihr wollt! Nur zweifelt dran,
Dafs Schwerter von sich selbst aus Schurken-
scheiden springen,
Dafs alles Gold, was glänzt. Auch glaube
jedermann,
Dafs volle Fäfser nicht so gut, als leere klingen.

27.

LIEBENDER AUSSÖHNUNG.

Wenn sonst Vernunft und Recht den Ur-
theilsstab mufs brechen,
So kann im Lieben sich die Schuld unschul-
dig sprechen.

28.

DEM EHRGEIZIGEN.

Dein Ehrgeiz mag ein Schieferdecker seyn;
Sey grofs in deiner Luft, uns bist du klein.

29.

SIEG DER LIEBE.

Dem Feinde mufs ein Held, um siegreich heim zu ziehn,
Das Weiss' im Auge sehn, und auf die Haube fühlen;
Doch wer im Liebesfeld sich selber nicht verspielen
Und überwinden kann, mufs Sehn und Flehn fliehn.

30.

ANTWORT EINES LIEBENDEN.

Erst sah und fühlt' ich gern. — O meines Glückes Ende!
Was frommte meine Flucht? Ich brannt' und sehnte mich.
Drum wer nicht freyen kann, der handle rasch, wie ich.
Entfernung band mein Aug', und Tugend meine Hände.

31.

AUF EINEN GROSSEN MINISTER.

Um diesen grofsen Mann entstund ein grofser Streit;
Der Himmel rief: Vergleicht euch wegen seiner Gaben.
Der König soll sein Herz, den Ruhm die Ewigkeit,
Den Nutzen Stadt und Land, den Schutz die Musen haben.

32.

DIE ZEIT.

Braucht, edle Menschen, braucht sogleich der edeln Zeit!
Gar lange pflegt der Sand im Glase nicht zu bleiben.
O sucht die Weisheit mehr, als die Ergötzlichkeit.
Vertreibt die Zeit doch nicht, sie wird sich selbst vertreiben.

FRIEDRICH VON HAGEDORN.

(Theil III. Seite 92.)

46.

AN HYPSÄUS.

Man mufs nicht allezeit was Hocherhabnes sagen:
Der allgemeine Witz ist nicht der Hoheit Freund.
Des Weltlichts vollen Glanz kann mancher nicht ertragen,
Der seinen Schimmer liebt, wenn er in Wassern scheint.
Nicht jeder Wahrheit Bild kann helle Farben leiden,
Die reizt, wenn um ihr Licht ein zarter Schatten spielt.
Uns brennt der Sonne Gluth auf unbepflanzten Heiden,
Die uns zur Anmuth strahlt, wenn sie ein Lustwald kühlt.

47.

DER GLÜCKLICHSTE.

Der, unverführt von Freuden und von Sorgen,
Nie herzlich weinet oder lacht;
Der jede Nacht und jeden Morgen
Ohn' alle Träume schläft, nur wann er soll erwacht;
Der, gleich entfernt von Witz und Unverstande,
Sich nicht versteigt, auch nicht versteigen kann:
Trifft man in dem den gröfsten Geist nicht an,
So ist er doch vielleicht der glücklichste im Lande.

48.

IN EINER SCHWEREN, OFT SCHMERZHAFTEN KRANKHEIT.

1754.

Mein Auge füllt sich leicht mit freundschaftlichen Zähren;
Jetzt flöfset mir die Dauer eigner Pein
Die Thräne der Betrübnifs ein.
Die Weisheit wird sie nicht verwehren:
Es ist erlaubt, sein eigner Freund zu seyn.

49.

LEANDER UND SCAPIN.

So glichen sich wohl niemahls Herr und Knecht.
Der Herr ist lang; der Diener ist nicht kleiner;
Der Herr lacht laut; der Diener wiehert recht;
Der Herr ist grob; der Diener ist nicht feiner;
Der Herr ist bleich; ist nicht der Diener blafs?
Der Herr sieht halb; was kann der Diener sehen?
Leander hafst ein ausgeleertes Glas:
Läfst auch Scapin ein volles vor sich stehen?

50.

WARNUNG.

Wie leichtlich wird man hintergangen!
Doch das Verhängnifs läfst geschehn,
Dafs, die so gern uns hintergehn,
Oft mit Geräusch und vielen Worten prangen.
So macht die schrecklichste der Schlangen
Die sich mit ihr schon nähernde Gefahr
Durch ihr Geklapper offenbar.

51.

MARKUS AURELIUS ANTONINUS. VERISSIMUS.

Monarchen, euren Werth wird jede Zeit erheben,
Und die Benennungen berühmter Herrscher leben.
Noch wiederhohlt die Welt das Lobwort ungeschwächt:
Noch heifsen sie uns grofs, noch weise, noch gerecht.
Ein schöner Nahme fehlt, den Antonin erworben,
Der des Wahrhaftigsten. Ist dieser ausgestorben?

52.

GESCHENKE.

„Wer nur zu schenken hat, ist wie ein Edelstein:
Wohin er sich auch kehrt, strahlt seiner Klugheit Schein."
Wie leicht ists Reichen, klug zu seyn!

53.

SUSANNA.

Susannens Keuschheit wird von allen hoch-
gepriesen.

Das junge Weib, das jeder artig fand,
That beyden Greisen Widerstand,
Und hat sich keinem hold erwiesen.
Ich lobe, was wir von ihr lesen;
Doch räumen alle Kenner ein,
Das Wunder würde gröfser seyn,
Wenn beyde Buhler jung gewesen.

54.

ARSINOE.

Die Kennerinn der Fehler und der Sünden,
Arsinoe, kann nichts unsträflich finden,
Nicht Chloens Witz, und Juliens Gestalt.
Sie ist mit sich, mit andern unzufrieden;
Nie wird ihr Mund im Unterricht ermüden.
Fragt nicht warum. Arsinoe wird alt.

55.

GOTHILAS.

Der stolze Gothilas, ein neu gedruckter
Dichter,
Ein Geist von starker Zeugungskraft;
Fand, seiner Einsicht nach, den Glauben feh-
lerhaft,
Und ward des Christenthums unbärtger Win-
kelrichter.
Er quälte sein Gehirn, die Werkstatt früher
List,
Dir, o Spinoza, nachzuäffen:
Als ein unsterblicher Deist
Der kleinen Ketzer Schwarm dereinst zu über-
treffen.
Diefs Klügeln ward sein liebster Zeitvertreib;
Doch da er lange gnug dem Himmel Hohn
gesprochen,
Erzürnt der Himmel sich, und spricht im
Zorne: Schreib!
Er schreibt; man pfeift ihn aus; der Himmel
wird gerochen.

56.

RES EST SACRA MISER.

Ein jeder, den die Hand des schweren Schicksals krümmt,
Dem sie den letzten Hauch der müden Hoffnung nimmt,
Hat ein bethräntes Herz zum Mitleid aller Herzen;
Nur Henker kitzeln sich bey andrer Schmach und Schmerzen.
Die Grofsmuth ist voll Glimpf: sie hilft, sie schonet nur,
Und diese Regung krönt die sittliche Natur.
«Doch wie, wenn Fehler uns zum Sturz und Abgrund leiten?" —
Wen straft kein Selbstbetrug, wie menschlich ists zu gleiten?
Auch ein verdienter Fall flöfs' uns Erbarmung ein!
Ein Unglückseliger sollt' unverletzlich seyn.

57.

TROSTGRÜNDE.

Mein Sophron, nichts geschieht vergebens.
Uns witziget, uns übt die Widerwärtigkeit
Im Prüfungsstande dieses Lebens;
Die Seele siegt nicht ohne Streit.
Wenn wir auch nicht den Sieg erwerben,
So hat das Unglück dennoch seinen Werth,
Weil es die gröfste Kunst uns lehrt,
Die Glücklichen so schwere Kunst zu sterben.

58.

AN DEN DOCTOR LOGUS.

Wie leicht beschämst du den Makriu,
Wie schwach sind seine Kleinigkeiten,
Wenn deine Waffen sie bestreiten,
Und mit Soriten überziehn!
Allein zu oft besiegst du ihn.
Man mufs, und dieses nur weifs Doctor Logus nicht,
Nicht immer klüger seyn, als der, mit dem man spricht.

59.

CHARAKTER EINES WÜRDIGEN PREDIGERS.

Es ist Theophilus ein Lehrer jeder Pflicht,
So heilig wie sein Amt, so wahr als sein Gesicht,
Dem Irrthum billig feind, ohn' Irrende zu hassen,
Voll Liebe wie sein Gott, und als sein Knecht gelassen,
Nur eifrig für das Wort, besorgt für aller Heil,
Und keinem Eigennutz und keiner Meinung feil.
Er sucht die Ehre nicht, noch Güter dieser Erde;
Die Ehre suchet ihn, damit sie edler werde.
Er unterscheidet sich so sehr vom Geist der Welt,
Dafs er im Priesterrock uns, und nicht sich, gefällt.

60.

AN EINEN JUNGEN ANAKREONTISCHEN DICHTER.

Erheb' und zeige dich dem deutschen Vaterlande!
Doch sollen jetzt noch Kufs und Wein
Der Inhalt deiner Töne seyn,
So singe beyder Lob nicht zu der Sitten Schande.
Wie dir Anakreon gefällt,
So heifse stets der klugen Welt
Ein Weiser, wie er hiefs, in jeglichem Verstande.
Auch folg' einst einem Rath, der weder eilt, noch irrt:
Sey nicht der Grille gleich, die bis zum Tode schwirrt.

61.

AUF EINEN RUHMREDIGEN UND SCHLECHTEN MAHLER.

Hör' endlich auf mit deiner Kunst zu prahlen,
Und mahle nicht, und lafs dich auch nicht mahlen!

62.

AN EINEN GESUNDEN ALTEN.

Hygin, du bist von sechzig Jahren,
Und nur im Kränkeln unerfahren.
Das Podagra, der Krampf, die Gicht
Verbittern dir den Steinwein nicht.
Dich kann kein Arzt zu Elixiren,
Zum Lebensöhl, zum Salz verführen;
Macht er dir Aphorismen kund,
So lachst du, bist und bleibst gesund.
Ein andrer zähle seine Tage,
Und rechne nicht die Zeit der Plage,
Noch was vom Leben überhaupt
Schmerz, Krankheit oder Kummer raubt
So scheinen ihm die Jahre minder:
Wir heifsen alt, und sind noch Kinder.
Dem, der mir Nestors Dauer preist,
Und Priams Alter trefflich heifst,
Dem werd' ich nimmer Beyfall geben:
Nur die Gesundheit ist das Leben.

63.

FREYMUTHIGKEIT UNTER FREUNDEN.

Ein wahrer Freund sagt alles frey,
Er hafst die stumme Heucheley . . . .
«Ganz recht, die lieb' ich nicht;
Doch auch ein kluger Freund gefällt,
Der uns nicht immer vor der Welt
Entscheidend widerspricht."

64.

AUF DEN SCHLAFENDEN NIGRILL.

Hier liegt, doch leider unbegraben,
Nigrill, der ärgste Bösewicht.
Noch braucht er einer Grabschrift nicht,
Und mufs alsdann auch keine haben,
Wann einst sein Lebensfaden bricht.

65.

AN EINEN FREUND, DER DEM DICHTER BURMANNS OVID GESCHENKT HATTE.

Freund, dein Ovidius vermehrt dir meine Pflicht.
So reizend sieht man gern, was er so schön geschrieben.
Wie leicht entbehrest du des Dichters Unterricht!
Du wufstest unbelehrt vorlängst die Kunst zu lieben:
Die wufst' ich sonder ihn und Chloens Augen nicht.

66.

DER LÄCHLER.

Seht, wie ein seichter Flufs, der voller Wirbel läuft,
Je minder tief er ist, die kleinen Kreise häuft!
Des seichten Glykons Bild, des Lächlers ohne Geist,
Der stets die Backen dehnt, stets ihre Grübchen weist.

67.

AN EUPHEM.

Dich schilt ein Staar, ein Papagey:
Das hörst du mit gerechtem Lachen;
Denn dich wird auch ihr Lobgeschrey
Nicht eitel, noch berühmter machen.
Nur Sbrullus sprach jüngst wider dich,
Als er auch wider Gröfsre tobte.
Ist dieses dir so ärgerlich?
Wie? Wärst du stolz, wenn er dich lobte?

68.

DER MENSCH.

Ein Kind sucht Kindern oft den Apfel abzustreiten,
Weil schon die Kinder Menschen sind:
Auch der erwachsne Mensch ficht oft um Kleinigkeiten,
Ist trostlos im Verlust, und prahlt, wann er gewinnt.
Warum? Der Mensch bleibt noch ein Kind.

69.

DER JÜNGLING.

Nun wird der junge Herr von seinem Mentor frey.
Wie froh ist ihm die Welt, und die Natur wie neu!
Nun sucht er Luft und Lust, schweift aus, flucht allem Zwange;
Verschwendet hoffnungsreich, ist zornig, doch nicht lange,
Oft scherzhaft, selten klug, voll Sprünge, wie sein Gaul,
Auf Tanz und Jagd erhitzt, zu kühler Arbeit faul,
Nur Chloris unterthan, die ihn so schön regieret,
Bis ihren Augen ihn Serpinens Wink entführet,
Dem ihn Elisa raubt. Sein Herz wird übereilt,
Das seine Weichlichkeit mit zwanzig Freunden theilt.
Er wählt unüberlegt, bleibt keiner Wahl ergeben,
Und denkt kaum an den Tod, und lebt nur, um zu leben.

70.

DER MANN.

Bestimmter wählt ein Mann, nach Zweifeln und Verdacht:
Ihm lächelt nur die Welt, die ihm zuvor gelacht,
Der Tanzplatz jüngrer Lust. Nun richtet er die Kräfte
Erhabner auf den Zweck versorgender Geschäfte.
Nun unterwirft er sich, ihn zähmt ein fremder Zwang;
Nun wirbt sein kluger Fleifs um Ansehn, Amt und Rang.
Damit er weiter nicht mit theuren Küssen buhle,
Schickt ihn der Eigennutz dem Ehstand in die Schule,
Der Ordnung Heiligthum, und durch des Himmels Gunst
Dem Sitz geweihter Treu und schärfrer Rechenkunst.
So mehrt er Stamm und Gut, ist achtsam und verschwiegen,

Scharfsinnig im Beruf, gesetzlich im Vergnügen;
Und wünscht, wenn ihm kein Weib des Lebens Lust vergällt,
Auf einen späten Tod Ruhm bey der Afterwelt.

71.

DER ALTE.

Der weisheitsvolle Greis, der gegenwärtge Zeiten
Hofmeisterlich belehrt, der Freund der Schwierigkeiten,
Ist hämisch, mifsvergnügt, der Erben Trost und Last,
Und hoffet, scherzt und liebt so frostig, als er hafst:
Nichts rührt sein schlaffes Herz, als kluge Münzgesetze,
Des Reichthums Majestät, die Heiligkeit der Schätze,
Die er mit List, mit Furcht, die ihn zum Sklaven macht,
Erwuchert, sammelt, zählt, umarmt, versteckt, bewacht,

Verehrt, verschont, beseufzt. Scharf, und
wie Schiffer pflegen,
Sieht er nach Luft und Wind, und wittert
Sturm und Regen,
Scheut so den kürzesten als längsten Tag im
Jahr,
Den Frühling, wie den Herbst, lebt mäfsig
wie Kornar,
Auch eh' ihm noch der Arzt die Hungerkur
empfiehlet,
Bis ihn des Todes Geiz dem schönen Gelde
stiehlet.

72.

AUF EIN GEWISSES LOBGEDICHT.

Mich nennt der durstige Hirkan
Recht dichterisch den Dichterschwan,
Den Phöbus sich erkiest.
Durch ihn werd' ich so stolz gemacht,
Als wenn mir eine Metze lacht,
Und mich ein Jude grüfst.

73.

VERGLEICHUNG.

Wie edel ist dein Herz, das, reich an steter
Liebe,
Zum Wohlthun lebhaft ist, aus unerlerntem
Triebe!
So wirkt ein lautrer Bach, der durch zwey
Wiesen schleicht,
Nicht heftig schwillt, noch rauscht, dem nie
die Kraft entweicht,
Die Ufer fruchtbar macht; an dem bey jedem
Lenzen
Mit Blumen, die er nährt, die Hirten sich
umkränzen.
Ein kleines Herz voll Stolz, die Werkstatt
schlauer Kunst,
Wird tugendhaft und mild aus Eigennutz der
Gunst;
Ein Fürst, der eh' er giebt zehn Zweifel über-
windet,
Bis dafs sein Kanzler ihm den Ton zum Ja-
wort findet,

Ahmt einem Springbrunn nach. Die Kunst
macht die Natur
Verschwendrisch, wo sie kargt, jedoch zu Zei-
ten nur.
Er wird, so wie ein Sturm, uns Wunder-
kräfte zeigen.
Seht seinen starken Strahl bis an die Wolken
steigen!
Als unerschöpflich eilt des Wassers Schatz
empor,
Und prangt in heller Luft. Der Schall be-
täubt das Ohr;
Das Auge weidet sich an Farben und an Bil-
dern;
Kein Mahler, kein Poet kann ihren Wechsel
schildern.
Ein Rad, ein Triebwerk stockt: gleich fliefst
sein Schatz nicht mehr:
Dem Bach ist Titus gleich; dem Springbrunn
ein Tiber.

74.

AN REPTILL.

Rebuff verfolget mich; ihn darfst du nicht
erbittern,
Und Arbas; doch auch der ist dir ein Matador;
Selbst Struma. «Struma selbst?" Du wider-
sprichst nicht Rittern,
Und wie schwingt Struma sich aus Staub und
Nacht empor!
Urgande will sich mehr, als alle die, erkühnen:
Du bist ein Witwenfreund, und sie ist reich,
Reptill.
Mein Gönner, lebe wohl! Nicht Sklaven mag
ich dienen:
Frey muſs der Stolze seyn, der mir gebieten will.

75.

HARPAX.

Der Harpax unsrer Stadt setzt seinem Geiz
kein Ziel:
Das Glück giebt Keinem gnug, und Manchem
doch zu viel.

76.

BEY EINEM KARNEVAL.

Das Spiel der Welt besteht aus Mummereyen:
Ein Hofmann schleicht in priesterlicher Tracht;
Als Nonne winkt die Nymphe Schmeicheleyen:
Ein Wuchrer stutzt in eines Sultans Pracht;
Der falsche Phrax erscheint im Schäferkleide;
Als Bäurinn stampft die zarte Flavia;
Verblendend glänzt im stolzen Erbgeschmeide
Atossa selbst, der Läufer Zulika;
Als Fledermaus läfst Phryne sich nicht nennen,
Auch Myrtis nicht, der bunte Papagey.
O möchte man stets jedem sagen können;
Dich, Maske, kenn' ich . . . nur vorbey!

77.

GESUNDHEIT.

In Arbeit ungestört!
Im Bitten erhört!
Im Glück unbethört!

78.

DIE SCHRIFTSTELLER.

Was giebt dem, was man schreibt, der
Dauer Sicherheit?
Nicht Ordnung, noch Geschmack, nicht Fleifs,
noch Gründlichkeit.
Nicht immer ists genug, der Welt durch
Wahrheit nützen,
Nicht gnug der Alten Geist, der Neuern Witz
besitzen:
Am wenigsten genug, dafs man vor seine
Schrift
Mäcene stellt, sie preist, und sittsam über-
trifft,
Dafs auch von unserm Werth die öffentlichen
Proben
Kein Kritikus verruft, und zwanzig Vettern
loben,
Dafs ein beredter Held im schärfsten Vorbericht
Für unsers Nahmens Ruhm mit allen Tropen ficht.
Oft wird das beste Buch durch andere begraben.
Ein Buch, das leben soll, mufs seinen Schutz-
geist haben.

79.

FABEL.

Es ist Euphrast, der stets gefiel,
In allem, was wir von ihm lesen,
Bescheiden-sinnreich, wie Virgil,
Erfindsam, wie Homer gewesen.
Er schrieb nicht bis ins Stufenjahr,
Nicht viel, nichts auf Befehl, nichts eilig;
Wie ihm die Wahrheit heilig war,
So war ihm auch die Sprache heilig.
Sich selbst zum Lobe redt' er nie,
Doch litt er andrer Stolz und Träume,
Sprach selten von der Poesie,
Noch gegen oder für die Reime.
Er war voll weiser Sittsamkeit,
Drum ward er keiner Sekte Götze,
Und hinterliefs der Folgezeit
Zwar Muster, aber nicht Gesetze.
Nur Wasser trank er, und nicht Wein;
Von Schönen liebt' er nur die Alten,
Blofs ihrer Seelen Freund zu seyn,
Und sich des Busens zu enthalten.
Er starb, und liefs, eh' er verschied,
Ein Buch, das er gemacht, verbrennen,
So sehr auch der Verleger rieth,
Das Werk der Welt und ihm zu gönnen.

80.

WUNSCH.

Auf kurze Zeit möcht' ich Apollo seyn;
Nicht, Licht und Tag dem Erdkreis zu verleihn,
Nicht, oft mit Pfeil und Bogen umzugehen,
Noch, um die Kraft der Kräuter zu verstehen;
Auch denen nicht, die sich dem Phöbus weihn,
Aus eigner Kraft die Stellen anzutragen:
Nur, den Parnafs von Stümpern zu befreyn,
Die sich dahin uneingeladen wagen;
Nur, um den Schwarm, so stolz und lächerlich,
Insonderheit, vermefsner Celsus, dich,
Und dich, Suffen, vom Pindus wegzujagen.

81.

URTHEIL.

Bald lobt, bald schilt Thrax seinen Kiel,
Bald aber wählt er mich zum Richter.
Was quält er mich? Was fragt er viel?
Er ist ein Redner wie Virgil,
Und so wie Tullius ein Dichter.

82.

GESUNDHEIT.

Es leben die entfernten Freunde!
Diefs Glas soll ihnen heilig seyn.
Es leben gleichfalls unsre Feinde!
Doch fern von uns, und ohne Wein.

83.

PROPHEZEYUNG.

1754.

Freund, sterb' ich einst, so wird ein Böse-
wicht,
Der jetzt noch schweigt, mir keinen Nach-
ruhm gönnen,
Und über mich und meinen Werth erkennen.
Es mag geschehn! Den Schnarcher fürcht' ich
nicht.
Aus Demuth nur will ich ihn dir nicht nennen.
Sein Tadel ehrt mehr, als ein Lobgedicht.

Ewald Christian von Kleist.

(Theil III. Seite 117.)

16.

GEDANKEN EINES BETRUNKENEN STERNSEHERS.

Mich wunderts nicht, dafs sich,
Ihr Freunde, wie ihr seht,
Die Erde sichtbar dreht;
Copernik hat fürwahr kein falsch System ersonnen!
Doch, Brüder! dort seh' ich
Am Himmel gar zwey Sonnen.
Ey, ey! das wundert mich!

17.

GRABSCHRIFT.

Ihr Krähen, Eulen, Geyer, Raben,
Klagt hier und schreyt! Hier liegt Pandolf begraben,
Der eurem Schnabel jüngst entging,
Weil er sich selbst erhing.

18.

PETTALUS.

Der feige Pettalus fortificirt, und spricht
Vom Folard, Puisegür, von Widdern, Spiefsen, Lanzen,
Von alt und neuem Krieg. Mich wunderts nicht:
Kein Mensch hat nöthiger, als er, sich zu verschanzen.

ABRAHAM GOTTHELF KÆSTNER.

(Theil III. Seite 226.)

87.

RANGORDNUNG DER FREUNDE.

Viel Freunden weis' ich meinen Werth;
Doch Einem nur werd' ich die Schwäche zeigen.
Von mir wird mancher Freund, wie er verdient, verehrt;
Doch eines Denkungsart die mach' ich mir auch eigen.

DIE GEDRUCKTE REDE.

Des Lobes und des Dankes Pflicht
Will euch der fromme Redner lehren.
Ihr mögt es lesen, oder nicht;
Ich aber, ach! ich mufst' es hören.

89.

DER REISENDE UND DER BAUER.

„Was deckt ihr die Hütten mit Stroh, das
wenig Jahre zerstäuben?
Ein Ziegeldach bliebe den Enkeln noch stehn."—
Für Enkel zu sorgen, mufs Bauern vergehn;
Sorgt unser Junker doch nicht, wo seine Kinder einst bleiben.

90.

ABLEITUNG EINES SPRICHWORTS.

Diefs Ding geht fort, als wärs geschmiert!
Oft wird diefs Sprichwort angeführt.
Das Gleichnifs kommt vom Fahren . . . Nein,
vom Mahlen;
So braucht man es bey Dramen und Journalen.

91.

AUF D. STAUZIUS.

Der Höllen Ewigkeit, die Stauz so eifrig lehrt,
Weichherzig, wie ich bin, doch willig zuzugeben,
Bewegt, mehr als sein Wort, mich noch des Lehrers Leben:
Das ist ja ewger Strafen werth.

92.

SCHULD UND UNSCHULD.

Ist Töffels Frau nicht klug, ja fast gelehrt?
Und denkt ihr Mann nicht elend und verkehrt?
Ein jeder spricht: Sie kann ja nichts dafür!

Wünscht Töffel nicht sich sehnlich einen Erben?
Und wird mit ihm nicht Töffels Stamm ersterben?
Ein jeder spricht: Da liegt die Schuld an ihr!

93.

AUF VOLTAIRS LEBEN.

Die Kränklichkeit des Knäbchens nicht zu
mehren,
Gab man die Taufe spät Voltairen;
Und hätte man gekannt, was schon in ihm
gewohnt,
Man hätt' ihn gar damit verschont.

94.

TELEMACH UND MENTOR.

Den Prinzen Telemach zu führen,
Nahm Pallas die Gestalt vom weisen Mentor an.
Mich, als ich jung war, zu regieren,
Galt eine Göttinn mehr, als solch ein alter Mann.

95.

UNSCHICKLICHE BENENNUNG.

Wo unter hochgelehrten Fragen
Die Kandidaten stotternd zagen,
Den Ort des Schreckens und der Qual,
Den nennet ihr den Freudensaal?

96.

DIE BLUMEN.

AN EIN FRAUENZIMMER.

Was, glaubst du, könnte jetzt in meinem Garten blühn?
Erfrorne Myrthen nur, und traurig Wintergrün.
Ein Blümchen liefs sich nicht durch Sturm und Frost besiegen,
Und freut sich, dafs es lebt, um dich noch zu vergnügen.
Auch mich drückt lange schon des Alters Winter schwer,
Und, leider! kommt für mich kein Frühling wieder her.
So denke, was du kannst von meinem Witz erwarten,
Und fordre nicht von ihm was Bessres, als vom Garten.

97.

BEYBEHALTUNG DER MÖNCHSGELÜBDE.

Und gingen alle Klöster ein;
Was ihr Bewohner nur versprach,
Arm, ehelos und Knecht zu seyn,
Die Platte selbst, macht ihm der Krieger nach.

98.

PUBLICITÄT.

Was sie versehn, die Fürsten und die Staaten,
Zeigt er mit deutscher Freyheit an.
Doch soll ich euch für euren Frieden rathen,
So schreibt ja Freunden nichts von dem, was
er gethan.

99.

SELBSTMORD.

Wer sich erhenkt, erschiefst, ersticht,
Ist der wohl auch ein Christ?
Das weifs ich nicht;
Das weifs ich, dafs er närrisch ist.

100.

DER VENUSTRABANT.

Dafs ihr Adonis noch am Himmel um sie geht,
Von Wahlen ward zuerst Cythere so geschmäht.
Sie haben freylich stets die Weiber im Verdacht;
Manch Sternrohr hat umsonst den Cicisbee bewacht;
Zu zeigen hat sich ihn einst Lambert unterstanden,
Und die Verleumdung ward zu Schanden.
So ists am Himmel nur; man sieht Trabantenheere
Auf Erden leicht um jegliche Cythere.

101.

DAS KONCERT.

Die Mara hör' ich nicht, macht sie mit Andern Chor;
Doch singt sie mir allein, nur dann bin ich ganz Ohr.

101.

AUS DEN RITTERBÜCHERN.

Gern las ich sonst die Mährchen alter Zeiten,
Wo Ritter mit den Riesen streiten.
Vom weisen Zwerge lernt der Held,
Wie er das Ungeheuer fällt;
Und wenn ich recht der Fabel Deutung merke,
So heifst sie; Witz und Kunst besiegen wilde Stärke.

102.

DAS MARIENBILD AN DEN HERZOG FRIEDRICH AUGUST ZU BRAUNSCHWEIG - OELS.

Von Wundern, die ich that, bleibt jetzo keine Spur;
Doch, die hier andachtsvoll als dein Geschenk mich sehen,
Inbrünstig beten sie auch für dein Wohlergehen;
Das ist nicht Wunder, blofs Natur.

103.

EXTRA ECCLESIAM NULLA SALUS.

„Kein Heil ist aufser mir!" Der Kirche, die das lehrt,
Glaubt mancher nicht so viel, der selbst zu ihr gehört.
«Nichts wufste man vor uns von Wahrheit und von Tugend!"
Glaubt doch den Kritischen für jetzt die liebe Jugend.
«Nur die sind frey, die wir beherrschen und berauben!"
Das soll die ganze Welt den Freyheitsbringern glauben.

ANMERKUNGEN.

100.

DER VENUSTRABANT.

«Von Wahlen.»

Franz Fontana und Dominikus Cassini werden als die ersten genannt, deren Beobachtungen Anlafs gegeben haben sollen, von einem Venustrabanten zu reden.

»Einst Lambert unterstanden.

Lambert erinnerte, der Venustrabant könnte sich wohl den 1. Jan. 1777. in der Sonne sehen lassen. Die Aufmerksamkeit darauf an mehreren Orten, nahmentlich auch in Göttingen, zeigte nichts davon.

Friedrich Gottlieb Klopstock.

(Theil III. Seite 294.)

22.

ÜBERLEBUNG.

Langsam reift die Entscheidung der Nachwelt
über ein Kunstwerk.
Aber was bringet sie öfter zur Reife? Ist es
der Ausspruch
Derer, die schreiben, oder ist es der Reden-
den Urtheil?
Ueberlebt hab' ich der Unsterblichkeiten nicht
wenig,
Welche die Presse verhiefs, und der Unge-
druckte belachte.

23.

DIE ANSPRUCHVOLLEN.

Seyd ihr nicht anspruchlos, so seyd ihr stolz,
und vielleicht gar
Eitel. Euer Verdienst könnte wohl zweifelhaft
seyn.

24.

DIE QUELLEN.

Dafs ihn etwas bewege, diefs ist das heifseste Dürsten
Unseres Geistes; er liebt alles, was so ihn erquickt.
Darum nennen wir Schön, was gerngefühlt uns beweget,
Und Erhaben das, was uns am mächtigsten trifft.
Suchet ihr andere Quellen des Schönen und des Erhabenen,
So befürcht' ich, dafs ihr euch in dem Sande verliert.

25.

DIE BEYDEN GESETZE.

Heilig ist das Gesetz, so dem Künstler Schönheit gebietet;
Heiliger ist, das oft auf Edles gründet das Schöne.
Ganz ist das Erste dem nicht bekannt, der das zweyte verkennet.

26.

WUNDERKUR.

Neben den Helden im Epos sind allegorische Götter
Kinder, die, was sie auch thun, untheilnehmend wir sehn
Macht ihr im Staat die Vernunft zur Göttinn,
so helfe der Arzt euch,
Wenn er diefs Schwere vermag, wieder zu der Vernunft.

27.

AN . . . . .

Als ihr von dem Genie die Sittlichkeit sondertet, trenntet
Von der lebendsten Kraft, welche die Seele durchglüht,
Jene Nährerinn des heiligen Feuers: o wifst ihr
Auch was ihr thatet? Ihr habt einen Tempel beraubt.

28.

WAS MAN FODERT.

„Sage, was nennst in den Werken der Kunst
du Vollendetes?" Gut mufs
Jeder Theil, und harmonisch mit den andern
vereint seyn.
«Hat ein Künstler gelebt, der so hoch stieg?"
Keiner. Man will nur
Ueberall sehn, er habe nach Vollendung ge-
rungen.

29.

DAS LÄCHELN UND DIE LACHE.

Was von der Griechen Geist du vor Schild-
rung doch pinselst! Mit welcher
Miene, wenn er sie säh, blickte wohl Xeno-
phon hin!
Nicht mit Lächeln, wie Xenophon, mit laut-
werdender Lache
Würd' Archilochos sie und Aristophanes sehn.

30.

DER AUSDRUCK DER LEIDENSCHAFTEN.

Von der leisesten an der Empfindungen bis
zu der stärksten
Leidenschaft steiget der Weg immer steiler
empor;
Ist für den Dichter der schwerste. Geleitet
ihn, all ihr guten
Geister der Schönheit! Denn gehn mufs er
ihn sicheres Tritts.
Manches wird ihm verziehn; doch hier ver-
zeihen ihm Keine
Niemahls, wenden sich weg, folgen dem Wan-
kenden nicht.
Schrecket euch dieses nicht, so ahndet mich,
Dichter, der Lorber,
Welchem ihr auch nur naht ihn zu berüh-
ren, verwelkt.

31.

DER SCHEIDEWEG.

Ist die Dichtkunst ernst, so gehet sie nahe
das Herz an,
Freuet, entflammet den, welcher zu handeln
versteht.
Wenn sie scherzet, so ist sie Belustigerinn,
und umflattert
Nur die Phantasie, schwebet zum Herzen
nicht hin.
Wähle, Jüngling, du stehst an dem Scheide-
weg, und du weifst es,
Was der griechische Held wählte, und was
ihm gelang.

32.

KUNSTREGEL.

Schreckendes darf der Künstler, allein nichts
Scheufsliches bilden.
Angelo, hat dich vielleicht der Zeichner Tucca
belogen?

33.

FÜRBITTE.

Ihrer goldenen Zeit Nachwelt! Verwirf nur nicht alle
Aufser Racinen! Sey, Deutscher, nicht hart, und verschone das Schoofskind.
Denn der Richtende kann, wie du weifst, auch allzugerecht seyn.

34.

AN EINIGE DER HEUTIGEN PHILOSOPHEN.

Wenn man vordem was schrieb, das Beweise schien zu bedürfen,
Dann bewies man. So wars ehmahls; so ist es nicht mehr.
Jetzo schreibt man hinein in den Tag, dafs der Adler nicht fliege,
Ströme stürzen bergauf. Und der Beweis? Er verstummt.

35.

DER UNSCHULDIGE.

Viel der Beziehungen sind im Gedichte, wodurch es die Theile,
Wie in dem süfsen Bund inniger Liebe, vereint.
Jene dürfen auf sich mit dem Finger auch weisen; doch geben
Oefter (des Schönen Gesetz will es so) Winke sie nur.
Schlummert bey den Beziehungen dir dein Auge, so tappest
Du im Dunkeln umher, ohne des Dichtenden Schuld.
Zürne du dann nicht mit dem Liede, dafs du es nicht fassest;
Lafs die Unschuld in Ruh, Gähnender! Zürne mit dir!

36.

DER NICHT KLEINE UNTERSCHIED.

Wenn der Deutsche vermag die Gedanken
zu sagen des Griechen,
Wie der selber sie sagt, so kann er auch
eigne, die jenen
Gleichen, und hat es vollauf zum weisen fro-
hen Genufse.
Mögen Andere denn die Griechen reimen, und
lang' es
Noch für Warnung nicht halten, wenn Cyn-
thius ihnen am Ohr zupft.

37.

DER SCHWERE SIEG.

Hat auch mit mehr Harmonie dein Gedicht
die Theile vereinet,
Wie das bekämpfte: dann erst bringen dir
alle den Kranz.

38.

DER UNTERSCHEIDENDE.

Poesie, welche den Nahmen der descriptiven
verdienet,
Hätten für Poesie niemahls die Alten erkannt.
Deutscher, ward dir der Blick, Darstellung
von der Beschreibung
Rein zu sondern, so stehn weisere Dichter
dir auf;
Stände, wofern du hinab zu den Schatten Ely-
siens walltest,
Und dort redetest, selbst Ilions Sänger dir
auf.

39.

GLEICH UND UNGLEICH.

Beyde waren sich gleich am Geiste; aber der
eine
Kannte die Sprache nicht. Diesen wird auch
der Enkel nicht kennen.

40.

FRAGEN.

Geist hat der Mann, so rufst du. Vergebens
frag ich: Was ist denn
Geist ohn' Urtheil? Denn du hörest nicht auf,
von des Manns
Geiste zu schwatzen. Tauber, du bist auch
blind; denn du siehst mir
Meine Frage: Was du, Theurer, denn habest?
nicht an.
Wer Beyfall verschwendet, wie du, kann end-
lich so weit gehn,
Dafs er sogar von dem Geist unsrer Schola-
stiker schwatzt.

41.

AN EINEN AUSLÄNDISCHEN VORLESER.

Eben der Ton für jedes Gedicht? O mahl' in
der Landschaft
Strom auch, Klippe, Gewölk, Herden und
Hürden uns grün!

42.

DIE ORTHODOXEN REPUBLIKANER.

Auf mit dem Ketzer ins Feuer, ihr gallischen
Republikaner!
Denn er ist, bey den Göttern! er ist sach-
gläubig. Wie können
Wir, die so rein wortgläubig sind, den
Fanatiker dulden?
Auf! Ist das Holz auch grün, es wird schon
brennen, schon brennen!

43.

DIE NATÜRLICHKEIT.

Jene Natürlichkeit, die auch oft Gesagtes ver-
schönert,
Hat des Reizes noch mehr, wenn ihr mit
Grofsem sie hört.
Schwestern sind die Grazien, doch nur ähn-
liche Schwestern,
Gleiche nicht. Eine durchdringt, eine berührt
nur das Herz.

44.

DER EINGESCHRÄNKTE GESCHMACK.

Zeigt nicht der Rühmer seines Geschmacks
sich gerade durch dieses
Rühmen geschmacklos? Aber das soll euch
jetzo nicht treffen;
Denn nicht leicht zu der Strenge verführbar,
lieb' ich die Schonung.
Nichts lobpreiset ihr lauter, als euren Ge-
schmack, und er ist doch
Weniger Schönheiten nur, und selten der
höheren Kenner,
Hat die Venus Urania kaum in der Ferne ge-
sehen.
Weiser wärt ihr, wenn ihr von dem engbe-
schränkten Geschmack schwiegt.
«Aber (denkt ihr) nicht klüger; denn wir
wollen in Allem
Herrschende seyn, das wollen wir! und wir
kennen euch, Fremde,
Wissen, ihr lafst euch gängeln, und seyd all-
glaubende Hörer."

45.

AN DIE GRÜBLER.

Grübelt der Künste Gesetzen nicht nach,
Sehr Weniger Augen
Wurde der Blick, sie zu sehn. Zeigten die
Satzungen nicht,
Dafs auch Denker nicht kannten den weisen
Rath, dem der wahren
Künstler Begeisterung folgt? Grübelt nicht,
aber geniefst.

46.

DER LEHRDICHTER.

Wenn Lehrdichter du wähltest zu seyn, so
kannst du des Stolzes
Schein nicht vermeiden. Denn ohne die lei-
denschaftliche Handlung
Wagst du zu gehn des Dichtenden Pfad; der
Sterblichen opferst
Du die Göttinn auf, Darstellung auf der
Beschreibung.

47.

DAS GESPROCHNE LIED.

Aber ihr kennt dieſs Lied nicht. «Wir lasens!"
laset es nur, saht
Also, weil ihr es nicht sprachet, durch einen
Flor ein Gemählde.
Doch ihr könnt es vielleicht nicht sprechen.
So lasst es denn Andre
Thun; sonst hänget auf immer vor eurem
Auge der Schleyer.

48.

FROMMER WUNSCH.

Singung des Liedes, du übertriffst auch die
schönere Sprechung;
Aber wir hören, ach! tönst du im Chore,
kein Wort.
Schaffe, du bist ja Göttinn, Musik! uns hö-
render, oder
Blase das Lebenslicht schmetternd dem Liede
nicht aus!

49.

FLAKKUS UND ROUSSEAU.

Dissertationen verfassen in singenden Strophen,
Hat von der Ode Ton auch nicht den leisesten Laut.
Rousseau, Flakkus hat dich vergebens gelehrt;
denn du sahst nicht,
Welchen Weg sein Entwurf nahm auf der lyrischen Bahn.

50.

EINE GUTE REGEL.

Weniger reich, wie sie scheint, ist unsere Sprache dem Kenner,
Welcher sie braucht, wie er soll.
Ihm sind viele der Worte nicht da; auch höret er lang hin,
Eh ihm ein neues gefällt.
Und er verwirft es auch wenns ihm gefällt, wofern er die rechte
Stelle vergebens ihm sucht.

51.

DER LEHRER.

Wenn du Wissenschaft lehrst, und sie
nicht mit lebender Anmuth
Vorträgst, gehet der Jüngling, der hört, zu
dem lieberen Buche.
Schneller lernt er sie dort, und besser, weil
er sie froh lernt.
Aber es kann auch kein Buch den erfreuenden
Lehrer verdrängen,
Der, mit Beredsamkeit sprechend, den hor-
chenden Jüngling begeistert.
Er bereitet sich vor, wie, wer gefällt, auf dem
Schauplatz.
Diefs hat er oft zwey Stunden gethan, um
Eine zu lehren.

52.

DIE BÖSEN NACHBARN.

Mir auch ist es Vergnügen, dafs ihr an Gedanken so reich seyd;
Aber ihr liebet sie all', aber ihr wählet nicht aus.
Habt ihr denn nie gewittert, dafs selbst der schönste Gedanke
Durch den tödtlichen Hauch aller der hübschen verblüht?

53.

DIE NEUHEIT.

Sey, wenn du Neues sagst, so bestimmt als möglich; doch sey auch
Völlig gewifs, man seh's schief, und erkläre dich falsch;
Denn du begehst ja nur einmahl den schrecklichen Fehler der Neuheit,
Und kein Leisten ist noch, dem man sie passe, gemacht.

54.

DIE FRANZÖSISCHEN KRITIKER.

Keine der Nationen hat feinere Kritiker,
gröfsre,
Denn die Franzosen; doch Eins führet sie tief
in die Irr'.
Ihnen ist Meisterwerk, (Einheimisches nur!)
was sich über
Mittelmäfsiges kaum flatterndes Fluges er-
hebt.
(Denkt euch das Meisterwerk vor dem Stuhl
des olympischen Richters;
Sie vernehmen auch dort keinen gelinderen
Spruch.)
Wie sie euch alles vergolden, was silbern ist!
fast auch des Kenners
Scharfe Blicke getäuscht täuschen! so gleisset
ihr Gold.

55.

SIC SE SERVAVIT APOLLO.

Eine Sprache gehet; die andre fliegt. Den
Apollo
Blendet hier nichts, denn er liebt staubige
Wanderung nicht.
Jede der Sprachen, welche sich bildeten,
meint, dafs sie fliege;
Aber Apollo kommt, wenn sie es wähnet, ihr
nicht,
Wie sie auch rufe. Zuletzt wird erweicht,
wie es scheint, der betäubte,
Weigert sich länger nicht mehr. Aber er
schickt sein Phantom.

KARL WILHELM RAMLER.

(Theil III. Seite 394.)

196.

AN DEN DECIANUS.

Dafs du des grofsen Thrasea Lehr' und des
gröfseren Cato
Folgest, und so wie sie selbst lebten, zu
leben begehrst,
Aber nicht mit entblöfster Brust in den blin-
kenden Stahl rennst,
So, mein Decian, thust du, was ziemet zu
thun.
Weg mit dem Mann, der sich Ruhm mit
leicht verströmetem Blut kauft!
Wohl dem Mann, der sich Ruhm ohne den
Mordstahl erwirbt!

197.

AUF DES TONGILIUS KRANKHEIT.

Wie, Tongilius hätte das dritthalbtägige Fieber?
Ach! ich kenne den Mann! Hunger nur hat er und Durst.
Fette Drosseln läfst er mit feinen Netzen berücken,
Und mit der Angel die Barb' und den gefräfsigen Hecht;
Cäkuber wird ihm geseigt, in Opimius Weinjahr gewonnen,
Und in ein niedliches Glas brauner Falerner gefüllt.
Baden mufst du, Tongil! so schreyen die Aerzte. Die Narren
Halten für fieberhaft den, der doch nur leckerhaft ist!

198.

AUF LIGURIUS MAHLZEITEN.

Ob vor dem Mahle Thyests der Gott der Sonne geflohn ist,
Weifs ich nicht, aber wir fliehn alle dein eigenes Mahl,
Liguriu, es ist prächtig, mit herrlichen Speisen besetzet;
Aber liesest du vor, schmecket von allem mir nichts.
Setze nie Butten mir vor, nie deine zweypfündigen Barben,
Gieb mir nicht Austern, auch nicht köstliche Pilze: nur schweig!

199.

DIE DURACINISCHE WEINTRAUBE.

Nicht für den Becher taug' ich Traube, Lyäus verschmäht mich;
Aber trinkst du mich nicht, werd' ich ein Nektar dir seyn.

200.

AN DEN AVITUS.

Da du mein Bildnifs, Avitus, unter berühmtere Männer
Jüngst gestellt hast, so schreib diesen Gedenkvers hinzu:
Ich, ihr Leser, bin der, der in Possen keinem den Rang läfst;
Ihr bewundert ihn nicht, aber ihr liebet ihn doch.
Singe der Gröfsere gröfsere Ding'! Ich Kleiner bin glücklich,
Kehr' ich in eure Hand öfter nur wieder zurück.

201.

DIE PFIRSICHEN.

An dem Mutterbaum wurden wir Pfirsichen wenig geachtet;
Nun uns ein fremder Baum nährt, sind wir ein edles Geschlecht.

202.

LOB DES KAISERS NERVA TRAJANUS.

So billig, so gerecht, bist du, mein Cäsar,
Als Numa war. Doch Numa war ein Armer.
Dem Reichthum nicht die Tugend aufzuopfern,
Und Numa noch zu seyn, wenn man an Schätzen
So manchen Crösus übertrifft, ist schwerer.
O! dürfte man Elisiens Gefilde
Verlassen, könnten die erhabnen Männer
Der Vorwelt, unsre Väter, wiederkehren,
Mit Freuden würde dich der unbesiegte
Camill zum Fürsten statt der Freyheit wählen,
Fabricius kein Gold von deinen Händen
Verschmähn, in dir den Herrscher Brutus ehren.
Der blutbespritzte Sylla legte zeitig
Die Fasces nieder, um sie dir zu reichen.
Dir wich' aus Liebe Cäsar und Pompejus;
Dir schenkte Crassus seinen ganzen Reichthum;
Selbst Cato, käm' er aus dem Reich des Orkus
Zurück, würd' ein Cäsarianer werden.

203.

AN DEN PRISCUS,

VON DER VERÄNDERUNG DER SITTEN.

Wenn du plötzlich reich und mächtig würdest, o Marcus!
Sage, wie würdest du seyn? hast du mich oftmahls gefragt.
Glaubst du, Priscus, man könne die künftigen Sitten vorhersehn?
Wenn du zum Löwen wirst, Freund, sage, wie wirst du dann seyn?

204.

AN DEN CATO,

ALS ER DIE FLOREALISCHEN SPIELE VERLIESS.

Florens Fest, voll Scherz und Lachen,
Und des Volkes freye Spiele
Kanntest du ja, strenger Cato!
Warum kamst du denn zum Schauplatz,
Kamst du nur des Weggehns wegen?

205.

AN DEN TUCCA,

DER GLEICHE ARBEITEN MIT IHM UNTERNAHM.

Als ich ein episch Gedicht schrieb, schriebst du ein gleiches. Ich wich dir;
Kein wetteiferndes Lied sollte das meinige seyn.
Nun erwählte, zum Ernste geneigt, sich meine Thalia
Den Kothurn, und auch du schleppest den tragischen Schweif.
Ich versuchte die Leyer der höhern Kamöne zu rühren:
Neuer Ehrgeiz! auch dieſs Saitenspiel raubtest du mir.
Strafgedichte beginn' ich; nun willst du Lucilius werden;
Elegien: du spielst eben das winzige Spiel.

Kann was geringeres seyn, als Epigramme zu dichten?
Aber auch dieser mein Ruhm, Tucca, gelüstet dich schon.
Suche dir aus, was du nicht willst: (wer schämt sich nicht, alles zu wollen?)
Was du denn gar nicht willst, Tucca, behalt' ich für mich.

206.

AN DEN CINNA.

Beständig raunst du jedem was ins Ohr, Cinna;
Auch was man sagen darf auf offnem Markt, raunst du.
Du lachst, du klagst, du zankst, du heulst ins Ohr, Cinna.
Du singest, urtheilst, schweigst und schreyst ins Ohr, Cinna.
Ja, diese Krankheit hat bey dir so tief Wurzel
Gefafst, dafs du mir Cäsarn oft ins Ohr — lobest.

207.

AUF EINEN TADLER.

Magst du doch naseweiser als alle seyn,
magst du doch Nase
Ganz seyn, und gröfser, als selbst Atlas zu
tragen vermag;
Spottest du gleich den Spötter Latinus zu Bo-
den: so kannst du
Meine Possen nicht mehr höhnen, als ich sie
gehöhnt.
Mit dem Zahne den Zahn zu nagen, fruchtet
dir wenig:
Wenn du dich sättigen willst, Beifser! so
nage doch Fleisch.
Schütte gegen die dein Gift aus, die sich be-
wundern;
Hier verlierst du die Müh. Nichts ist mein
Buch, weifs ich selbst.
Doch ist dies Nichts nicht allzusehr Nichts,
wofern du mit biedrem
Ohr, mit heitrer Stirn, und nach der Mahl-
zeit erscheinst.

208.

AN DEN LUCIUS JULIUS.

Oft ermahnst du mich, theuerster Lucius Julius: Schreib doch,
Soll ich dich nicht für faul halten, ein gröfsres Gedicht. —
Könntest du Mufse mir schaffen, doch Mufse, wie weiland Mäcenas
Seinem Flaccus verlieh, seinem Virgilius gab,
Würd' ich Werke versuchen, die manches Alter durchlebten,
Und mein Gedächtnifs vielleicht glücklich den Flammen entziehn.
Ungern tragen die Stiere das Joch auf sandigem Boden;
Fetter Acker macht müd', aber belohnet die Müh.

209.

AUF DIE NÄVIA.

Nävia, du zerlegst nicht Hasenbraten, nicht
Barbe;
Schonest das wilde Schwein, mehr als den
Vater ein Kind;
Schimpfst auf den Koch, dafs er unverdau-
liche Speisen uns aufträgt.
Unverdaulichkeit hohl' ich mir nimmer bey
dir.

210.

VON DEM ANDRAGORAS.

Froh ging Andragoras mit mir ins Bad; froh
speisten wir Abends;
Aber am Morgen darauf fand man den Jüng-
ling erblafst.
Was war Ursach, fragst du, Faustin, an
dem schleunigen Tode?
Arzt Hermokrates wars, diesen erblickt' er im
Traum.

211.

AN DEN TUCCA.

Dafs die Grofsen sich um dich reifsen, Tucca,
Dich bey Tisch, beym Spazieren, im Theater
Um sich haben, und wenn sie dir begegnen,
In den Wagen und in ihr Bad dich nehmen,
Darum halte dich nicht für etwas bessers.
Du belustigst sie, Tucca; bist ihr Freund nicht

212.

AN DEN CÄSAR DOMITIANUS.

Du, der Fürsten Sieger und dein selbst eigner,
o Cäsar!
Der du nach grofsem Geschenk immer ein
gröfseres giebst,
Wirst vom Volke geliebt; doch nicht um
deine Geschenke,
Um dich werden vom Volk deine Geschenke
geliebt.

213.

AUF DIE CATULLA.

Schönstes, aber auch allerfrechstes Mädchen
Unter allen, die waren, oder noch sind!
O Catulla, wie wünsch' ich doch so herzlich,
Dafs du weniger schön wärst, oder keuscher!

214.

AUF DEN CANTHARUS.

Da du Cantharus aufser Haus' am liebsten
Speisest, schreyest du doch, und schimpfst, und polterst.
Lege, rath' ich, den Trotzkopf ab. Du kannst nicht
Freyer Mann seyn, und auch zugleich Schmarotzer.

215.

AN DIE LESER.

Strenge Leser, erhohlet euch an dem holprichten Santra:
Nicht für euch, für mich selbst hab' ich diefs Büchlein gemacht.

216.

VON EINEM ELEPHANTEN.

Dieser Elephant, der dem Stiere so schrecklich war, beuget
Fromm und demuthsvoll, Cäsar, die Kniee vor dir;
Thut es, nicht auf Befehl, von keinem Wächter gelehret.
Glaube mir sicher, er selbst fühlet die Gottheit in dir.

217.

AUF DEN POSTHUMUS.

Dafs du mit halbem Munde mich küssest, Posthumus, lob' ich;
Nimm auch, wenn dirs beliebt, hiervon die Hälfte noch weg.
Willst du mich aber weit mehr und unaussprechlich beschenken,
Posthumus, o! so behalt ganz auch dies Halbe für dich.

218.

AN DEN KARGEN TUCCA.

Warum mischest du doch zu Vaticanischem
Lauer
Bacchus edelsten Saft, alten Falernischen
Wein?
Sage, was gutes die schlimmsten, oder was
schlimmes die besten
Weine dir thaten? Mit uns, Tucca, bedeutet
es nichts;
Aber dem Moste Campaniens Gift zu geben,
ist Frevel,
Frevel, den Nektar Falerns so zu ersticken,
wie du.
Deine Gäste verdienten vielleicht des Todes
zu sterben;
Doch ein so herrliches Fafs, Tucca, verdient
nicht den Tod.

219.

VON DEM LÖWEN UND HASEN.

Diesen Rachen konnten die Wärter dem Stier nicht entreifsen;
Aber der flüchtige Has' eilet hinein und heraus.
Sicherer ist er nicht, wenn er auf leerem Sandplan umherstreicht,
In dem Behälter selbst ist er so gut nicht verwahrt.
Närrische Hasen, wollt ihr die Bisse der Hunde vermeiden,
Hier ist ein Zufluchtsort. Kriechet dem Löwen ins Maul.

220.

DER LIEBHABER DER KRAMMETSVÖGEL AN SEINEN FREUND.

Kränze du dich bey Tisch mit Rosen und Myrthen. Ein Schnürchen
Krammetsvögel, mein Freund, ist mir ein besserer Kranz.

221.

AUF DIE BRUNNENREISEN DER KEUSCHEN LUCIDA.

Lucida gleich den alten Sabinerinnen an
Keuschheit,
Uebertraf an Ernst ihren unfreundlichen Mann;
Doch indem sie sich bald im Lucriner See,
bald im Avernus,
Bald im Bajischen Quell badete, fühlte sie
Gluth,
Floh den Ehgemahl, und folgte dem jungen
Verführer.
Die wie Penelope kam, reiste wie Helena weg.

222.

AN EINEN EINLADER.

Dir wird Massischer Wein, und mir Vejenter gemischet.
Riechen will ich bey dir die Weine lieber,
als trinken.

223.

VON DEM REGULUS.

Von wie schwerer Verschuldung losgezählet
Liegt der Säulengang hier in Graus zerfallen,
Und verbreitet so weit umher die Trümmer!
Unter diesem Gemäuer trug man neulich
Unsern Regulus. Als man ihn hinaustrug,
Ward es plötzlich von seiner eignen Schwere
Ueberwältigt, und stürzte, nichts für seinen
Herrn mehr fürchtend, und rein von Blutschuld, nieder. —
Wer verkennt hier, o Freund, der Götter Sorge?
Götter machten, aus Scheu vor unsern Thränen,
Den zerschmetternden Einsturz dir unschädlich.

224.

AN DEN QUINTUS.

Marius hinterliefs dir, o Quintus, sein Silberverzeichnifs.
Den du mit Nichts beschenkt, hat dich mit Worten beschenkt.

225.

VON SEINEM NACHBAR NOVIUS.

Nah wohnt Novius mir genug. Ich kann ihn
Aus dem Fenster mit meiner Hand erreichen.
Wer beneidet mich nicht, und wird nicht glauben,
Dafs ich stündlich so glücklich sey, den Umgang
Eines lieben Gefährten zu geniefsen?
Weiter von mir ist nicht Terentianus,
Der die Nilstadt Syene jetzt regieret;
Beyde speisen wir nie zusammen; sehn uns
Nimmer, hören uns nimmer. In der ganzen
Stadt ist niemand so nah, so fern mir niemand.
Reisen mufs ich nach ihm, und Er nach mir thun.
Wer den Novius niemahls sehn will, werde
Nur des Novius Nachbar, oder Hausmann.

226.

AUF DEN EITLEN ATTALUS,

DER ALLES SCHÖN MACHEN WOLLTE.

Glorreicher Attalus, das mufs der Neid gestehn,
Du declamirest schön, Rechtssachen führst du schön,
Schön schreibst du Verse, schön erzählest du Geschichtchen,
Machst schöne Mimenspiele, schöne Sinngedichtchen;
Du bist, wer läugnet dirs? der schönste Kritikus;
Du bist der Astrologen schönster, Attalus;
Du kannst gar schön den Ball, gar schön die Laute schlagen;
Du singest schön, du tanzest schön. Was soll ich sagen
Von dir, der du nichts gut machst, aber alles schön?
Im Nichtsthun hab' ich keinen fleifsiger gesehn.

227.

AUF DEN CÄCIL.

Deinen Tisch (ich schäme mich) such' ich,
und hab' ihn gesuchet;
Du suchst Anderer Tisch: folglich, Cäcil, sind
wir gleich.
Dich zu grüfsen erschein' ich am Morgen; man
sagt mir, du gingest
Selbst zum Grüfsen umher: folglich, Cäcil,
sind wir gleich.
Dein Begleiter bin ich, Vorläufer des gnädi-
gen Königs;
Andrer Begleiter bist du! folglich, Cäcil, sind
wir gleich.
Knecht zu seyn ist genug, mich dem Knecht
zu vermiethen, verdriefst mich.
Bist du mein König, so sey niemand dein
König, Cäcil!

228.

AUF DEN UNDANKBAREN CANDIDUS.

„Foderte dich dein böses Geschick vor den
Richter, so folgt' ich,
Schwarz gekleidet, und mehr als der Beschuldigte blafs.
Zwänge dich sein Urtheil, die Vaterlandserde zu fliehen,
Folgt' ich durch Klippen und Sturm treu dem Verbannteten nach."

Wohl! Das Glück giebt dir Reichthum, Candidus, ist er für beyde? . . .
Nein, das wäre zuviel! . . . . Giebst du den kleinsten Theil ab? . . .
Ach! ich seh' es, du bist nur mit mir elend; doch glücklich,
Wenn die Göttinn dir lacht, Candidus, bleibst du für dich.

229.

VON DEM SELIUS.

Hört doch, wie Selius lobt, indem er der
Mahlzeit ein Netz stellt;
Wie er den Lesenden lobt, wie er den Reden-
den lobt:
Stark, hinreiſsend, ausgekernt, fein, schalk-
haft, entzückend. —
Das ist mir lieb. Der Tisch ist dir gedecket:
nun schweig!

230.

AN DEN MÜSSIGGÄNGER HYANTH.

Wo du mir nur begegnest, Hyanth, ist im-
mer dein erstes
Wort: Was machst du? gar oft ist es dein
ganzes Gespräch.
Weil du, wenn du gleich zehnmahl in Einer
Stunde mich sprächest,
Immer was machst du? mich fragst, machst
du wohl gar nichts, Hyanth.

231.

AN DEN OLUS.

Dafs ich, der ich dich Herr und König nannte,
Dich nun immer bey deinem Nahmen grüfse,
Darum neune mich keinen Starrkopf. Allen
Hausrath gab ich für diesen Hut der Freyheit.
Der mag Könige, der mag Herren haben,
Wer sich selber nicht hat, und das begehret,
Was die Herren und Könige begehren.
Guter Olus, wer keinen Diener nöthig
Findet, findet auch keinen König nöthig.

232.

AN DEN CASSIANUS,

VON DEM POETEN CANIUS.

Der Schiffenden vergnügte Leiden, frohe Qualen,
Willkommnen Tod, o Cassianus, die Sirenen,
Die niemand, der sie je gehöret, fliehen konnte,
Soll der verschlagene Ulyfs verlassen haben.
Kein Wunder; dieses aber wär' ein Wunder,
hätt' er
Den launenhaften Lacher Canius verlassen.

233.

AN DEN NEIDISCHEN CÄCIL.

Nichts ist so lauter, als dein Verfahren, das
hab' ich bemerket.
Liesest du irgend, Cäcil, etliche Zeilen von mir,
Hurtig führst du mir Verse vom Marsus oder
Catull an.
Traun! Die sagst du mir doch als die geringeren her,
Durch Vergleichung die meinen zu heben?
Nichts ist so glaublich!
Lieber doch säh' ichs, Cäcil, sagtest du deine
mir her.

234.

AN DEN DOMITIAN,

ÜBER DAS ERNEUERTE JULISCHE GESETZ.

Gröfster Censor, der Fürsten Fürst! Ob Rom dir
Gleich so viele Triumphe, Spiele, Götter,
Städte, wachsende Tempel und erwachsne
Dankt, so dankt es dir mehr doch, dafs es
keusch ist.

235.

AUF DEN UNVERMUTHETEN TOD EINES SCHÖNEN KNABEN.

Bey den hundert Säulen und kunstreich gebildeten Thieren
In dem Platanushain zeigt sich ein eherner Bär.
Als der schöne Hylas den offenen Rachen erblicket,
Steckt er die zarte Hand spielend und lachend hinein.
Aber im Rachen lag die scheufslichste Natter verborgen,
Und das reifsende Thier war durch ein ärgres beseelt.
Sterbend erkannt' er am Bisse des Zahns die Tücke des Bären.
Dafs es ein falscher nur war, brachte dem Knaben den Tod.

236.

AN DEN FAUSTINUS,

BEY ÜBERSENDUNG DER NEUESTEN EPIGRAMME.

Nun mein Buch noch frisch ist, noch nicht an der Stirne geglättet,
Vor dem Betasten das kaum trockene Blatt sich noch scheut,
Nun geh', Knab', und bringe diefs schlechte Werkchen dem Freunde,
Der auch Possen von mir früher zu haben verdient.
Hurtig geh! Doch lege zu meinem Büchlein den besten
Punischen Schwamm, ihn bedarf, fürcht' ich, mein armes Geschenk.
Viele Striche können die leichten Scherze nicht bessern;
Diefs, nicht wahr, Faustin, kann nur ein einziger Strich?

237.

AN DEN CÄCIL,

DER GELD LEIHEN WOLLTE.

Als du die vorige Nacht um tausend Sesterzen auf sieben
Tage mich batest, Cäcil, sprach ich, ich habe sie nicht.
Und nun giebst du vor, es würd' ein Freund dich besuchen,
Forderst Schüsseln und noch dieses und jenes Gefäfs.
Mann! bist du närrisch, oder hältst du mich selber für närrisch?
Ich schlug tausend dir ab, werd' ich fünftausend dir leihn?

238.

VON DER LYKORIS.

Auch die schwarze Lykoris besucht das Herkulische Tibur.
Alles, wie sie glaubt, wird von der Kälte dort weifs.

239.

VON DER ISSA UND MYSIS.

AN EINEN FREUND.

Issa, das junge Ding, will ein altes Mütterchen spielen,
Und das alte Weib Mysis ein jugendlich Ding.
Kenntest du beyde Weiber, du würdest nicht eines ertragen:
Lächerlich wäre dir diefs, widerlich wäre dir das.

240.

VON DER CÄRELIA.

Als von Bauli nach Bajä die Mutter Cärelia schiffte,
Sank sie durch deine Schuld unter, du rasendes Meer!
Welch ein Ruhm entgeht dir! Du richtetest ehemahls dem Nero
Solche schändliche That auch nicht befehliger aus.

241.

BITTSCHRIFT AN DEN CÄSAR AUGUSTUS DOMITIANUS.

Oft, Augustus, pflegtest du meine Gedichtchen zu loben.
Läugnet der Neidische diefs, lobst du sie darum nicht noch?
Ja du belohntest mit Worten nicht nur den gepriesenen Dichter,
Gabst auch Geschenke mir, wie sie kein Anderer giebt.
Sieh, wie der Neidhard sich wieder die schwarzen Klauen zerbeifset!
Soll es noch weher ihm thun, Cäsar, so gieb mir noch mehr.

242.

KURZE BITTSCHRIFT AN DEN CÄSAR DOMITIANUS.

Gebe der Himmel und du dir, Cäsar, so viel du verdienest!
Mir der Himmel und du, was ich will, dafern ichs verdiene.

243.

VON DEM VESUVIUS.

Diefs ist Vesuvius, einst mit Rebenlauben
umpflanzet,
Dessen Kelter vom Saft edeler Trauben ge-
schäumt.
Diefs sind die Hügel, die Bacchus mehr als
die Nisäischen liebte;
Hier hat der Faunen Chor festliche Tänze ge-
tanzt.
Diefs war der Venus Sitz, ihr angenehmer
als Sparta;
Ihn hat herrlicher noch Herkules Nahme ge-
macht.
Nun liegt alles von Flammen verheert und in
Asche begraben.
Dafs ihr so vieles vermocht, Götter, bedauert
ihr selbst.

244.

AN DEN RUFUS,

VON DEN SITTEN DER RÖMISCHEN MÄDCHEN.

Schlägt denn keine der Mädchen was ab? So frag' ich die ganze
Stadt durch. — Rufus, es schlägt keine der Mädchen was ab.
Gleich als wär' es unrecht, und schändlich, und strenge verboten
Abzuschlagen, schlägt keine der Mädchen was ab.
Ist denn keine keusch? Wohl tausend. Was thut denn die Keusche?
Ey! sie giebt zwar nichts, aber sie schlägt auch nichts ab.

245.

AN DEN PONTILIAN.

Pontilian, nie schenk' ich dir meine Bücher. — Warum nicht?
Darum, Pontilian, weil du mir deine sonst schenkst.

246.

VON DER GROSSMUTH DES VESTINUS GEGEN SEINE FREUNDE.

Als der kranke Vestin die letzte Stunde verlebte,
Schon zum stygischen Pfuhl überzugehen bereit,
Und die schwarze Spindel der Schwestern zu Ende lief, bat er
Nur auf kurze Zeit ihm noch den Faden zu drehn.
Als er so für sich selbst zu sterben, für Freunde zu leben
Wünschete, rührte der Wunsch Atropos eherne Brust.
Kaum war sein Reichthum den Freunden vertheilt, so verliefs er das Leben
Und indem er starb, dünkt' ihn, er stürb' als ein Greis.

247.

LOB DER NIGRINA.

O Nigrina! beglückt durch dein Herz, beglückt durch den Gatten,
Latiens erster Schmuck, Zierde der weiblichen Welt!
Du theilst willig mit deinem Gemahle dein väterlich Erbgut,
Wählst zum Gefährten und Theilnehmer des Lebens den Mann.
Mag doch in ihres Kapaneus Flammen Evadne sich stürzen,
Und Alcesten der Ruf bis zu den Sternen erhöhn:
Hättest du durch den Tod ihm wohl mehr Liebe bewiesen?
Durch diefs Lebenspfand hast du sie besser bewährt.

248.

VON DEM STELLA.

AN DEN SEVER.

Wundre dich nicht, Sever, am Finger des Stella den Demant,
Jaspis und Smaragd und den Sardonyx zu sehn;
Noch mehr Edelsteine siehst du in seinen Gedichten,
Und die haben vielleicht Theil an dem Schmucke der Hand.

249.

AUF DEN FABULL.

Ich ersuchte dich jüngst, mir hunderttausend zu leihen,
Weil du mich oft gefragt: Marcus, bedarfst du denn nichts?
Und nun forschest du, zweifelst, zauderst, quälest zehn Tage
Dich und mich. — Fabull, schlage mir endlich doch ab!

250.

AUF DEN MAMERCUS.

Dafs Mamercus von dir gut rede, gut denke, mein Aulus,
Dieses kannst du durch keine Tugend erhalten. Besiege
Gleich an Bruderliebe die Curtier; sey von der Sanftmuth
Eines Nerva, glimpflich, wie Ruso, bieder, wie Marcus;
Uebertriff den Mauricus an Gleichmuth, im Scherzen den Paulus,
In der Beredsamkeit unsern Regulus. Alles benaget
Sein schwarzgelber Zahn. Du hältst ihn vermuthlich für boshaft:
Für unglücklich halt' ich den Menschen, dem jedermann mifsfällt.

251.

VON EINEM VERGESSLICHEN REDNER.

Seht doch, mein Redner extemporiret! Cal-
purnius Nahmen
Schrieb er sich gar nicht auf, und hat ihn
dennoch gegrüfst.

252.

AN DEN LOBSÜCHTIGEN PONTICUS.

Marcus, was denkst du von meinen Schrif-
ten? Diefs, Pontikus, hast du
Angelegentlich uns öfter als Einmahl ge-
fragt. —
Zum Bewundern sind sie, sie sind zum Ent-
zücken; vollkommners
Giebt es gar nichts, und selbst Regulus weicht
dir an Geist. —
Denkest du das? so wie du das denkest,
sprichst du, so lohne
Cäsar und Jupiter dir. — Mir nicht, o Pon-
ticus, dir!

253.

AN SEINE DIENER.

Hurtig, Kallistus, schenk' ein vier Becher
Falernischen Nektars!
Und mit Sommerschnee, Alcinus, mache sie
kühl!
Unverfälschte Narde benetze die triefende Locken!
An einander gereiht drücke die Rose mein
Haupt!
Nahe Mausoleen gebieten mir: Brauche das
Leben,
Nun du noch kannst! Denn selbst Götter verloren es hier.

254.

AUF DEN KASSANDER.

Sechzig Jahre zählet Kassander, und plötzlich bekommt er
Zur Gelehrsamkeit Lust. — Wann wird Kassander gelehrt?

255.

AUF DEN MAKRIN.

Dafs kein Pylades jetzt und kein Orestes
mehr lebet,
Wundert dich? Pylades trank, was sein Ore-
stes, Makrin!
Dieser bekam nicht bessere Butten, noch Dros-
seln, als jener;
Beyde Freunde, Makrin, speisten an einerley
Tisch.
Du verschlingst Lucriner Austern, mich füt-
tern gemeine,
Und mein Gaumen ist doch eben so vornehm,
Makrin.
Dich bekleidet das Kadmische Tyros, mich
Galliens Schafschur.
Liebt ein Friesrock auch wohl einen bepur-
purten Rock?
Soll ich Pylades seyn, so werde mir jemand
Orestes.
Worte bewirken diefs nicht: Liebe, so wirst
du geliebt!

256.

AUF DEN TOD DES GLAUCIAS.

Nicht vom Pöbel erzeugt, noch auf wuchernden Märkten erstanden,
Glaucias, würdig der Lieb' eines unsträflichen Herrn,
Ward in Freyheit gesetzt, noch eh' er Meliors, seines
Edlen Patrons Geschenk ganz zu empfinden verstand.
Diefs verdiente Tugend und Schönheit. Wer glich ihm an Sitten?
Wer von Apollischem Reiz glich ihm an schöner Gestalt?
Alles Vortreffliche dauert nur kurz, erreichet kein Alter.
Lafs dir nicht merken, wie sehr, was dir gefällt, dir gefällt.

257.

AN DIE PHILOMENE.

Dichte Küsse gieb mir, o Philomene! —
«Wie viele?" —
Bin ich des Oceans Wellen zu zählen geschickt?
Und am Aegäischen Meer die ausgeworfenen Muscheln?
Und den Bienenschwarm um den Cekropischen Berg?
Und die lauten Stimmen und Hände bey vollem Theater,
Wenn dem verlangenden Volk Cäsar auf einmahl erscheint?
Die sich von Lesbien einst Catull so witzig erbeten,
Sind nicht genug. Wer hier zählen kann, fordert nicht viel.

258.

AN DEN MARULL.

Dafs man dir nachstellt, weifst du; du weifst,
dafs ein Geizhals dir nachstellt,
Weifst, Marull, was der, welcher dir nach-
stellt, verlangt.
Dennoch nennest du diesen in deinem Letzten
zum Erben;
Schreibst: (o rasender Thor!) dieser ersetze
mich einst.
Grofse Geschenke sandt' er dir freylich; aber
er hat sie
Dir an der Angel gesandt. Liebt wohl den
Fischer der Fisch?
Wird wohl dieser dein Schicksal mit ehrlicher
Thräne beweinen?
Willst du haben, er soll weinen, Marull: gieb
ihm nichts!

259.

GÜTLICHER VERGLEICH.

AN DEN TUCCA.

Nimmst du zum Epigramma Hexameter? wundert sich Tucca. —
Tucca, das pflegt zu geschehn; Tucca, das stehet uns frey. —
Aber es ist sehr lang. — Uns, Tucca, stehet auch diefs frey;
Wenn es dir kürzer beliebt, lies nur Ein Distichon durch.
Hier ist ein Vorschlag: Ein langes Epigramma sey künftig
Dir zu verwerfen, und mir, Tucca, zu schreiben erlaubt.

260.

AN DEN AULUS PUDENS.

Du verlangest von mir mein Büchlein, Pudens,
Von mir selber geschrieben und verbessert.
O wie grofs ist dein Beyfall, deine Liebe,
Dafs du Possen aus erster Hand verlangest!

261.

AN DEN CAPITOLINISCHEN JUPITER.

Der Tarpejischen Burg erhabner Herrscher,
Den die Völker an ihres Fürsten Wohlfahrt
Für den donnernden Jupiter erkennen!
Wenn mit Wünschen dich jeder Mund ermüdet,
Und verlangt, was ihr Götter geben könnet,
O so zürne mir nicht als einem Stolzen,
Wenn ich nichts für mich selbst von dir erflehe.
Dich nur darf ich für unsern Cäsar bitten;
Für mich, Donnerer, bitt' ich unsern Cäsar.

262.

AN DEN GARGILIUS.

Armer Gargil! seitdem du vor drey Gerichten
dein Recht suchst,
Hast du schon zweymahl zehn kürzeste Tage
gezählt.
Unsinn, sich zwanzig Jahre mit einem Processe
zu quälen,
Wenn man Erlaubnifs hat ihn zu verlieren,
Gargil.

263.

AUF DEN CINNA.

Heifst das Sachen geführt? Soll das Beredsamkeit heifsen!
In zehn Stunden hat jetzt Cinna neun Worte geredt;
Und noch soll man ihm, schreyt er, vier Wasseruhren erlauben.
Seht doch, wie viele Zeit Cinna — zum Schweigen gebraucht.

264.

AN EINEN HÖLZERNEN PRIAPUS.

Du, kein Hüter im vollen Weinberg, oder Garten, sondern im dünnen Forst, aus dem du Selbst entstandest und noch entstehn kannst!
Wehre,
O Priapus, den räuberischen Händen;
Nimm den Busch für den Herd des Herrn in Obacht.
Fehlt ihm Holz, so bedenke, was du selbst bist.

265.

AN DEN CIRINIUS,

DER TALENTE ZU EINEM EPIGRAMMATISCHEN DICHTER HATTE.

So, Cirinius, theile du Sinngedichte der Welt mit,
Dafs man dich mit mir zugleich lese, ja lieber als mich.
Doch die Achtung, welche du für den älteren Freund hegst,
Macht, dafs mein Ruhm dir noch mehr gilt, als dein eigener Ruhm.
So hat Maro nie des Kalabrischen Dichters Gesänge,
Konnt' er gleich höher als selbst Pindar sich schwingen, versucht;
Hat dem Varius gern die Ehre des Römschen Kothurnes,
Konnte sein tragischer Mund stärker gleich tönen, gegönnt.
Gold und Güter und Aecker hat Mancher dem Freunde verehret,
Wer uns im Witze den Rang gönnt, ist ein seltener Freund.

266.

AN DEN DOMITIANUS.

Vormahls war kein Raum für Palatinische Feste,
O Germanicus, noch für ein Ambrosisches Mahl:
Hier nur mischt man mit Recht die fröhlichen Becher, hier reichen
Ganymedische Händ' heiligen Nektar dir dar.
Sey, o sey nur spät ein Gast des Donnerers! Wartet
Jupiter aber nicht gern, wohl, so besuch' er dich selbst.

267.

AN DEN VERBUHLTEN MACER, WELCHER WEGEN ARMUTH DEN RITTERRING ABLEGEN MUSSTE.

Sagt, warum wir den Macer mit keinem Ringe mehr sehen?
Weil er der Ringe zuviel lustigen Mädchen geschenkt.

268.

AN DEN QUINTUS OVIDIUS.

Dafs ich deinen Geburtstag im Aprilmond
So sehr liebe, wie meine Märzkalenden,
Diefs, Ovidius, glaubst du, diefs verdienst du.
Beyde Tage sind meine Freudenfeste;
Mit den weissesten Steinen zeichn' ich beyde.
Dieser schenkte das Leben, der den Freund
mir:
Dein Kalendentag aber gab das meiste.

269.

AN DEN PHÖBUS.

Ueber vierhundert tausend giebst du die
Handschrift mir wieder.
Phöbus, leihe dafür lieber ein hundert mir
baar.
Suche dir einen andern, bey dem du mit eiteln
Geschenken
Prahlest! Was ich dir nie zahlen kann, Phö-
bus, ist mein.

270.

VON DOMITIANS GASTMAHLEN.

Lüde mich nach verschiedenen Himmeln zur festlichen Tafel
Jupiters Bote hier, Cäsars Mercurius dort;
Wäre die Burg entfernter, der Sternenhimmel der nächste,
Schickt' ich den Göttern doch dieses zur Antwort zurück:
Sucht euch einen, der lieber der Gast des Donnerers seyn will:
Seht, mein Jupiter hält dort auf der Erde mich fest.

271.

AN DEN GARGILIAN.

Diefs der Stocknarr, für den ich dir hundert tausend gegeben?
Gieb mir mein Geld zurück, Gargilian! Er ist klug.

272.

AUF DEN KALLIODOR.

Du, Kalliodor, hast nichts im Mund, als
den Theseus
Und Pirithous, willst selber ein Pylades
seyn. —
Sterben will ich, wofern du Pirithous Schweine
zu hüten,
Und des Pylades Nachtbecken zu putzen ver-
dienst. —
«Macht' ich dem Freund kein Kleid zum Ge-
schenk, nur dreymahl, aufs höchste
Viermahl gewaschen, und manch tausend Se-
sterzen dazu?" —
Ha! was hat wohl Orest dem Pylades jemahls
geschenket?
Wer erst schenket, obgleich viel, der versaget
noch mehr.

273.

AN DEN QUINTUS OVIDIUS.

Quintus Ovidius! siehst du die Kaledonischen Britten
Wieder, besuchest aufs neu Vater Oceanus Reich,
Und verlässest den Nomentanischen Lustort, verlässest
Numas Hügel? Nicht Herd fesselt dich Alten, nicht Feld?
Ach! Du verschiebest die Freuden: doch ihre Gespinste verschiebet
Atropos nicht; sie schreibt jede der Stunden dir an.
Dafs du dem theuren Freunde die heiligste Treue gewährtest,
Freundschaft dem Leben selbst vorzogst, wer rühmet diefs nicht?
Aber schenke dich endlich doch deinen Sabinern auf immer;
Nimm doch endlich dich selbst unter die Freunde mit auf!

274.

VON DEM SCHIFFER LADON.

Ladon, der lange mit seinem Tiberkahne geschifft hat,
Kauft sich im Alter am Flufs, der ihm so werth ist, ein Feld.
Als die Tiber oft, von Regengüssen geschwollen,
Austritt und ihm ein Stück Acker durchwühlt und verschwemmt,
Zieht er sein ausgedientes Schiff vom Ufer herunter,
Füllt es mit Steinen an, setzt es den Fluthen zum Damm:
Dieses hält die Wasser zurück. Wer hätt' es geglaubet?
Das versunkene Schiff rettet den Schiffer allein.

275.

VON EINER BILDSÄULE DER JUNO.

Polyklet, dein herrliches Werk, die so glücklich gelungne
Juno, eignete gern Phidias Meifsel sich zu.
Dieses Antlitz hätte wohl, sonder Bedenken des Richters,
Mit der Göttinnen Einstimmung am Ida gesiegt.
Liebte der grofse Bruder nicht seine Juno, der grofse
Bruder, o Polyklet, hätte die deine geliebt.

276.

VON DEN ZWEYZEILIGEN SINNGEDICHTEN.

Wenn du Disticha schreibst, so willst du durch Kürze gefallen:
Füllst du damit ein Buch, sprich, was die Kürze dir hilft?

277.

VON SEINEN BÜCHERN.

Nicht nur die müfsige Stadt ergetzt sich an unsrer Kamöne,
Nicht nur dem Ohr der Geschäftlosen behaget mein Lied;
Auch in dem Getischen Schnee und unter Mavortischen Waffen
Macht mein Büchlein dem sonst rohen Centurio Lust.
Ja, man sagt mir, Britannien sänge meine Gedichte.
Doch was hilft es mir? Nichts weifs ja mein Beutel davon.
Aber wie viele nicht sterbende Schriften könnt' ich verfassen,
Was für Siege mit hochtönender Tuba begehn,
Hätte, nun der Himmel Augusten der Erde zurückgiebt,
Mir mein Rom zugleich einen Mäcenas verliehn!

278.

AN DEN LUPAN.

Du beschenkst mich, Lupan, mit einem
Landgut?
Gröfser hab' ich es schon vor meinem Fenster.
Landgut nennst du, worin ein Büschlein Raute
Einen stattlichen Hain Dianens vorstellt?
Was der zirpenden Grille Flügel decket?
Was die Ameis' in Einem Tage wegfrifst?
Was gerade so viel an Kohl und Kräutern,
Als an Kostum mir bringt und grünem Pfeffer?
Keine Raupe wird satt in meinem Garten,
Und den Acker umgräbet mir ein Maulwurf.
Wie den Eber aus Kalydon, so fürchtet
Der Verwalter das Hausen einer Feldmaus.
Meine Saat, die mit einer Klaue Progne
Forttrug, find' ich im Schwalbenneste wieder.
In dem Häuschen der Schnecke hat die Ernte,
Und in einer verpichten Nufs der Most Raum.
Ich erhalte von dir, Lupan, ein Grundstück;
Lieber hätt' ich von dir, Lupan, ein Frühstück.

279.

AUF DEN NESTOR.

Weder Kleid, noch Herd, noch Decke von
Binsen geflochten,
Oder ein altes Bett, fleifsig von Wanzen be-
sucht,
Weder Knaben, noch Alte, noch junges Mäd-
chen, noch Hausmagd,
Weder Schlüssel, noch Schlofs hast du, noch
Katze, noch Hund;
Und doch möchtest du gern ein Armer heifsen
und scheinen,
Wünschest dich unter die Volksklasse gezählet
zu sehn.
Nestor, du lügst, und schmeichelst dir mit
vergeblicher Ehre.
Wisse, Nestor, man nennt keinen, der gar
nichts hat, arm.

280.

VON DEM CAJUS JULIUS PROCULUS.

Cajus Julius, meinen Wünschen zurücke gegeben,
Zeichnet diesen Tag mir mit dem weissesten Stein.
Gut, wer verzweifelt, als wäre der Faden der Schwestern zerrissen,
Wer nicht Furcht empfand, fühlet auch weniger Lust.
Hypnus, was zauderst du? Gieb Falerner von ewigem Alter!
Dieser erwünschte Tag heischet kein jüngeres Fafs.
Cajus verlangt der Becherchen fünf, sechs trink' ich dem theuren
Julius zu; noch acht geufs für den Proculus ein!

281.

AN DEN SEVERUS.

Wundert dichs, dafs ich den besten Dichter
mit Versen bewirthe,
Dich zum poetischen Mahl lade, gelehrter
Sever?
Jupiter wird von Ambrosia satt, und letzt sich
mit Nektar;
Dennoch opfern wir ihm Farren, und Weih-
rauch und Wein.
Da die Gunst der Götter dir alle Gaben ver-
liehn hat,
Sage, was nimmst du denn an, wenn du ver-
schmähst, was du hast?

282.

AUF DEN ZOILUS.

Mag man doch das Recht zu sieben Kin-
dern dir geben,
Zoilus, wenn man nur nicht Vater und Mut-
ter dir giebt.

283.

AN DEN PÄTUS.

Zahlen soll ich dir jetzt zehntausend, weil
Bucco zweyhundert
Tausend dir verlor? Pätus, o lass mich doch nicht
Sünden büfsen, die nicht die meinen sind.
Kannst du zwey hundert
Tausend verlieren, verlier, bitt' ich dich, auch
noch die zehn!

284.

AN EINEN AUFSEHER,

DER SEINEN KNABEN VOM BRUNNEN MARCIA ZURÜCKTRIEB.

Unsre Marcia springt allhier, du Deutscher,
dein Rhein nicht;
Warum verwehrst du dem Mundschenken den
reichlichen Quell?
Barbar! den dienenden Bürger hinwegzustofsen,
als wären
Für gefangenen Durst siegende Wasser
gemacht!

285.

VON DEM BARBIER ANTIOCHUS.

Wer zu den stygischen Fluthen noch nicht
zu steigen begehret,
Mag, wenn er klug ist, den Bartscherer Antiochus fliehn.
Weniger werden die Arme von wüthenden
Messern zerfleischet,
Wenn die fanatische Schar phrygische Feste
begeht;
Sanfter schneidet Alkon verwickelte Brüche;
gelinder
Hebt er, mit Zangen bewehrt, Splitter der
Knochen heraus.
Kratze dieser doch Cynische Bettler und Stoische Backen,
Sichle bestäubeten Roſshälsen die Mähnen
herab!
Schöre dieser am Scytischen Felsen den armen
Prometheus,
Rief er den Aaren, die Brust ihm zu zerfleischen, zurück.

Pentheus flöhe zur Mutter, und Orpheus zu den Mänaden,
Kläng' Antiochus Mordeisen von fern in ihr Ohr.
Diese Schmarren, die man am Kinne mir zählet, (des alten
Fechters, des Pyktes, Stirn weiset so viele nicht auf)
Machte mir nicht mit grimmigen Klauen ein keifendes Ehweib;
Diefs ist Antiochus Stahl, diefs ist Antiochus Faust.
Ha! von allen Thieren ist keins so gescheut, als der Geifsbock:
Dafs ihn Antiochus nicht martre, behält er den Bart.

286.

AN DEN SABELLUS.

Aufgerollet, Sabellus, hast du mein Buch bis ans Ende,
Und als durchstudirt bringst du mirs wieder zurück.
Alles ist glücklich vollbracht, das glaub' ich, das weifs ich, das freut mich.
Eben so las ich auch jüngst deine fünf Büchelchen durch.

287.

AN DEN LESER.

Leser, du könntest zwar des langen Buches schon satt seyn,
Gleichwohl forderst du noch einige Verslein von mir.
Aber Lupus will Zinsen, ihr tägliches Futter die Knechte:
Leser, bezahle! Du schweigst? willst es nicht merken? Fahr wohl!

288.

AN DEN CÄSAR.

Längerer Fleifs hat das zehnte Buch und das
eilfte verkürzet,
Und das kürzere Werk, hoffen wir, besser
gefeilt.
Wem du Mufse verschafft hast, o Cäsär, mag
mehrere lesen;
Du lies diese; vielleicht liesest du jene dazu.

289.

AN DEN CÄSAR.

Palma, gütigster Cäsar, regiert das Land der
Iberer.
Nie hat Irene das Joch leichter den Völkern
gemacht.
Fröhlich danken wir dir für ein solches Ge-
schenk. Du hast unsern
Fluren die dir selbst eigene Tugend gesandt.

290.

LOB DES NERVA.

Nun wird Ausoniens Hofe der Fürsten sanftester, Nerva
Wird ihm geschenkt, und nun weiht euch dem Helikon ganz.
Biederherzigkeit, lachende Huld, bescheidene Herrschaft
Kehren wieder; geflohn ist die vieljährige Furcht.
Jmmer geneufs du solchen Beherrscher, und lange behalt' ihn:
Diefs ist des Volkes, o Rom, diefs ist der Länder Gebet.
Heil dem seltenen Fürsten, von Herzen, wie Numa, von Sitten,
Die, bey frohem Muth, Cato selbst billigen mufs!
Auszuspenden, zu bürgen, der Aermern Vermögen zu mehren,
Mitzutheilen, was kaum göttliche Gnade verlieh,

Das ist nun recht und erlaubt. Doch er hat
unter dem harten
Fürsten, zur bösen Zeit, gut zu seyn muthig
gewagt.

291.

LOB DES TRAJANUS.

Rom, der Völker und Königreiche Göttinn,
Der nichts gleich ist und nichts sich nähert,
jauchzte
Uber seinen Trajan, die Folgezeiten
Bis zum spätesten Alter überschauend;
Sah den tapfersten Jüngling, sah im gröfsten
Feldherrn einen Soldaten im Gefechte;
Sprach, auf solchen Beschützer voll Vertrauens:
Parther Fürsten, der Serer Führer, Britten,
Geten, Thracier, Sauromaten! Soll ich
Einen Cäsar euch zeigen? Kommt und seht ihn!

292.

AUF DEN LENTINUS.

Immer fragst du mit Seufzen, Lentin, weswegen das Fieber
Dich nicht endlich einmahl nach so viel Tagen verläſst.
Mit dir geht es ins Bad, wird mit dir in Sänften getragen,
Speiset Austern und Wild, Euter und Pilze mit dir;
Wird vom Setiner oft und oft vom Faleruer berauschet;
Trinkt nur auf kühlendes Schneewasser Cäkubischen Wein;
Wird von Rosen umdüftet, und braun von Assyrischer Narde;
Schläft in weichem Flaum unter dem purpurnen Zelt.
Da sichs bey dir so schön, so herrlich befindet, wie kannst du
Deinem Fieber, Lentin, rathen zum Dama zu gehn?

293.

AUF DEN THELESINUS.

Bitt' ich dich ohne Pfand um Geld, so sprichst du: Ich habs nicht.
Aber du hast es sogleich, bürgt nur mein Acker für mich.
Was du, Thelesinus, dem alten Freunde nicht leihn willst,
Leihst du meinen Kohlstauden und Bäumen mit Lust.
Sieh, dich hat Carus verklagt: mein Acker leiste dir Beystand!
Einen Gefährten der Acht suchst du? Mein Acker mag gehn!

294.

AUF DEN FAUSTUS.

Was du so vielen Mädchen wohl schreiben magst, weifs ich nicht, Faustus,
Dafs kein Mädchen dir je wieder schrieb, weifs ich gewifs.

295.

AUF DEN PRÄCHTIG WOHNENDEN AULUS.

Lorbern, Platanuswälder, Cypressen, dem Himmel benachbart,
Hast du, sammt Bädern, die kein einzelner Bürger besitzt;
Dein bedeckter Gang wird von hundert Säulen gestützet;
Wo du hintrittst, blinkt unter den Füfsen Achat;
Deine bestäubete Reitbahn stampfen laut schallende Hufe;
Aller Orten stürzt plätscherndes Wasser herab;
Lang ist das offne Geländer des Dachs: doch weder zum speisen,
Noch zum schlafen ist Platz: Aulus, wie wohnst du so schlecht!

296.

AUF DEN GEIZIGEN PATERNUS.

So viel Barschaft, so grofsen Reichthum hast
du,
Als nur selten ein Bürger. Doch verschenkst du
Nichts, Paternus; du liegst auf deinem Schatze,
Wie der Drache, von dem die Dichter singen,
Der den Scytischen Hain bewachen mufste.
Aber dieser verdammten Habsucht Ursach
Ist (so rühmst du von dir) dein liebes Söhnchen.
Suche Narren dir auf und unerfahrne
Knaben, denen du solch ein Blendwerk vor-
machst!
Nur diefs Laster war stets dein liebes Söhnchen.

297.

AN DEN ALBIUS MAXIMUS.

Lies diefs, wenn du ein Stündchen Zeit hast;
denn viel
Mühe giebst du dir nicht, und hast Geschäfte.
Wie? Auch diese vier Verse bleiben liegen?
Ist nicht Albius Maximus ein Schlaukopf?

298.

AN SEINEN GEBURTSMONAT.

Holder März, in dem ich zuerst die Lampe
des Himmels
Und des Gottes der Welt purpurnes Antlitz
erblickt,
Daurt es dich, einst in Latiens Königsstadt
von mir gefeyert,
Dafs dich ein Rasenaltar hier auf dem Lande
verehrt,
So verzeih' es. Ich mag an meinen Kalenden
nicht dienen;
Leben will ich den Tag, welcher das Leben
mir gab.

299.

AN SEINE FREUNDINN POLLA.

Kränze sendest du mir, o Polla, von Niemand berühret?
Kränze, welche du welk machtest, behagen mir mehr.

300.

VON DEN GEBURTSTAGSSCHMÄUSEN.

Sich am Geburtsfest zu ängstigen, wenn dem
Sabellus das warme
Wasser fehlt; und damit Aulus den lautersten
Wein
Saufe, den trüben Falerner sorgsam durch
Leinwand zu seigen;
Ewig auf und ab zwischen den Tafeln zu
gehn;
Immer den Sitz zu verlassen, bald den zu
empfangen, bald jenen,
Ist der marmorne Fufsboden gleich kälter als
Eis:
Sage, warum freywillig zu dulden, was du
nicht thun wirst,
Wenn es des Opfermahls König und Herr
dir gebeut?

301.

VON DEM LIGURRA.

Du, Ligurra, besorgst, ich werde Verse
Auf dich machen, ein kleines scharfes Spottlied,
Und willst dieser Besorgniſs würdig scheinen.
Ach! Du fürchtest vergebens, hoffst vergebens:
Ein Getulischer Löw' erwürgt nur Stiere;
Molkendiebe sind ewig vor ihm sicher.
Suche, willst du gelesen seyn, in schwarzer
Winkelschenke dir einen trunknen Schmierer;
Der mit Kohlen und Kreide manches Abtritts
Wand mit Versen, nur dort zu lesen, anfüllt.
Nicht mein Brandmal gehört für diese Stirne.

302.

AN DEN FLACCUS
VON EINER SEHR SCHMÄCHTIGEN THAIS.

Eine so dünne Thais, mein Flaccus, konntest du — sehen?
Flaccus, nun glaub' ich du kannst Dinge, die gar nicht sind, sehn.

303.

AN DEN KAISER,

ÜBER DIE VERTREIBUNG DER ANGEBER.

Alle Feinde des Friedens und Störer der Ruhe,
gefährlich
Dem unglücklichen Reichthum, sie werden mit
Zetteln am Busen
Vorgeführt, und den Schwarm der Frevler
fasset der Plan nicht.
Landesflüchtig werden, die Landesflüchtige
machten.
Flieht, Angeber, flieht den Ausonischen Staat!
und ihr Bürger
Rechnet hinfort zu den grofsen Geschenken
des Fürsten — das Leben.

304.

VON DEM LANDMANN.

Zwanzig As der Eimer, und vier der Scheffel? Der Landmann
Säuft und frifst, und wird arm von dem gesegneten Jahr.

305.

VON DEM LÖWEN, DER SEINEN HÜTER GEBISSEN.

Als der falsche Löwe den Hüter verwundet, voll Undank
Die bekannte Hand, die ihn genähret, verletzt,
Litt der Verwegne die Strafe, die solchem Frevel gebühret:
Der sich gepeitscht zu seyn weigerte, ward nun gespiefst.
Menschenseelen! wie müfst ihr beschaffen seyn unter dem Fürsten,
Der dem Wilde sogar mildere Sitten gebeut?

306.

VON UNGLEICHEN WETTKÄMPFERN.

Das ist der Tapferkeit zweyter Rang, dem Gröfsern zu weichen.
Eine Palme nur kränkt — die man dem Kleinern ertheilt.

307.

AN DEN CÄSAR.

Auf dem Kampfplatz sahn wir jüngsthin, o Cäsar, der Löwen
Scherz und fröhliches Spiel; sahn auf dem Sande noch mehr:
Dafs ein ergriffener Hase vom glimpflichen Zahne zurückkam,
Und durch den offenen Schlund einmahl und abermahl lief.
Kann wohl ein gieriger Löwe gefangener Beute verschonen?
Dein wird der Löwe genannt, Cäsar, drum kann er es wohl.

308.

AN SEINE FRAU.

Das Dreykinderrecht gab mir, auf mein Bitten,
Der allein es ertheilen konnte; gab es
Meiner Muse zum Lohn. Fahr wohl, Gemahlinn!
Ich mufs meines Gebieters Wohlthat nutzen.

309.

VON DEM RUFUS.

Alles, was Rufus beginnt, ist Nävia. Nävien nennt er,
Wenn er sich freut, wenn er weint, Nävien; sie, wenn er schweigt.
Speiset er, trinkt er uns zu, befiehlt er, verneint er, bejaht er:
Immer kommt Nävia; stumm ist er, wenn Nävia fehlt.
Als er gestern den Vater in einem Briefe begrüfste,
Schrieb er: Mein Augenlicht, Nävia, sey mir gegrüfst!

310.

AUF DEN MAXIMUS.

Deine Brust sey rauh von der Kälte: so klagt uns dein Eingang.
Diefs entschuldigt; und doch, Maximus, liesest du vor.

311.

VON DEM AMMIANUS.

AN DEN MARONILLUS.

Dem Ammianus hinterliefs sein Vater sterbend
Nur einen alten Strick in seinem letzten Willen.
Auf diese Weise, Maronill, wars auch nur möglich,
Dafs Ammianus ihn nicht gern gestorben wünschte.

312.

AN DEN CATULL.

Ich soll Erbe seyn, sagst du mir, Catullus?
Lesen mufs ichs, Catullus, eh' ichs glaube.

313.

AUF EINEN GEIZIGEN REICHEN FREUND.

Als ich dich um zwölftausend bat, da sandtest du sechs mir.
Brauch' ich wieder zwölf, bitt' ich um zweymahl so viel.

314.

AN DEN ARTEMIDORUS.

Artemidor, du Verehrer Minervens, mahltest
die Venus.
Wunderst du dich nun noch, dafs dir dein
Werk nicht gerieth?

315.

VON DEM LABIENUS.

Labienen setzt Fabius ein zum einzigen Erben;
Doch sagt Labien: Ach! ich verdiente weit mehr.

316.

VON DEM CRISPUS.

AN DEN FAUSTINUS.

Seinem Weibe, Faustin, vermachte Crispus im letzen
Willen kein Viertelchen As. — Wem denn vermacht' er was? — Sich.

317.

AN DEN ANWALT RUFUS.

Immer sprichst du, Rufus: Die Sachen hab' ich geendigt.
Alles endigest du, Rufus, es sey, was es sey.
Sollt' es dir ewigem Endiger einmahl an Sachen gebrechen,
Die du endigen kannst, Rufus, so endige selbst.

318.

AN DEN CERVINUS.

Du, der Aufidia Mann zuvor, bist jetzo der Bubler;
Jener, auf den dein Verdacht fiel, ist Aufidiens Mann.
Warum gefällt nur des Andern und nicht das eigene Werk dir?
Kannst du nicht lieben, Cervin, wo du mit Sicherheit liebst?

319.

VON DEM CANUS.

Canus, der vorigen Abend die Spende bekam,
ist gestorben.
Canus, glaub' ich, starb, weil er nur Eine
bekam.

320.

VON DER NÄVIA.

Nävien schrieb ich, sie schrieb nicht wieder.
Heifst das, sie will nicht?
Aber sie las doch den Brief: also vermuth'
ich, sie will.

321.

AN DEN OLUS.

Grau ist der Bart dir, Olus, und schwarz sind
die Haare. Kein Wunder!
Färben läfst sich das Haar, aber nicht also
dein Bart.

322.

AN DEN CÄCILIANUS.

Cäcilian, du läufst umher, dir Gönner zu
suchen,
Folgest den Grofsen nach: Cäcilian, du bist
— grofs.
Eine stattliche Bildung gab die Natur dir, und
machte
Dich der Helena werth: Cäcilian, du bist
— schön.
Deine Stimme, Cäcilian, bewegte wohl Fel-
sen,
So gar süfs ist ihr Ton: Cäcilian, du bist
— süfs.
So betrügst du dich selbst und Andere. Soll
ich mit Wahrheit
Sagen, was du bist? Cäcilian, du bist — nichts.

323.

VON DEM UMBER.

Umber hält sich lauter Verschnittene, taugt
auch zum Mann nicht;
Und doch klagt er: Mein Weib Polla gebäret
mir nichts.

324.

AUF DIE SILANA.

AN DEN FABULLUS.

Unter jeder Bedingung will mich Silana zum
Manne;
Unter keiner, Fabull, wollt' ich Silanen zur
Frau.
Als sie dringend ward, sagt' ich: (und kann
man wohl weniger fordern?)
Eine Million bringe zum Brautschatz mir zu.
Selbst in der ersten Nacht berühr' ich als
Ehmann dich gar nicht,
Und wir haben das Bett nie mit einander ge-
mein.

Meine Freundinn — das darfst du mir nie verwehren — umarm' ich.
Wenn ich deine Magd fordre, so schickst du sie mir.
Kommst du zu Tische (das magst du) so lafs dich so weit von mir nieder,
Dafs sich auch nicht der Saum unserer Kleider berührt.
Sparsam giebst du mir Küsse, doch ungefordert niemahls;
Nicht als Frau, als ein alt Mütterchen küsse mich dann.
Wenn du das leiden kannst, wenn du dich alles zu dulden nicht weigerst,
Findest du einen an mir, der dich zu nehmen verlangt.

325.

AN DEN CANDIDUS.

Jenen, der auf den weich gepolsterten Stühlen der Frauen
Täglich und nächtlich sitzt, jedem bekannt in der Stadt,
Zierlich von Haaren, mit Salben getränkt, gekleidet in Purpur,
Zart von Gesicht, von Brust glatt, an den Schenkeln enthaart,
Der auch deiner Gemahlinn sehr oft zum Begleiter sich aufdringt,
Darfst du nicht fürchten: er selbst, Candidus, dient nur als Weib.

326.

VON DEM PAULUS.

Lauter Originale sind Paulus Freunde, sie dienen
Ihm wie Gemählde, wie Kunststücke von Bechern, — zur Schau.

327.

KÖNIGSPAPIER.

Halte dieses Geschenk für nicht geringe,
Ob der Dichter es gleich nur leer versendet.

328.

VON DEM STIERE,

DER DEN HERKULES IN DIE HÖHE TRUG.

Dafs von der Bühne zum Aether ein schneller Stier sich erhebet,
Ist kein Werk der Kunst, sondern der Frömmigkeit Werk.
Durch die Wellen hat einst ein Stier Europen getragen;
Zu den Sternen trägt jetzt den Alcides ein Stier.
Nun vergleiche man Cäsars Träger und Jupiters. Beyde
Trugen Lasten: allein jener trug höher die Last.

329.

VON DEM SCHWIMMER,
DER DEN LEANDER VORSTELLTE.

Dafs dich, Leander, die Wellen des nächtlichen Meeres verschonten,
Dessen wundre dich nicht: Cäsarn gehörte diefs Meer.

330.

VON DEM GESCHLECHTE DER FLAVIER.

Flavisches Haus, wie hat dich dein dritter Erbe geschändet!
Dafs du zwey gute gehabt, wiegt so viel Böses kaum auf.

331.

AN DEN CÄSAR,
VON DEN WEIBERN AUF DER KAMPFBÜHNE.

Nicht genug für dich, o Cäsar, dafs Mars sich in Waffen
Schrecklich den Feinden zeigt; schrecklich kämpft Venus sogar.

ANMERKUNGEN.

240.

VON DER CÄRELIA.

Solche schändliche That auch nicht befehliget aus.

Es war von Nero angestellt, dafs seine Mutter Agrippina auf der See zwischen Bajä und Bauli umkommen sollte. Sie schwamm aber glücklich ans Land.

248.

VON DEM STELLA.

Theil an dem Schmucke der Hand.

Man hat ihn wegen der Schönheit seiner Gedichte, worunter vermuthlich viele Lobgedichte waren, mit diesen kostbaren Steinen beschenkt.

252.

AN DEN LOBSÜCHTIGEN PONTIKUS.

Mir nicht, o Pontikus, dir.

Dir lohne Cäsar und Jupiter so, als ich von deinen Schriften denke: denn ich denke schlecht

von ihnen; mufs sie aber wohl loben, weil du, hitzigster aller Gesellschafter und eitelster aller Schriftsteller, wenn ich sie nicht aus vollen Backen lobe, dich unartig gegen mich aufführst.]

253.

AN SEINE DIENER.

Und mit Sommerschnee, Alcinus, mache sie kühl.

Mit aufbewahrtem Schnee, oder geschabtem Eise. Dergleichen mischte man unmittelbar unter den Wein. Daher sagt Martial von dem schlechten Massilischen Weine, er sey des Schnees nicht werth:

Nicht mit Schneegewässer vermische Massiliens Rauchwein.
Denn das Wasser mein Freund, kostet sonst mehr, als der Wein.

XIV. 118.

Auch that man den Schnee in die leinenen Säckchen, wodurch man den Wein seigete. Auch kochte man Wasser ab, und setzte es hernach in den Schnee, es wieder kalt zu machen. Von dieser Erfindung sagt Martial:

Nicht Schneewasser, durch Schnee gekühlte Wasser zu trinken,
Hat der witzige Durst unserer Zeiten erdacht.

XIV. 117.

An einander gereiht drückte die Rose mein Haupt.

Die Ueppigkeit ging so weit, dafs kein Rosenkranz beliebter war, als der aus lauter zusammengefügten Blättern bestand.

256.

AUF DEN TOD DES GLAUCIAS.

Lafs dir nicht merken, wie sehr, was dir gefällt, dir gefällt.

Damit es die Götter dir nicht entziehen. Menschen legen der Gottheit menschliche Leidenschaften bey, und also auch die Mifsgunst.

263.

AUF DEN CINNA.

Vier Wasseruhren erlauben.

Weil die Advokaten oft zu lange redeten, so ward ihnen eine Zeit vorgeschrieben, in welcher ihr Vortrag zu Ende seyn mufste. Diese Zeit ward nach Wasseruhren abgemessen. Eine grofse Wasseruhr, wie man aus einer Stelle des jüngern Plinius sieht, enthielt so viel Wasser, als in dem dritten Theil einer Stunde durchtröpfeln konnte. Ich habe, schreibt er, fast fünf Stunden gesprochen;

denn zu zehn der gröfsten Wasseruhren that man noch vier hinzu.

265.

AN DEN CIRINIUS.

Für zwey hundert tausend.

Für zwey hundert tausend Sesterzen, oder zehntausend Gulden.

273.

AN DEN QUINTUS OVIDIUS.

Die Kaledonischen Britten.

Die Skoten, oder Schotten.

Den Nomentanischen Lustort.

Bey der Stadt Nomentum hatte Quintus Ovidius einen Landsitz, und war also ein Nachbar Martials.

Numas Hügel.

Numas Hügel, anstatt Rom; so wie Numas Volk, anstatt die Römer. Die Dichter ändern gern die Redensarten. Romuls Hügel, Romuls Volk war schon zu oft gesagt worden.

Nicht Herd fesselt dich Alten, nicht Feld.

Das Nomentanische Feld, und der Herd oder das Haus in Rom.

Deinen Sabinern.

Nomentum war eine Stadt der alten Sabiner, wie nebst andern auch Virgil bezeugt. Aeneide, VII. 712

277.

VON SEINEN BÜCHERN.

Auch in dem Getischeu Schnee.

Die Dacier, gegen welche Domitian und Trajan zu Feld zogen, wurden auch Geten genannt.

Augusten der Erde zurückgiebt.

Den Trajan.

278.

AN DEN LUPAN.

Gröfser hab' ich es schon vor meinem Fenster.

Man sieht, dafs die Gewohnheit, vor den Fenstern Blumen, Kräuter und Bäumchen in Töpfen und Kasten zu halten, schon sehr alt ist. — Im Original dieses Sinngedichts hat Martial die Verkleinerungen so übertrieben und zugleich so sehr gehäuft, dafs man wohl einen Theil davon missen kann.

Als an Kostum mir bringt und grünem Pfeffer

Das heifst soviel als gar nichts, weil beyde aromatische Gewächse in Italien nicht fortkommen.

Progne.

So wie wir die Nachtigall Philomela nennen, so nennt Martial die Schwalbe Progne.

In einer verpichten Nufs.

Wie man die Weinfässer verpicht, damit der Geist des Weins nicht verfliegt, so mufs hier die Nufs verpicht werden.

279.

AUF DEN NESTOR.

Man nennt keinen, der gar nichts hat, arm.

Sondern man nennt ihn einen Bettler.

280.

VON DEM CAJUS JULIUS PROCULUS.

Noch acht geufs für den Proculus ein.

Nach der Anzahl der Buchstaben seines Nahmens.

282.

AUF DEN ZOILUS.

Nicht Vater und Mutter dir giebt.

Er hatte sich das bekannte Dreykinderrecht erbeten, er selbst aber war ein Findling.

285.

VON DEM BARBIER ANTIOCHUS.

Phrygische Feste begeht.

An den hohen Festen der Cybele geifselten sich ihre Priester den Rücken, und machten sich Schnitte in die Arme unter dem Schalle der Pfeifen und Handpauken.

Kratze dieser doch Cynische Bettler und Stoische Backen.

Cynische Bettler, die es sich müfsen gefallen lassen, wie man sie schert, weil sie umsonst geschoren seyn wollen. — Backen der Stoiker denen der Schmerz kein Uebel ist.

Rofshälsen.

Hälsen die harte Haut haben.

Aaren.

Aaren hiefsen bey unsern Alten alle grofsen Raubvögel. Der Adler, der edelste unter den Aaren, hiefs Adelaar, welchen Nahmen er noch im Holländischen führt.

Pentheus flöhe zur Mutter, und Orpheus zu den Mänaden.

Ob jener gleich von seiner eigenen Mutter Agáve, und dieser von den Bacchantinnen zerfleischt worden war.

290.

LOB DES NERVA.

Weiht euch dem Helikon ganz.

Domitian machte sich wenig aus der Poesie; Nerva hingegen dichtete selbst, wie Martial an mehreren Orten bezeugt.

Die vieljährige Furcht.

Nero hatte dreyzehn, Domitian funfzehn Jahre regiert.

Mitzutheilen, was kaum göttliche Gnade verlieh,

Das ist nun recht und erlaubt.

Zu den Zeiten der Tyranney hielt man dergleichen Freygebigkeit für ein Mittel, sich Anhänger zu verschaffen, um Meutereyen anzuspinnen. Jetzo dürfen wir freygebig seyn, meint Martial, und unser Kaiser geht uns darinn mit gutem Exempel vor, und hat es schon vor seiner Thronbesteigung gethan. Nerva, wie Dio Cassius schreibt, gab denen, welchen man unter dem Domitian ihr Vermögen genommen hatte, alles wieder, was sich in dem kaiserlichen Schatze davon befand. Für ganz verarmte Römer setzte er eine Summe von funfzehn Millionen Denare aus, Ländereyen dafür zu kaufen, und übertrug Ankauf und Vertheilung einigen Senatoren. Weil er hierzu Geld

brauchte, so verkaufte er Kleiderkammer, goldnes und silbernes Geschirr, und anderes sowohl ihm selbst zugehöriges, als auch im kaiserlichen Pallaste befindliches Hausgeräth, selbst Landgüter und Häuser, kurz alles, was er nicht zur höchsten Nothdurft gebrauchte. Auch war er in Bestimmung des Kaufpreises so wenig habsüchtig, dafs er vielmehr Manchem durch wohlfeilen Kauf Gutes zu thun suchte. Röm. Gesch. LXVIII, 2.

unter dem harten

Fürsten.

Martial läfst es mit Fleifs zweydeutig, ob er den Nero oder den Domitian meint. Bey dem Nero hatte Nerva in Gnaden gestanden; Domitian aber hätte ihn zuletzt hinrichten lassen, wenn nicht ein wohlwollender Sterndeuter versichert hätte, der Mann würde nur noch wenige Tage leben. *Dio Cassius*, LXVII. 15.

292.

AUF DEN LENTINUS.

Zum Dama zu gehn.

Zu einem armen Knechte. Der Nahme Dama war durch die Komödiendichter zu einem gewöhnlichen Knechtsnahmen gemacht worden.

297.

AN DEN ALBIUS MAXIMUS.

Ein Schlaukopf.

Er merkt, dafs diese Verse wider ihn gerichtet sind.

314.

AN DEN ARTEMIDORUS.

Dafs dir dein Werk nicht gerieth.

Venus und Minerva sind Feindinnen. Die Venus verdrofs seine Verehrung Minervens, und Minerven verdrofs es, dafs er die Venus mahlte.

316.

VON DEM CRISPUS.

Wem denn vermacht er was? — Sich.

Er brachte alles durch, damit niemand als er allein etwas von seinem Vermögen bekommen möchte.

317.

AN DEN ANWALT RUFUS.

So endige selbst.

Stirb, endige dein Leben. — So wie in der deutschen Nachahmung dieses Sinngedichts des Martial über einen Menschen gespottet wird, der

sich das Wort endigen angewöhnt hat, so spottet Andreas Gryphius über einen, der sich angewöhnt hatte, das Wort thun da zu gebrauchen, wo es wider den deutschen Sprachgebrauch ist. Man sehe dessen 43. Epigramm, im zweyten Theil dieser Anthologie, Seite 53.

319.

VON DEM CANUS.

Nur Eine (Spende) bekam.

Wenn man bey den Römern grofse Tafel hielt, und nicht ein jeder von den Geladenen Platz hatte, gab man ihm seinen Theil Speise in einem Korbe, welcher *Sporta*, oder *Sportula* hiefs, mit nach Hause. Dieser Theil ward nachher in Geld verwandelt, welches den Nahmen *Sportula* behielt, und von einigen Kaisern auf eine gewisse Summe eingeschränkt ward, die man nicht überschreiten durfte. Zu einer gewissen Zeit betrug diese Summe zehn Sesterzen: nach unserm Gelde ungefähr acht Groschen.

Hier giebt es dem habsüchtigen Canus den letzten Stofs, dafs ihm nur eine einzige Spende zu Theil geworden war; denn er war sonst an mehreren Orten zu Gast geladen worden, und hatte folglich mehr Geld zusammengebracht.

328.

VON DEM STIERE, DER DEN HERKULES IN DIE HÖHE TRUG.

Den Alcides ein Stier.

Ein gemachter Stier trug einen gemachten Herkules, dem man das Gesicht Domitians gegeben hatte, welcher als ein Herkules verehrt seyn wollte.

330.

VON DEM GESCHLECHTE DER FLAVIER.

Dafs du zwey gute gehabt.

Nähmlich den Vespasian und Titus, Domitians Vater und Bruder.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

NAMENSVERZEICHNISS.

	Seite.
Friedrich von Logau	3
Wenzel Scherffer	71
Ernst Christoph Homburg	73
Johann Rist	85
Paul Flemming	91
Andreas Tscherning	95
Andreas Gryphius	121
Valentin Löber	129
Johann Grob	149
Christoph Weissenborn	173
Samuel Erich	177
Christian Friedrich Hunold . . .	181
Friedrich von Hagedorn	189
Ewald Christian von Kleist . . .	215
Abraham Gotthelf Kästner . . .	217
Friedrich Gottlieb Klopstock . . .	227
Karl Wilhelm Ramler	247

XXXX (1-10) II.92

XXXX (1-10) X192

XXXX((1-10) II.92

XXXX (1-10) X192

XXXX (1-10) II.92

XXXX (1-10) X192

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Haug, Friedrich, 1761-1829

Epigrammatische Anthologie

Bd.: 9

Zürich (1809)

P.o.germ. 583-9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10110535-7